

ngen  
Du  
h?  
n.

Teine

Die Opfer des Schweigens.

---

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Karl Zimmermann.

Gott  
hat

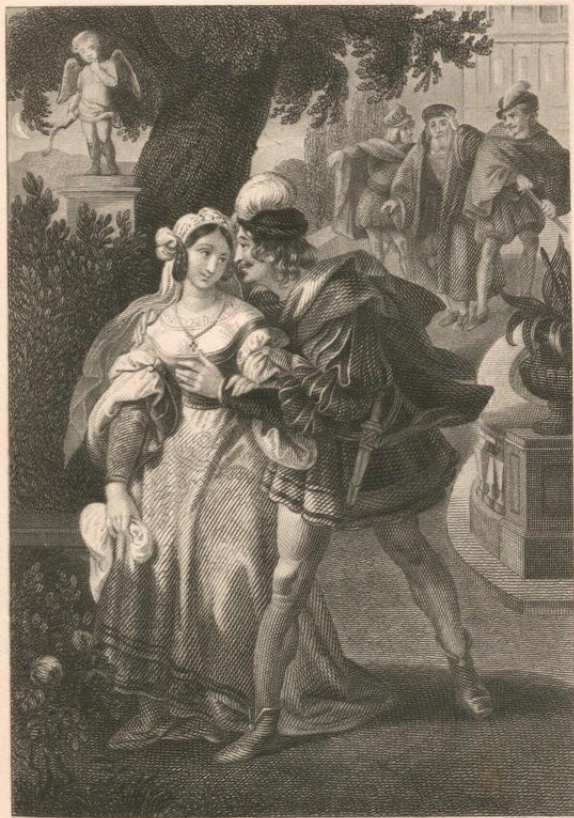
## P e r s o n e n .

---

Lancred, Fürst von Salern.  
Ghismonda, seine Tochter.  
Herzog Manfred, ein entfernter Verwandter des Fürsten.  
Aretin, sein Geheimschreiber.  
Dagobert, ein alter Vasall des Fürsten.  
Guiscardo, sein Sohn.  
Guarini, von des Herzogs Gefolge.  
Die Oberhofmeisterin der Prinzessin.  
Rosa, } Hofdamen.  
Leonore, }  
Der Ceremonienmeister.  
Graf Malaspina,  
Chevalier de Crillon, }  
Baron von Montferrat, } Gäste des Hofes.  
Gräfin Marfisa,  
Markise d'Este,  
Zwei alte Edelleute, }  
Rupert, } zwei Diener des Fürsten.  
Dietrich, }  
Theobald, sein alter Kämmerling.  
Ein Arzt.  
Damen. Herren. Dienerschaft. Volk.

Die Scene ist auf einem Lustschlosse des Fürsten Lancred.

---



GUISCARDO.

*Geliebtes Weib! Ghismonda! Todte mich!  
Doch erst vergönne mir, hienieden schon  
Die Ewigkeit aus diesem Kelch zu schlürfen!*



Ein Ga  
eine Glo

Die Le  
So! I  
Schnecke

Es

Nein  
auf den

Son

Abe  
ein gro

## Erster Aufzug.

Ein Gartensaal, zur Seite links (vom Schauspieler)  
eine Glashüre und Fenster, welche auf den Garten  
gehen.

---

### Erste Scene.

Rupert, Dietrich. (Sitzen Stühle.)

---

Rupert.

Die Lehnstuhl mehr dorthin, die Tafel in die Mitte!  
So! Daß Dich! Kriecht der Mensch nicht, wie eine  
Schnecke.

Dietrich.

Es hat noch Zeit.

Rupert.

Nein, es hat nicht Zeit. Die Herrschaften sind schon  
auf den Weg hieher.

Dietrich.

Sonst frühstücken sie ja immer erst um Elf.

Rupert.

Aber heute ist es früher. Sie haben zum Abend  
ein großes Fest, wobei sie Götter, und was weiß ich,

sonst noch? vorstellen wollen, da haben sie den Morgen über noch viel zu besprechen und zu thun. Und dann hat der Herzog die Prinzessin schon in der Frühe mit einer Musik erwecken lassen.

Dietrich.

Schade um den Morgenschlaf! — Siehst Du doch ganz böse aus, wenn Du von dem Herzog sprichst.

Rupert.

Thu Deine Sachen und laß das Plaudern.

Dietrich.

Man kann seine Sachen thun, und doch Eins plaudern. (Ich muß den Alten aufziehn.) Du, Rupert, ich denke mir Eins.

Rupert.

Stäube die Fensterrahmen ab. Noch mehr! So. Nun, was denkst Du?

Dietrich.

Ich denke, wir bekommen hier bald eine Hochzeit.

Rupert.

Zwischen der Prinzess und dem Herzog?

Dietrich.

Nun, zwischen wem sonst? — Denn er läßt ihr ja gar keine Ruhe, weder bei Tage, noch bei Nacht, Sere-naden den Abend, und Morgenmusiken den Morgen, und Verse hier und Verse dort, und wenn sie spazieren geht, so tritt aus jedem Busche ein Waldgott oder ein Schäfer oder sonst so eine Creatur und sagt ihr, daß sie ein Ausbund von Schönheit sei.

Rupert.

Und ich sage, aus der Hochzeit wird nichts.

Dietrich.

Weshalb sagst Du das, Rupert?

Rupert.

Weil — doch, daß ich das Dir vorschwätze! Bittet nur Alle den Himmel, daß die Prinzess sich nicht vermählt, daß sie hier bleibt. Wir würden ohne sie schlimme Tage haben. Denn seit sie heranwuchs und des Vaters Augapfel ist, und ihn so schön zu besänftigen weiß, wenn er aufslackert, geht es uns hier im Hause erst wohl.

Dietrich.

Ist der Fürst so böse?

Rupert.

Böse nicht, aber jähzornig. Wenn ihn der Jähzorn packt, und das war sonst um die geringsten Dinge möglich, so kennt er sich selbst nicht, und wer dann mit ihm zusammenstößt, mag sich vorsehn. Du bist erst seit vier Wochen aus Deinem Kaufmannshause hieher geweht, Du weißt noch von nichts, aber ich könnte Dir Sachen von früherhin erzählen —

Dietrich.

O, das thue, Rupert! Wenn Du das nicht thust, hältst Du keine gute Kameradschaft.

Rupert.

Kameradschaft? — Ich bin ein Mann von vierundfünfzig Jahren und seit dreißig Jahren in fürstlichen Diensten, und Ihr seid erst vier Wochen hier, guter Freund. So rasch reifen die Kameradschaften bei Hofe nicht. Ueberhaupt gewöhnt Euch das zufahrige, dumm-dreiste Wesen aus Euren Bürgerhäusern ab, Herr Dietrich, bei Hofe geht Alles still und bescheiden und mit Manier her. — Daß Dich! Hat der Leichtsinn über dem Plaudern hier die Spinnweben sitzen lassen. Alles muß man ihm nachthun! (Er legt an den Fensterblenden.)

Dietrich.

Wenn Ihr meine Kameradschaft nicht haben wollt, so behalte ich sie für mich. Undweigert Ihr mir Eure

Geheimnisse, so bin ich großmüthig, und schenke Euch dagegen eins. (Zhm laut ins Ohr rufend.) Ihr seid selbst in die Prinzess vernarrt, Ihr alter weiser Mann von vierundfünfzig Jahren, darum wollt Ihr sie nicht heirathen lassen. — Nun gehe ich zum Koch, und hole die Chokolade. (Läuft fort.)

Rupert. (Allein.)

Der Schwäger! — Wie ein Topf, der am Feuer steht und überläuft, weil die Köchin nicht auf ihn achtet. Warum sollte ein geringer Mann, ein Diener, nicht auch Sinn und Augen für Güte und Großmuth haben können? — Sie und der gleißende Herzog — wenn es wahr wird, so schnüre ich mein Bündel. Sie darf sich nicht so wegwerfen, nein, sie darf es wahrhaftig nicht! Ich habe sie aufwachsen sehn, von klein an, und immer besser ward sie, immer besser! Die Andern nennen sie stolz und spöttisch. Nun, warum soll sie nicht stolz sein? Ist sie doch besser, als die Andern. Und spöttisch hat sie sich nur mit denen, die auch ihrer spotten. Ich ließe mich für sie todt schlagen, und das thut man nicht für eine Spötterin. — Ah, die Gräfin und die Damen!

(Er tritt zur Seite.)

## Zweite Scene.

Die Oberhofmeisterin. Leonore. Rosa. Rupert.

Rosa.

Eine Entdeckung, eine Entdeckung, die Gold werth ist!

Oberhofmeisterin.

Welche Entdeckung, Fräulein Rosa? Rupert, verläßt uns.



Rupert. (26.)

Rosa.

Eine Entdeckung, Excellenz, die es Euch zur besondern Pflicht macht, Einspruch gegen die Verlobung der Prinzessin mit dem Herzoge zu erheben.

Oberhofmeisterin.

Warum? Weshalb?

Rosa.

Weil Ihr die Wächterin der Schicklichkeit an unsrem Hofe seid, die Schicklichkeit aber durch ein solches Bündniß gröblich verletzt würde.

Oberhofmeisterin.

Wie? die Schicklichkeit?

Rosa.

Die Schicklichkeit. Denn wenn die Prinzessin den Herzog heirathet, so vermählt sie sich mit zwei Männern.

Oberhofmeisterin.

Fräulein, Eure Scherze gehen denn doch etwas in das . . .

Rosa.

Unschickliche; ja, das ist eben der Jammer; sie gehen in das Capitel von der unschicklichen Vermählung der Prinzessin mit zwei Männern.

Leonore.

Rosa, laß diese Poffen.

Rosa.

Nein, meine ernste Leonore. Die Gräfin thut nur böse mit mir; ich bin ihr doch etwas werth, denn an mir hat sie noch zu erziehen; Ihr Andern Alle seid schon polirt, ich aber bin noch so, wie ich aus den Händen der rohen Natur kam, da giebt's noch zu bessern. Und

der Künstler hält etwas auf den Thron, aus dem er ein menschlich Bildniß machen will. Nicht wahr, Mütterchen? (Sie küßt der Oberhofmeisterin mit schelmischer Ehrfurcht die Hand.)

Oberhofmeisterin.

(Giebt ihr lächelnd einen Schlag mit dem Fächer.)

Nun, Du Leichtfertige, werden wir endlich erfahren —

Rosa.

Ob dieser Spaß einen ernsthaften Grund hat? — Sogleich. Der Herzog besteht aus zwei Theilen, nämlich Erstens aus dem Herzoge an und für sich, Zweitens aus dem Poeten, der uns seit diesen letzten Wochen mit sinnreichen Einfällen, geschmackvollen Anordnungen, Sonetten und Ottaven, so zu sagen, überschüttet, und den ganzen Nymp in unsre Drangengärten beschworen hat, um der Prinzessin Süßigkeiten zu sagen. Für die Stadt wurde dieser Weihrauch zu betäubend, wir flüchteten auf das Land, wo die Gefühle sich mehr ausbreiten können. Wir schworen darauf, der Herzog sei der feinste dichterische Kopf Italiens. Wir haben einen Meineid geschworen.

Oberhofmeisterin.

Einen Meineid?

Rosa.

Einen Meineid. Ihr saht wohl Guarini zuweisen?

Oberhofmeisterin.

Den jungen Menschen in des Herzogs Gefolge?

Rosa.

Das Schicksal dieses jungen Menschen wollte, daß er, „bis in den Tod gerührt von meinen Reizen“, mir seine Huldigungen darbringen mußte. Ich nahm diesen Tribut an, so weit, Excellenz, die Schicklichkeit es erlaubte. Nun suchte sich der junge Mensch, wie sich von selbst verstand, bei mir in das beste Licht zu setzen, und ich hatte bald

an allerhand gebundner Rede zu verspüren, daß er ein Dichter sei. Ja, es währte nicht lange, so wurde mir eine weitläufige Komödie von ihm in die Hände gespielt (denn ein Mord kann verborgen bleiben, aber nicht das Manuscript eines Autors); eine Komödie, sag' ich, handelnd von der höchst rührenden Liebe des Myrtill und der Amarryllis, und wie ich meine: der getreue Schäfer benamset. Zu meinem Erstaunen fand ich darin zwischen allen den blühenden und glühenden Strophen eine Menge guter alter Bekannten.

Oberhofmeisterin.

Was für Bekannte?

Rosa.

Ei, eben die zarten Reime, Figuren und Gleichnisse, nur mit veränderten Namen, womit der Herzog seither hier um sich geworfen hat, als sei'n es Haselnüsse. Mein Schmachsender berufen, und hart angelassen, wie er so frech entwenden könne? wurde erst roth, dann blaß. Diese Probe war zu hart für einen Poeten, der sich seines wohlervorbenen Eigenthums gewiß fühlte. Er entdeckte mir also unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß sein Gebieter als vornehmer Cavalier von ihm geborgt habe; kurz, es kam nach einem gründlichen Verhör heraus, daß der Herzog, in der Ueberzeugung, bei Liebeswerben dürfe einige Dichtung nimmermehr fehlen, sich diese von seinem Untergebnen hatte vorstrecken lassen.

Leonore.

Ist es möglich?

Rosa.

Ob es möglich sei, weiß ich nicht, aber die Wirklichkeit läßt sich nicht bestreiten. Guarini ist Vater aller der mannreichen Einfälle, geschmackvollen Anordnungen, Sinfiette und Otaven der letzten Wochen, und der Herzog hat diese Kinder nur großmüthig als die seinigen adoptirt.

Heirathet ihn also die Prinzessin, so nimmt sie erstens den Herzog an sich, zweitens den Poeten in ihm oder vielmehr hinter ihm, d. h. Guarini, Summa: Zwei Männer. (Mit tiefer Verbeugung vor der Oberhofmeisterin.) Nun überlasse ich Eurer Excellenz das Urtheil über die Schicklichkeit einer solchen Verbindung.

Oberhofmeisterin.

Wenn ich denn endlich über diese Angelegenheit auch zu Worte kommen darf, so sage ich vor Allem, daß ich es für sehr unschicklich halte, wenn Hausgenossen, entdeckten sie Schwächen der Gäste des Hauses, von denselben reden, anstatt sie mit einem rücksichtsvollen Schweigen zu verhüllen. Ich glaube, daß man nach diesem Grundsatz schon in jedem guten Bürgerhause verfährt; wie vielmehr ist er also im Palaste eines Fürsten an seiner Stelle!

Rosa.

Der Thon dankt der bildenden Künstlerin. — Aber was die Sache betrifft, Excellenz . . .

Oberhofmeisterin.

Was die Sache betrifft, so finde ich darin nichts Schlimmes. Vornehme Personen können nicht Alles in Allem sein, nicht Maler zugleich und Bildhauer und Musiker und Dichter. Wenn sie nur das Geschick besitzen, sich die Kräfte zinsbar zu machen; die Kräfte selbst werden von ihnen nicht erwartet. Die Absicht, der Prinzessin angenehme Tage zu bereiten, gehört ohne Zweifel dem Herzoge selbst an; darin liegt das Verdienst der Sache. Was ist es weiter, wenn, um dieses Verdienst zu bethätigen, der Herzog von jenem jungen Menschen, Guarini heißt er ja wohl? Verse und Gedanken entlehnte?

Rosa.

(Ah, die Antwort wollte ich nur.) Und was sagst Du, Leonore?

Leonore.

Ich bewundre Deine gute Laune.

Rosa.

Nun bin ich getadelt, belehrt und bewundert in weniger denn zwei Minuten. Wer sagt noch, daß das Leben am Hofe ohne Gehalt sei?

Oberhofmeisterin.

Es ist mit Euch nichts anzufangen. Man muß nur recht ungezogen sein, um straflos zu bleiben.

---

### Dritte Scene.

Pagen öffnen die Flügelthüre in der Tiefe des Saals. Ghismonda von Tancred geführt. Herzog Manfred. Arctin. Der Ceremonienmeister. Vorige. Später Rupert und Dietrich. (Oberhofmeisterin, Rosa und Leonore sind dem Fürsten und Ghismonden entgegengegangen.)

Tancred.

(Zum Ceremonienmeister.)

Wir werden ohne Förmlichkeit frühstücken. (Ceremonienmeister verbeugt sich und geht.) Ich hätte nicht geglaubt, daß der alte Gartensaal ein so freundliches Ansehen gewinnen würde.

Oberhofmeisterin.

Sobald Ihr den Befehl gegeben hattet, daß das Frühstück hier eingenommen werden solle, ist der Oberhofmeister bemüht gewesen, ihn einigermaßen in Stand zu setzen.

Tancred.

Wann haben wir ihn zum letzten Male gebracht, Gräfin?

Oberhofmeisterin.

Es war vor zweiundzwanzig Jahren; sechs Monate vor dem Ableben des hochseligen Fürsten.

Arctin. (Lächelnd.)

Dann sind Praecedentia für den Fall des heutigen Gebrauchs vorhanden, und er ist um so unverfänglicher.

Tancred.

Die Gräfin hat ein gutes Gedächtniß.

Oberhofmeisterin.

Meine Schuldigkeit, gnädigster Herr.

Rosa.

Was heißt: Praecedentia, Herr Arctin?

Arctin.

Mein Fräulein, ich will es Euch durch ein Beispiel erläutern. Wenn Jemand dem Andern etwas wegnimmt, und er thut es nachher noch einmal wieder, so kann er sagen, er habe Praecedentia für die späteren Diebstähle.

Rosa.

(Leise zu Leonoren.)

Sonach wird der Herzog für alle seine ferneren Einfälle viele Praecedentia haben.

Leonore.

Still!

Rosa.

Sieh nur, wie er dasteht, tiefsinnig über die Lehne des Sessels gebeugt, ohne Antheil am Gespräche zu nehmen. Ich wette, er hat noch irgend ein Feuerwerk des Witzes und der Poesie in Bereitschaft, und bald werden die Raketen steigen.

Tancred.

Nun, Mädchen, laßt Eure heimlichen Verhandlungen.

„In einer Gesellschaft bis neun Personen muß die Unterhaltung allgemein sein. Gebt, was Ihr zu sagen habt, uns zum Besten.

Rosa.

Eure Hoheit, es war eine Verschwörung.

Cancred.

Gegen mich?

Rosa.

Nein, gegen einen Usurpator.

(Pagen treten auf einen Wink des Fürsten vor und setzen Stühle.)

Cancred.

Nun, Ghismonda?

Ghismonda.

(Welche, ohne an dem vorigen Gespräche Theil zu nehmen, bisher an einem Fenster gestanden und sinnend in den Garten geblickt hatte.)

Mein Vater?

Cancred.

Du bist der steinerne Gast unter uns. Deine Seele scheint abwesend zu sein.

Ghismonda.

Sie hatte sich in den Kelch jener Lilie begeben.

Manfred.

(St zu ihr getreten, um sie an ihren Sessel zu führen.)

Weshalb gewährte Eure Seele der Lilie solches Heil, Prinzessin?

Ghismonda.

Um sich auszuruhn, Herzog.

Cancred.

Wovon?

Ghismonda.

Von . . . Doch wir gerathen schon wieder in das

Geistreiche! Wollen wir uns nicht setzen? Da ist das gute, prosaische Frühstück.

(Alle setzen sich. Rupert und Dietrich sind mit dem Frühstück in den Saal getreten. Pagen serviren dem Fürsten, Ghismonden, und dem Herzog Manfred. Rupert und Dietrich ben übrigen Personen.)

**Tancred.**

Mir ist recht froh zu Sinne, und so, als müsse ich heute noch ein großes Glück erleben.

**Manfred.**

(Mit einem Seitenblicke auf Ghismonden.)

Beglückt, wer diese Hoffnung mit Euch theilen könnte!

**Leonore.**

Dann sei Eure Hoheit ja auf ihrer Hut.

**Tancred.**

Sieh, sieh, öffnet unsre Sphynx auch endlich die ersten Lippen!

**Leonore.**

Gnädigster Herr, diese Bezeichnung paßt nicht auf mich. Mir wurden wohl hin und wieder Räthsel zu rathen gegeben; ich fand sie zu bitter, um Andre damit zu peinigen.

**Ghismonda.**

Warum überfällt das Unglück so oft den Frohen, Leonore?

**Leonore.**

Weil er den Wächter schlafen geschickt hat, den Zweifel.

**Arctin.**

Die schöne Leonore sollte Staatssecretair werden.

**Tancred.**

Weil sie von dem Zweifel so viel hält?



Arctin.

Ja, Eure Hoheit, die ganze Staatskunst ist ein Zweifel, oder zweifelhaft.

(Musik von der Gartenseite.)

Rosa.

(Aha, die Raketen beginnen zu steigen!)

Cancred.

Ei! Schon wieder Musik! Im Garten, wenn ich nicht irre.

Oberhofmeisterin.

(Hinausblickend.)

An dem zweiten Springbrunnen des vierten Blumenstücks.

Cancred.

Gewiß etwas Schönes. Hören wir zu!

Thizmonda.

(Wann werde ich dieser Pein entledigt werden? Ich muß ihm nur meine Hand geben, damit er aufhört, galant zu sein.)

Chor. (Von außen.)

Weil dich verlegt mein Klagen,  
So will ich stumm verschweigen.  
Doch in Wäldern, die mein Seufzen einst gehört,  
Wacht dann Echo auf, belehrt  
Von des treuesten Herzens Plagen.

Eine Stimme. (Echoartig.)

Plagen!

Chor.

Sagt dir des Verstummten Leiden.

Eine Stimme. (Wie vorher.)

Leiden!

15 \*

Rosa.

(Nichtig! Wieder gestohlen! Pastor Fido Akt 1.  
Scene 2).

Tancred.

Vortrefflich!

Oberhofmeisterin.

Höchst sinnreich!

Rosa.

Mir gefiel besonders das Echo, das fremde Worte  
nachsagte.

Thismonda.

Wer ist die Dame, der diese Seufzer gelten?

Tancred.

(Reise zu ihr.)

Thismonda, sei nicht grausam! (Laut.) Lieber Her-  
zog, Ihr erschöpft Euch heute wieder in Artigkeiten.

Manfred.

Wie so, Hoheit? Dieser Chorgesang ist nicht von  
mir verfaßt.

Rosa.

(Mein, da hat er Recht).

Tancred.

Man kennt schon Eure bescheidne Manier. Aber  
einen Urheber muß doch jegliches Ding haben. Vielleicht  
hat unsre Gräfin die Verse gemacht.

Oberhofmeisterin.

Verzeihung, Gnädigster Herr. Für meine Jahre  
schicken sich diese verliebten Sachen nicht.

Rosa.

Und was sich nicht schießt —

## Oberhofmeisterin.

Weiß in der Regel das Alter besser als die Jugend, die meistens zu sprechen pflegt, wenn ihre Rede am wenigsten begehrt wird.

## Tancred.

Welchen Dank sind wir Euch schuldig, Herzog Manfred! Ihr habt, seit Ihr uns die Ehre Eures Besuchs gönnt, unsre sonst ziemlich stillen Tage in Märchenwunder und Feenwäsen verwandelt.

## Ghismonda.

Wir werden uns nur gleich entschließen müssen, zu sterben, wenn der Herzog abreist. Denn wer vermöchte, wenn mit ihm alle Zauber schwinden, noch so nüchtern fortzuleben?

## Manfred.

Da mir nun einmal die Rolle des Zauberers zu Theil werden soll, so wage ich in diesem Charakter Euch zu sagen, Prinzessin, daß es nur eines Worts von Euch bedarf, um die Wunderthätigkeit des Magus für immer an Euch zu fesseln.

## Ghismonda.

Nein, Herr Herzog, ich fürchte mich vor aller Magie. Man verscherzt durch die Bekanntschaft mit solchen Künsten, wie Ihr wißt, die Gnade des Himmels.

(Eine kurze Stille.)

## Kosa.

(Zur Oberhofmeisterin.)

Excellenz, möchte die Rede der Jugend jetzt begehrt werden?

## Oberhofmeisterin.

(Wendet sich unwillig.)

## Tancred.

Laßt sie, Gräfin. — Sie weiß nicht, was sie thut,

darum sind ihr alle Sünden im Voraus vergeben. Sprich, Du naseweises Vögelchen, wie Dir der Schnabel gewachsen ist.

Rosa.

(Zum Herzog Manfred.)

Gnädigster Herzog, hat Eure Hoheit nicht einen jungen Mann, Namens Guarini in Dienst?

Manfred.

(Was ist das?) Ich kenne nicht alle Namen der Leute meines Gefolges.

Tancred.

Ein zärtlicher Antheil, Fräulein Rosa?

Rosa.

Nein, Eure Hoheit, ein literarischer.

Ghismonda.

Ist er Schriftsteller?

Rosa.

Er soll etwas Lyrisches und Schäferliches geschrieben haben.

Manfred.

Arctin, wißt Ihr von diesem Guarini?

Arctin.

(Warum verläugnet er ihn denn?) Ich liebe ihn in Euren Geschäften. Er will sich dem Staatsfache widmen, und kam in Ferrara zu uns. Ich hatte noch nicht Gelegenheit, ihn Eurer Hoheit vorzustellen.

Rosa. (Bei Seite.)

(O die Schelme! Sie verstehen sich unter einander.)

Ghismonda.

Wie kommt es, daß in untrer kalten, empfindungs-

losen Zeit solcher zarten, lyrischen Sachen so viele geschrieben werden?

**Manfred.**

Weil die Sehnsucht nach Liebe und Treue, nach Unschuld und Natur, nach allen den Gefühlen, welche den Inhalt solcher Gedichte ausmachen, bei den Besseren nie heftiger, nie brennender zu sein pflegt, als eben in Zeiten, wie die unsrige eine ist, von Kezerei, Politik, Hinterlist zerrissen; nur am Verfall der Kirche und der Reiche ihre Jahre abzählend. Die Sehnsucht aber, Gnädigste Fürstin, ist die Mutter aller Poesie.

**Rosa.**

Doch wieder auf Guarini zu kommen —

**Manfred.**

So braucht ihn fleißig in den Geschäften, Aretin. Haltet ihn eher ab von den Versen, als daß Ihr ihn dazu ermuntert! Doch wünsche ich seine Versuche zu sehen. Aber haltet ihn ab von den Versen! Die Natur bricht sich doch Bahn, und je mehr Schwierigkeiten sie zu überwinden hat, desto mächtiger braust ihr Strom. Die Geschichte unsrer ersten Geister lehrt den Werth eines beschäftigten Lebens auch für die Schattenwelt der Reime;

Italiens Dichter waren

Zum Glück nie Träumer, die den Mondschein nur,  
Entlegner Quellen leeres Murmeln kannten;  
Daß sie, beherzter Schwimmer, Brust und Nacken  
In jedem Wogenschlag des Lebens prüften,  
Schuf sie so Lebenswahr und Wogenfrisch.  
Der große Dante stand in offner Feldschlacht  
Entgegen seinen Feinden; und Petrarca,  
Der Liebe süßer Mund, war auch der Mund,  
Der kluge, zwischen Papst und Kaiser, Kön'gen,  
Und dem Senat Venedigs.  
Bojardo herrschte über Reggio,

Und Ariost verließ Angelica,  
 Die Räuber der Garfagna zu bekämpfen.  
 Der Dichter wirft die Fabel um so fester,  
 Wenn er gesehn, wie sicher und wie weit  
 Die Fäden wirft und knüpft die Wirklichkeit,  
 Der muntern Dichtung ernste Zwillingsschwester.

Tancred.

Der Herzog sprach da goldne Wort.

Rosa.

(Und ist

Mir, wie ein Aal, entschlüpft. Er ist doch schlauer,  
 Als ich gemeint.)

(Eine Stocke schlägt.)

Tancred.

Eilf! Wie die Zeit vergeht!

(Mit einem Blicke auf die Oberhofmeisterin.)

Wie hatten ja

Wohl noch zu sprechen, Aretin?

Oberhofmeisterin.

(Steht auf, Rosa und Leonore gleichfalls.)

Eur' Hoheit

Erlaubt uns wohl, im Borgemach zu warten  
 Auf weiteren Befehl?

Tancred.

Gern, liebe Gräfin!

(Oberhofmeisterin mit Rosa und Leonore ab.)

Rosa.

(Im Abgehn bei Seite.)

(Verwünscht! Sie haben Nicht'ges mit einander;  
 Wenn man am liebsten bliebe, muß man fort!)

(Die Pagen und Diener ziehn sich gleichfalls zurück. Es bleiben  
 nur: Tancred, Ghismonda, Manfred, Aretin. Sie  
 sind auch aufgestanden.)

**Manfred.**

(Ghismonden zur Seite nach dem vordersten Gartenfenster führend.)

Seht, über dem Vesuv, wie schwere Wolken!

**Tancred.**

(Uretin nach dem Hintergrunde winkend, wo er mit ihm während der folgenden Reden Manfred's und Ghismonden's im eifrigen Gespräch auf und abgeht.)

Was ich Euch sagen wollt', Herr Uretin —

**Manfred.**

(Zu Ghismonden mit Beeifung.)

Wenn mein Gefühl in tausend Masken sich,  
In immerwechselnden um Euch bemüht —

**Ghismonda.**

So denk' ich: Es ist Maskenspiel, und freue  
Des Witzes mich; doch rührt der Witz ein Herz?

**Manfred.**

Mein Witz ist nur das Kleid der schlichten Wahrheit!

**Ghismonda.**

Die Wahrheit sagt man, gehe hüllenlos.  
Und daß sie eine sei und einfach, weiß ich.

**Manfred.**

Sucht alles Höchste, Größte, Tieffte nicht  
Nach tausend Formen stets, sich zu verkünden?  
Des Lenzes Hauch ist einer und derselbe,  
Doch Millionen Blüten zeugen ihm.  
Das einfach-reine Licht! Wer zählt die Farben,  
Die seine bunte Offenbarung sind?  
In kühnen Döngewölben, in der Pracht  
Gemalter Fenster, in der Löne Meer,  
In Statuen und Bildern schwelgt die Kirche,  
Auch nur, ein einig Wahres auszusprechen.

Sie kann nicht enden, selbst das heitre Spiel  
 Von Blättern, Ranken, Arabesken ruft sie  
 Zu Hülfe sich und ihrem heiligen Drange!  
 Gebändigt wird das Starrste: Stein, Metall,  
 Um Pfeiler und Altäre leicht zu spielen!  
 Prinzessin, nur die Armuth ist genügsam,  
 Wer wäre reich, und zeigt es nicht? — Drum glaubt mir,  
 Wenn ich in Reimen Eure Schönheit pries,  
 Wenn ich durch Feste Eurem Reiz gehuldigt,  
 Wenn die Gestalten ich der Fabelwelt  
 Zu Eurer Feier ließ aus Büschen treten,  
 Wenn, wo das Wort mir ausging, ich Muste  
 Zum Dolmetsch meines Busens machte, Blumen  
 Zum deutungsvollen Selam wand; Ghismonda,  
 So waren Reime, Feste und Gestalten,  
 So war der Flöten und der Geigen Klang  
 Nur Uebersetzung in verschiednen Sprachen  
 Des einen, schlichten, treuen Worts: Ich liebe!  
 Prinzessin, was erwidert Ihr?

Ghismonda.

Daß Ihr  
 Mich nicht so laut beschwören müßt. Die Gärtner  
 Sehn schon herauf zum Fenster, lieber Herzog.

Manfred.

O, Ihr seid hart . . .

Ghismonda.

Wie Marmor von Carrara.

Manfred.

Graufamer, als . . .

Ghismonda.

Die Tigerin am Ganges.

Manfred.

Verhöhnt Ihr mich?



Chismonda.

Nicht doch. Ich übe mich  
Wie Ihr, in Bildern nur.

Manfred.

So raubt Ihr kalt  
Jedwede Hoffnung mir?

Chismonda.

Das sag' ich nicht;

Indeß . . .

(Sie gehn vom Fenster nach dem Hintergrunde.)  
(Tancred und Aretin sind in ihrem Gespräche nach dem Vor-  
bergrunde gekommen.)

Tancred.

Nun also, Messer Aretin,  
Was ich versprochen, dabei bleibt es. Kommt  
Der Bund, den ich so herzlich wünsche, zwischen  
Der Tochter und dem Herzog, wie der Anschein  
Ja ist, zu Stand, so geb' ich ihm Nocera,  
Sarno und Monte Fort' als Heirathsgut,  
Nebst fünfzigtausend spanischen Thalern.

Aretin.

Hohheit;  
Nocera doch mit allen Dependenzen?

Tancred. (Bereizt.)

Mit allen Dependenzen? Aretin,  
Ihr seid etwas — genau. Ich statte, denk' ich,  
Mein Kind recht fürsüßlich aus; ich gebe da  
Die besten Striche meines Landes weg;  
Und Ihr, Ihr marktet mit mir über einen  
Ausdruck!

Aretin.

Es ist kein leerer Ausdruck, Hohheit.  
Die Dependenzen wurden zu Nocera  
Erst neuerdings gelegt. Nun wäre doch

Leicht möglich, daß sich Streit dereinst erhebe —  
Die Seele jeglichen Vertrages ist  
Die Deutlichkeit.

Cancred.

(In ärgerlicher Laune.)

So! So! Nun, weil es Schade  
Um unsern wäre, wenn wir ihn entseelten:  
Setzt denn die Dependenzen mit hinein!

Aretin.

Der letzte Punkt, Eur' Hoheit . . .

Cancred.

Noch ein Punkt?

Ihr solltet Zeichendeuter werden! So  
Versteht Ihr, zu punktiren!

Aretin.

Gnädigster . . .

Geruht, Euch zu erinnern, was schon mehrmals  
Zur Festsetzung von mir beantragt wurde . . .  
Die Succession in's Fürstenthum . . .

Cancred. (Bornig.)

Was? Was?

Wollt Ihr mich bei lebend'gem Leib beerben?

Aretin.

Behüte, Hoheit! Heißt es nicht: *Viventis*  
*Hereditas non datur?* . . .

Cancred.

Was? *viventis?*

Ich will Euch bevivenzen! (Sanct Januar!  
Das ist ein wahrer Seelenhändler! das!)  
Davon ein andermal, Herr Aretin!

(Er geht nach dem Hintergrunde.)

Arctin. (Folgt.)

Bürnt Ihr, mein Gnädigster?

(Ghismonda und Herzog Manfred sind in ihrem Gespräche wieder nach dem Vordergrunde gekommen.)

Manfred.

Muß ich von hinnen,  
Und hab' ich nicht den theuren Schatz gehoben,  
Nach dem inbrünstig alle Kräfte rangen,  
So mag mein zwecklos Dasein nur verflattern,  
So tödte mich des Mörders Dolch, so raube  
Nach seinem glüh'nden Tunis mich der Kaper!  
Dort will ich unter Mühsal, Sklaven, Geißeln  
Vergessen, daß ich Mensch gewesen! — Fürstin,  
Ihr lächelt, weil Ihr nie die Leidenschaft  
Gekannt und der Verzweiflung grimme Kraft. —  
Mein Wappen ist ein Herz, von Blute roth,  
Und die Devif: Ghismonda oder Tod!

Ghismonda.

Ihr sprecht, als gält' es ein Turnier, als wär' ich  
Der Preis, der Siegespokal.

Manfred.

(Besitz' ich dich,  
Sollst du mir büßen für die Spöterein!)  
Gehabt Euch wohl, Prinzessin!  
(Er will gehen.)

Ghismonda.

Herzog, bleibt!  
Ihr müßt ja Scherz verstehen lernen; muß  
Ich Eure Artigkeiten doch verstehn.  
Auf alle diese Schwüre, Seufzer, Flammen,  
Hab' ich, mein Herzog, nur vier dürre Worte:  
Ich lieb' Euch nicht. — Es wär' ein großer Frevel,  
Sprach ich sie jetzt nicht aus, da Ihr noch Zeit habt,  
Von mir zurückzustehn. — Ich lieb' Euch nicht.

Doch halt' ich Euch für klug, gefällig, höre  
 Euch gerne zu, zumal, wenn Ihr nicht dichtet.  
 Ihr seid gelehrt und tapfer, ohne Tadel;  
 Ich könnte, glaub' ich, meine Frauentage  
 Gleichmüthig hin an Eurer Seite leben.  
 Das beste Bild muß Licht und Schatten haben;  
 Ihr, der Ihr brennt für mich, und mich vergöttert,  
 (So sagt Ihr ja) und wollt ein Sklave werden,  
 Wärt unsres Ehebildes glüh'ndes Licht,  
 Ich aber wär' der gleich-vertheilte Schatten,  
 Vielleicht ist's so am besten. — Sagt man doch:  
 Der Ehe Glück ist Windstill'. — Lieber Herzog,  
 Ich spotte jeso nicht, ich bin recht ernsthaft.  
 Mein Vater wünscht's so sehr, und da er eben  
 Mit Eurem Aretin die Mitgift wohl  
 Wird abgesprochen haben, fehlen wir,  
 Wir Beide nur zur Sache noch. Kann Euch,  
 Was meine Reden Euch verheißten, g'nügen —

Manfred.

D nur Dein Ja, Ghismond'!

Ghismonda.

Ihr seid genügsam! — —  
 Sprecht mit dem Fürsten denn; ich will gehorchen,  
 Wie einer Tochter Pflicht ist.

Manfred.

Fürst und Vater!  
 Die Liebe siegt, Ghismonda willigt ein!

Tancred.

(Tritt zwischen Manfred und Ghismonda.)  
 Das heißt ja recht, aus Aerger in Vergnügen! —  
 Eu'r Aretin — doch still davon! Mein Kind,  
 Du liebe, gute Tochter, willigst ein?  
 Dein Ja macht zwei Beglückte! Herzog, nehmt  
 Von einem Greis sein einzig Gut. Ja, Herzog,

Nehmt sie, bewahrt sie als ein köstlich Kleinod!  
Die Leuchte ist sie meiner alten Tage.

(Er legt Weiber Hände in einander; zu Ghismonda.)

Und klinget Vatersegen nach im Himmel,  
Lacht diesem Bund jedwede Freude, die  
Dein Herz sich wünschen kann! — Die Ausstattung  
Ist festgestellt; Eu'r Aretin dient Euch  
Mit Eifer, muß ich sagen.

Aretin.

Das ist ja

Nur meine Pflicht. —

(Zu Manfred und Ghismonden.)

Geruht, mein Herr, und Ihr,  
Nunmehr holdsel'ge Herrin mir, den Glückwunsch  
Des treuesten Herzens gnädigst anzunehmen.

Ghismonda.

Wünscht Ihr uns Glück, ist unsrer Zukunft Heil  
Gleichsam urkundlich uns versichert.

Cancred.

Herzog,

Ihr kennet die Bedingung. Angeloben  
Müßt Ihr, zu bleiben, hier, an meinem Hof,  
So lang' ich lebe.

Manfred.

Gern versprech' ich das.

Cancred.

(Ghismonden umarmend.)

Denn ich ertrüg' die Trennung nicht von ihr!

Ghismonda.

(Küßt seine Hand.)

O theurer Vater!

Cancred.

Laß es gut sein, Mädchen!

Was ist davon zu reden, daß der Vater  
Das Kind liebt und das Kind den Vater? — Still! —  
Ich mag nicht gern von Dingen, welche sich  
Von selbst verstehen, ein großes Wortgeräusch. —  
Das neue Marmorhaus sollt Ihr beziehen.

Manfred. (Zu Aretin.)

Geht, den Vertrag zu fertigen.

Aretin. (Ab.)

Ghismonda.

Ihr seid

Sehr eilig.

Manfred.

Wie ein Mann, der stets noch sorgt,  
Daß ihm ein goldnes Glück zum Traum zerrinne.  
D sieht Ihr in mein Herz, vernähmt den Jubel . . .

Ghismonda.

Ich bitte, lassen wir dies Thema nun. —  
Zu etwas Anderem. Mein Vater, wißt Ihr?  
Ich werde heut zu Nacht Komödie spielen.

Cancred.

Ich will nicht hoffen.

Manfred.

Es ist nicht so arg.  
An allen Höfen ist ein Spiel jetzt sehr  
Besteht. Man nennt's: Lebende Bilder . . .

Cancred.

Was?

Die Bilder springen aus dem Rahmen?

Chismonda.

Nein,  
Die Menschen treten in den Rahmen, machen  
Zum Werk des Pinsels sich.

Cancred.

Das sind Mysterien.

Chismonda.

Wir woll'n nicht aus der Schule schwagen. — Seht's!  
Gefällt es Euch, sind wir beglückt; wo nicht,  
So lobt Ihr unsern guten Willen doch.

Manfred.

Ich habe nämlich dieses Spiel zu Eurer  
Ergögnlichkeit im heut'gen Abendkreise,  
Der, hört' ich, glänzend sein soll, angeordnet,  
Und die Prinzessin will die Gnade haben,  
In einem dieser Bilder: Luna und  
Endymion, die Göttin vorzustellen,  
Weil Niemand sonst sich fand, der Stelle würdig.

Cancred.

Was Ihr ersinnt, es muß gefallen. Macht Ihr's  
Im Bühnensaal?

Manfred.

Ja, im Theatersaal.

Cancred.

Ich bin recht sehr gespannt, die sonderbaren  
Lebendig-wordnen Bilder anzuschau. —  
Der Ceremonienmeister soll noch mehr  
Der Gäste laden, als bestimmt war. — Später  
Soll Lampenhell der Garten sein; Banquet  
Beschließe diesen heitern Tag! — Was gebt  
Ihr uns an Bildern denn zum Besten?

Manfred.

Erstens:

Orpheus, Eurydice, vor Pluto.

Ghismonda.

Und

Darin (denkt die Bescheidenheit!) verstellte  
Der Herzog seine Anmuth zu dem düstern  
Despoten des Avernus.

Manfred.

Dann folgt zweitens:

Apollo bei den Hirten; und das Dritte  
Ist: Luna und Endymion.

Ghismonda.

Die Göttin

Hat leider noch Bedenken.

Cancred.

Welche, Kind?

Ghismonda.

Mir fehlt noch mein Endymion.

Cancred.

Ei, such Dir

Den unter unsern jungen Herrn am Hof.

Ghismonda.

Ich musterte sie schon. Doch, Vater, die  
Verbarben mir zu sehr die Phantasie.



### Vierte Scene.

Rupert. Borige. Später Dagobert und Guiscardo.

Rupert. (Anmelsend.)

Der Ritter Dagobert mit seinem Sohn.

Cancred.

Mein alter Dagobert? Ja! Heute ist  
Das Schicksal in vergnügter Laune. Was  
Führt mir den guten Alten aus den Bergen  
Von Conza her?

Manfred.

Wer ist der Dagobert?

Cancred.

Der beste Mann, der redlichste Vasall,  
In tausend Nöthen mir erprobt, mein Freund  
Mit einem Wort! Die schlicht-einfältige Tugend  
Des Treuen ist, als wie ein frommes Steinbild  
Aus alter Zeit, von gläub'ger Meisterhand,  
Das uns vom Grabe eines Heil'gen ansieht.

(Dagobert und Guiscardo treten ein, Ghismonda und  
Manfred treten seitwärts und reden leise mit einander.)

Cancred.

Willkommen, Dagobert, mein treuer Mann.  
Gar hoch erfreut Dein Anblick mich.

(Er reicht ihm die Hand.)

Dagobert.

(Beugt ein Knie vor ihm und küßt seine Hand.)

Mein Lehnherr,  
Mich rühret Deine Huld. Ich kann Dir nicht  
Mehr dienen; diese Hand ward alt und zittert,

Doch Deine Gnade blieb sich gleich, und läßt  
Den Greisen seine Jahre nicht entgelten.

Lancred.

Wie geht's Dir, und was treibst Du?

Dagobert.

Bienenzucht;  
Und lese alte Chroniken vom Wachsthum  
Und Untergang der Reiche. Und das Treiben  
Der kleinen braunen Bürger meiner Stöcke  
Erläutert mir die Chroniken.

Lancred.

Sind denn  
Die Bienenstöcke wie der Menschen Reiche?

Dagobert.

Ja, Herr. Nur treiben es die Bienen etwas  
Vernünftiger, als wir.

Lancred.

Ist das Dein Sohn?

Dagobert.

Mein Sohn, den ich Dir hiemit bring' und widme.

(Guiscardo beugt ein Knie vor Lancred.)

Du weißt, mein Fürst, ich freite spät. — Der Knabe  
Blieb meiner Ehe einz'ge Frucht. Gott gab  
Gesundheit ihm und reines Herz; ich sorgte  
Für adelich und ritterlich Erziehen,  
Er hat die hohen Schulen auch besucht,  
Weil aber Niemand sonder Dienen Mann  
Wird, und geschickt, einst zu befehlen, bitt' ich,  
Laß ihn an Deinem Hofe sich versuchen,  
Den Lauf der Welt sich ansehen, und erfahren,  
Was es bedeute, unter Menschen sein.  
Hier ist er, und gebrauch' ihn, wie Du magst.

Tancred.

Ich nehm' ihn als Geschenk aus Deiner Hand.

(Er erhebt Guiscardo.)

Guiscardo, sieh in mir den zweiten Vater.

Guiscardo.

Für solche Gnade weiß ich nicht zu danken,  
Denn jedes Wort erklänge matt und arm.  
Ehrfürchtig wahr' ich, Herr, in stummer Brust  
So großes Heil, als Du mir da gewährst.

Tancred.

Ein schöner Jüngling! — Dieses Angesicht  
Ist lauter rosenrothe Zukunft. Sah'n  
Wir auch einmal so glückversichert aus,  
Mein Dagobert?

Dagobert.

Ei Herr, was uns gestrommt,  
Das ward uns auch. — Vergönnt Du mir, zu geh'n?

Tancred.

Wie? bleibst Du nicht mein Gast auf ein'ge Tage?

Dagobert.

Ich danke Dir. Der alte Knabe wäre  
Doch nur wie eine Vogelscheuche unter  
Den feinen Herrn und Damen. Herberg' nahm ich,  
Da rast' ich denn, und kehre morgen heim.

(Er nimmt Guiscardo bei der Hand.)

Leb wohl, mein Sohn, und richte Dich nur immer  
Nach meinem Sprüchlein; dann kannst Du nicht fehlen.  
Gar einfach ist das Leben, machen wir's  
Nicht selbst verwickelt.

(Ab.)

Manfred.

(Der während des Gesprächs mit Ghesmonden schon einige Male  
nach Guiscardo hinüber gesehen hatte.)

Prinzessin, seht den jungen, art'gen Mann;  
Er taugt zu dem Endymion.

Ghismonda.

(Tritt vor und betrachtet Guiscardo.)

Er? — Ja, Herzog,  
Er soll es sein. Denn er gleicht freilich nicht  
Den jungen Hofherrn. Wie mein Vater ihn  
Entläßt, werb' ich ihn selbst für unser Spiel.

Tancred.

(Der unterdessen mit Guiscardo leise gesprochen hatte.)

Du hältst von Deines Vaters Spruche nichts,  
Und willst ihn mir nicht sagen?

Guiscardo.

Herr, ich glaube:

Wenn wir der Lehre am bedürftigsten,  
Wird uns kein Spruch belehren. — O vergieb!  
Es ziemt wohl meiner Jugend nicht, daß ich  
So vieler Worte mich erdreisse; doch  
Dein liebreich Wesen regt mir jedes Zutraun  
Im Busen auf. Nicht wahr, mein hoher Herr?  
Uns trägt der Muth mit seinen Götterschwingen  
Hoch über eines Denkspruchs Weisung hin;  
Ein zarter Sinn klärt ohne Wort uns auf,  
Der tiefe ahnungsvolle Laut des Herzens  
Erwacht am Scheideweg, warnt oder treibt  
Mit stummer Zunge. —  
Doch ich bin unbescheiden. Du befehlest mir . . .  
Des guten Vaters Sprüchlein lautet so:

Meinem Fürsten getreu,  
Sonder Furcht, ohne Scheu,  
Ehr' im Aug' und im Sinne,  
Keuscher Frauen Minne . . .

(Er hat bei den letzten Worten die Augen aufgeschlagen und Ghismonden gesehen, die ihm gegenüber getreten ist. Ihr Anstelt

verwirrt ihn, er stockt, starrt sie an, sein Antlitz verfärbt sich,  
dann tritt er in heftiger Bewegung zurück.)

Tancred.

Wie? Was ist das? Kannst Du nicht weiter reden? —  
Was fehlet Dir, Guiscardo?

(Guiscardo versucht zu reden. Sein Blick heftet sich wieder auf  
Ghismonden, er zittert und macht mit der Hand eine Bewe-  
gung, welche die Unmöglichkeit, zu sprechen, andeutet.)

Ghismonda.

Lieber Vater,

Der junge Mann ist schüchtern und verlegen.  
Ein Anstoß, wie es scheint, von Blödigkeit —

Manfred.

(Von Blödigkeit? das war kein blödes Auge,  
Womit er nach ihr sah!)

Tancred.

(Zu Ghismonden.)

So mach' ihn dreist.

Du hattest so ja schon, wie aus dem Flüstern  
Ich merken konnte, mit ihm etwas vor.

Herzog, kommt mit! Wir woll'n zum Fest des Abends  
Noch Ein'ges ordnen. Fröhlich ist mein Herz,  
Drum glänze dieses Fest! — Guiscard, Du sollst  
Die Dienstbarkeit auf sanfte Art beginnen.

Dir ist der Stumme übergeben, Tochter;  
Halt' ihn gelind, und lehr' ihn wieder reden.

(Mit Manfred ab, der beim Abgehn noch einen mißtrauischen  
Blick auf Guiscardo wirft.)

## Fünfte Scene.

Ghismonda. Guiscardo.

Ghismonda.

(Nach einer Pause.)

Wollt Ihr den Unterricht von mir empfangen?

(Pause.)

(Nein, solche Blödigkeit ist unerhört.  
Und doch? ... die Wangen glühn ... Sein Körper zittert...  
Den Blick läßt er so flehend auf mir ruhn,  
Wie wenn ein Mensch, zu schwerem Tod verurtheilt,  
Um's Leben bittet ...) Guiscard, wollt Ihr wohl  
Heut' Abend bei dem Festspiel mir in Etwas  
Zu Diensten sein?

(Guiscardo neigt sich vor ihr, und legt die Hand auf die Brust.)

Ihr wollt's? — Das ist mir lieb.

Ich weiß Euch in der Gallerie das Bild,  
Wonach Ihr Stellung und Costüme müßt wählen.  
Jetzt geht, erholt Euch ... Bald laß' ich Euch rufen.  
Ihr scheint nicht wohl zu sein ...

(Guiscardo schlägt die Hände vor sein Antlitz.)

Es thut mir leid,

Daß Ihr in Schmerzen unser Haus betretet.  
Ich sinne hin und her, was Euch bedrücke.  
Geht denn nur jetzt ... Ihr habt ein Angesicht,  
Das man so gern von Freude glänzen sähe! —  
Doch wenn ich helfen soll, und wenn Eu'r Wehe  
Sich nicht verbergen kann, ist's Eure Pflicht,  
Mir auch, was Euch so peiniget, zu sagen.

Guiscardo.

(Nähert sich ihr mit wankendem Schritte, er sieht zu ihr empor,  
dann ergreift er den Saum ihres Schleiers, Thränen stürzen aus

feinen Augen, er drückt den Saum des Schleiers mit Inbrunst an  
seine Lippen und eilt ab.)

**Ghismonda.**

(Allein, mit plötzlichem Erschrecken.)

Ha!

(Sie macht einen Gang durch den Saal.)

Nicht doch! Nein! Welch eine Einbildung!

Und doch . . . der glüh'nde thränenfeuchte Blick  
Der schönen, treuen Augen . . . Aber nein!  
Es ist nicht . . . Nein! Ich will, es soll nicht sein —  
Mein Mitgefühl bewegt ihn . . . Was giebt mir  
Das Recht, irrsinnig ihn zu glauben? —

(Sie versinkt in Nachdenken, nach einer Pause fährt sie fort.)

Freilich,

Wenn solche hutbigende Gebärden sagten:  
Ich liebe! Wenn der frommentzückte Blick,  
Der Kuß auf eines Schleiers Saum, die Thränen,  
Dieß Seufzen, Glühen, Zittern, sagt: Ich liebe!  
So wär' die stumme Sprache wohl beredter,  
Als eines zu beredten Werbers Mund,  
Und könnte eh'r ein Herz — —

## Sechste Scene.

Die Oberhofmeisterin. Ghismonda.

Oberhofmeisterin.

Wo ist sie? Ja,

Da ist sie noch. — Erlaub' mir, theures Kind,  
Daß, ehe noch der Schwarm sich um Dich drängt  
Mit seinen Redensarten, Deine Freundin,  
Die Leiterin Deiner ersten Kinderjahre,  
Glück wünsch' aus vollem Herzen!

Ghismonda. (Zerstreut.)

Glück? Wozu?

Oberhofmeisterin.

(Befremdet.)

Wie? Hätte Aretin mich falsch berichtet?

Ghismonda.

Ah so! — Du denkst an die Verlobung?

Oberhofmeisterin.

Denkst Du

An etwas Andres denn?

Ghismonda.

O liebe Gräfin,

Wünsch' immerhin, ich denk' an etwas Andres!  
Denn dächt' ich der Verlobung gar zu viel,  
So könnte sie mich reun.

Oberhofmeisterin.

Was muß ich hören?

Ghismonda.

Geht aber ein Tag nach dem andern hin,  
Als stände nichts bevor, kommt endlich der,  
An dem man mich in Stoff und Spitzen hält,  
Mir Perlen um den Busen schlingt, in's Haar  
Das Diadem und einen Kranz mir drückt,  
Mich zur Capelle führt, so sag' ich dort  
Auf des Caplans Frage auch mein Ja,  
Wie ich es heut' gesagt.

Oberhofmeisterin.

Verlobtest Du

Dich wider Will'n dem Herzog?

Ghismonda.

Ja und — Nein.



Oberhofmeisterin.

Wie? Ja, und Nein?

Chismonda.

Ja — glaubt' ich noch an das,  
 Was Du vorhin mir wünschtest: an das Glück,  
 An eines Herzens, das denn doch zuweilen  
 Sich Wünsche schuf, holdselige Befried'gung.  
 Nein — wenn ich mich und mein Geschick erwäge.  
 Was hatt' ich zu erwarten? Jede Tage!  
 Was hab' ich zu befürchten mit dem Herzog?  
 Auch öde Tage, schlimmsten Falls. — Zudem  
 Konnt' ich des Vaters sehnlichstem Verlangen  
 Genügen durch mein Opfer. Da empfind' ich  
 Ein niegekannt Behagen. Immer sah ich  
 Gebogne Knie nur! Ihr hattet stets  
 Mir Alles schon bereitet, eh ich noch  
 Begehrte! Jeder gab mir, Keinem gab ich  
 Jemals zurück! Die süße Lust des Duldens,  
 Der stillen Selbstverläugnung rein Gefühl  
 Bleibt uns in Pracht erstarrten Fürstenkindern  
 Ja leider fremd!

Oberhofmeisterin.

Mir will dies nicht gefallen! —  
 Das ist die Stimmung nicht der frohen Braut.

Chismonda.

D sprich das Wort nicht aus; es klingt so grau,  
 So traurig klingt's. — Befolg' ich denn in Allem  
 Nicht Deine Lehre, die der Leidenschaft,  
 Die dem Gefühle Nichts vertrauen will,  
 Beständig mir von Unterwerfung sprach,  
 Von Hingebung an Schicksal und Verhältniß?

Oberhofmeisterin.

In heitrer Demuth, nicht in Kälte und Spott.

## Thizmonda.

(Nach einigem Schweigen.)

Wenn ich als Kind zu andern Kindern mich  
 Gefellen wollte, die sich unter'm Fenster  
 In lust'gen Spielen tummelten, so hieltest  
 Du mich zurück und sprachst: Das ziemt sich nicht.  
 Wenn ich als junges Mädchen aus dem Kreise  
 Der aufgeschmückten Herrn und Damen mich  
 In meine Einsamkeit zurücksehnte,  
 Dich bat, mein still Gemach mir zu verstatten,  
 So sprachst Du wiederum: das ziemt sich nicht!  
 Gepeinigt, mußte ich bleiben, Thränen bergend  
 Die schönste Antwort geben faden Reden. —  
 Ein bunter Zwang der Mode war mein Leben.  
 Kein Tag der Freiheit, keine Stunde, wo  
 Ich, wie Natur mich wollte, durfte sein!  
 Ihr habt nun das, wozu ihr mich gemacht,  
 Ein Wesen, dem die Glieder eingezwängt,  
 Ein Automat, des Lippen Phrasen lernten.  
 Dich schelt' ich nicht. Du durftest ja nicht anders,  
 Hast mir die Mutter ja ersetzt, ich liebe  
 Von Herzen Dich. Kalt bist Du, aber gut.  
 Doch fordre nicht, daß ich dies Mumien-dasein,  
 Dies Schnitzelwerk leichtfert'ger Menschenhand  
 Für eines Gottes Schöpfung halten soll!  
 Geheim hab' ich mir eignen Sinn bewahrt.  
 Fremd war ich immer Euch und bin es noch!  
 Ihr habt mich nun und nimmermehr verstanden.  
 Oft, wenn mein Mund die leichtesten Worte sprach,  
 Zog mir der Ahnung Wolke über'm Haupte  
 Schwerdunstend hin, ich end' in meiner Blüthe.  
 Es wogt, ich weiß nicht was, mir durch's Gemüthe. —  
 Laßt mich so hingehn! Dann geschieht es leicht,  
 Daß ich so kleinlich, wie ich lebte, sterbe;

Regt mich nicht auf, und macht mich nicht geneigt  
Zum Streit für meiner Seele wahres Erbe!  
Gefährlich ist der Kampf um Seelenfrieden,  
Denn durch Verzweiflung wird der Sieg entschieden!

(Sie geht. Die Oberhofmeisterin sieht ihr erstaunt nach.)

---

## Zweiter Aufzug.

Der Theatersaal im Schlosse. Abend.

Links (vom Schauspieler) am zweiten Flügel schräg hervorspringend, das Portal der kleinen Bühne, auf welcher die lebenden Bilder vorgestellt werden. An der Seite derselben, nach der Tiefe der Bühne zu, eine Communicationsthüre mit dem Saale, zu welcher Stufen führen.

Der Fürst und die Damen sitzen seitwärts von der kleinen Bühne in einem großen Halbcirkel, der in geringer Entfernung vom Proscenio derselben beginnt und sich nach dem rechten ersten Flügel hinüberzieht. Die Herren stehen in Gruppen hinter den Sesseln der Damen. Die beiden alten Edelleute sitzen links (vom Schauspieler) am ersten Flügel.

---

### Erste Scene.

Lancred. Die Oberhofmeisterin. Rosa. Leonore. Graf Malaspina. Chevalier de Crillon. Baron von Montferat. Gräfin Marfisa. Marfise d'Este. Zwei alte Edelleute. Kretin (steht rechts im Vordergrunde am ersten Flügel). Ceremonienmeister (steht links am ersten Flügel). Damen. Herren. Pagen (hinter der Gesellschaft auf einer Estrade). Musiker (ganz im Hintergrunde auf einer Tribune. \*).

\*) Siehe die Zeichnung hinten bei Anmerkung 1.

Wenn der Vorhang aufgeht, so ist noch einige Secunden lang das erste lebende Bild: Oryheus und Eurydice vor Pluto (Herzog Manfred) sichtbar, sodann fällt die Gardine der kleinen Bühne.

Die Gesellschaft.

Herrlich! Unnachahmlich! Einzig! Göttlich!

Gräfin Marfisa.

Wer war der Pluto?

Markise d'Este.

Herzog Manfred.

Gräfin Marfisa.

Nicht möglich! Wie kann man sich so verstellen? Si!

Crillon.

(Zu den Herren neben ihm.)

Die Eurydice war die kleine Bertinora.

Graf Malaspina.

Ich kann die Furien noch nicht entziffern.

Baron Montferrat.

Nicht, Graf? Ich habe sie auf den ersten Blick alle drei erkannt. Eüsiphone war die Grimaldi, Ulecto die Polycastro und Megära die Guastalla.

Malaspina.

Nein, Baron, die Guastalla ist größer.

Montferrat.

Aber, lieber Graf, ich werde doch die Guastalla kennen. Denn —

Malaspina.

Auf meine Ehre, Baron —

Montferrat.

Graf, ich versichre Euch, die Guastalla war es, denn —

Malaspina.

Lieber Himmel! Baron —

Montferrat.

Graf, erlaubt mir —

(Sie reden leise und eifrig mit einander weiter.)

Arctin. (Bei Seite.)

(Diesem Geschlechte mag man die Schrecken der Unterwelt vorführen, es fragt nur nach Hinz und Kunz.)

Crillon.

(Sich über den Sessel Rosa's beugend.)

Fürchtete die schöne Rosa sich nicht vor der Hölle?

Rosa.

Nein, Chevalier, in Eurer Nähe fallen mir alle meine Sünden ein, ich thue dann Buße, und da kann mir die Hölle nichts anhaben.

Crillon.

Ah! — (Er beugt sich über den Sessel Leonoren's.)  
Ihr, mein Fräulein, hättet nicht an Eurydice's Stelle sein dürfen, der finstre Pluto würde Euch nicht haben ziehen lassen.

Leonore.

Weil ich zu den Schatten gehöre?

Crillon.

Ah!

Ein Herr. (Zu ihm.)

Chevalier, Ihr gebt Euch Blößen.

Crillon.

Wie so?

Erster alter Edelmann.

(Zum zweiten.)

Was bedeutete diese Schilderei, Baron Melchior?

Zweiter alter Edelmann.

Ich weiß nicht, Baron Balthasar.

Erster alter Edelmann.

Wir wollen nachher Baron Caspar darum befragen.  
Daß die Leute es so lange in einer Postur aushalten  
können!

Zweiter alter Edelmann.

Es wird ihnen auch sauer genug.

Tancred.

(Zur Oberhofmeisterin.)

Also dies nennt man lebende Bilder?

Oberhofmeisterin.

Ja, Eure Hoheit.

Tancred.

Und im letzten erscheint meine Tochter?

Oberhofmeisterin.

So ist es bestimmt worden.

Tancred.

Das will mir nicht gefallen, Gräfin, durchaus nicht.  
Das ist mir sehr unangenehm. Ich hätte gewünscht —

(Man klingelt auf der kleinen Bühne.)

Doch still! Man beginnt wieder.

Oberhofmeisterin.

Ich verstehe Eure Hoheit nicht.

(Allgemeine Stille.)

Guarini.

(Tritt hinter der Gardine der kleinen Bühne hervor und auf das  
Proscenium derselben. Nach einer Verbeugung liest er aus einem  
Buche.)

Der bogenkund'ge Gott wird Euch erscheinen,  
Apoll, in seiner ew'gen Jugend Licht,  
Das sich zum Strahlenkranz der Locken flücht,

Wenn im Olymp er wandelt bei den Seinen.  
Doch seht Ihr heut' ihn nicht in solchem Scheinen,  
Ihr seht ihn als den Drachensinger nicht,  
Nicht, wie vor seiner Pfeile Strafgericht

Die Niobiden flüchten, zittern, weinen.

Verbannt zur Erde, in Theffaliens Au'n,  
Führt er, ein schlichter Hirt, Admetens Heerde,  
Muß, unerkannt, den Spruch des Zeus erfüllen.

Doch läßt die Gottheit nimmer sich verhüllen;  
Die Hirten sehn die himmlische Gebärde,  
Den Sonnenblick mit wonnevollem Grau'n.

(Er tritt mit einer Verbeugung hinter den Vorhang zurück.)

**Crillon.** (Zu Rosa.)

Von wem sind die Verse, die der junge Mensch zu  
den Bildern her sagt?

**Rosa.**

Alle vom Herzog.

(Die Musik beginnt auf der Tribune. Nach den ersten Tritten geht  
der Vorhang der kleinen Bühne auf, und es zeigt sich auf dersel-  
ben als lebendes Bild:

**Apoll** unter den Hirten.

Nachdem das Bild eine Zeit lang sichtbar gewesen ist, fällt der  
Vorhang der kleinen Bühne. Die Musik schweigt.)

**Die Gesellschaft.**

Noch schöner als das Erste — Wunderherrlich —  
Nicht zu sagen, wie schön! Nicht zu sagen!

**Arctin.** (Bei Seite.)

(So haltet Euer Maul!)

**Erster alter Edelmann.**

(Zum zweiten.)

Was bedeutete diese Schilderei, Baron Melchior?

**Zweiter alter Edelmann.**

Ich weiß nicht, Baron Balthasar.



Erster alter Edelmann.

Wir wollen nachher Baron Caspar darum befragen. —  
Daß die Leute es so lange in einer Postur aushalten  
können!

Zweiter alter Edelmann.

Es wird ihnen auch sauer genug.

Markise d'Este.

Wie gefallen Euch diese lebenden Bilder, liebe Gräfin?

Gräfin Martisa.

Außerordentlich, liebe Markise. Nur sind sie doch  
etwas unanständig.

Markise d'Este.

Nicht doch, Beste — Alles Tricot! —

Gräfin Martisa.

(Das Haupt wiegend.)

Ja, Beste, aber — aber —

(Montferrat und Malaspina haben während der ganzen  
Zwischenscene ihr leises, eifriges Gespräch, ohne nach der kleinen  
Bühne zu sehen, fortgesetzt.)

Montferrat.

(Zu Malaspina.)

Und ich sage und behaupte: die Megäre war die  
Guastalla!

Malaspina.

Nein, nein, nein, sie war es nicht.

Montferrat.

Ihr werdet beleidigend.

Malaspina. (Nack.)

So? — — (Nach kurzem Besinnen.) Wo?

Montferrat.

Im Citronenwäldchen.

Malaspina.

Wann?

Montferrat.

Morgen früh neun Uhr.

Malaspina.

Wie?

Montferrat.

Auf den Degen.

Beide.

Abgemacht!

(Sie drehen einander den Rücken zu.)

(Die Gesellschaft ist auf Beide aufmerksam geworden.)

Cancred.

Was haben die Herren dort?

(Pause.)

Arctin.

(Vortretend, mit komischem Ernst.)

Hohheit, einen Ehrenhandel um eine Megäre.

(Alles lacht.)

(Malaspina und Montferrat verlassen die Scene.)

Crillon. (Zu Rosa.)

Was bekommen wir nun, meine Gnädige?

Rosa.

Den Mann unter dem Monde.

Crillon.

Ah! — (Zu Leonoren.) Das heißt?

Leonore.

Luna und Endymion.

Crillon.

Ah!

Ein Herr.

(In seiner Nähe halblaut.)

B.

Zweiter Herr. (Eben so.)

C.

(Sie lachen.)

Markise d'Este.

(Zu der Dame neben ihr.)

Und im dritten Bilde spielt die Prinzess mit.

Die Dame.

Ganz gewiß, ich weiß es für bestimmt.

Markise d'Este.

Das heißt in der That die Gefälligkeit und Herablassung bis zum Unglaublichen treiben. Heute, gerade heute! Wißt Ihr denn auch? Sie ist ja —

(Sie sagt der Dame leise Etwas in's Ohr.)

Die Dame.

Was Ihr sagt! Gräfin Martisa, denkt doch, die Prinzess ist —

(Sie sagt der Gräfin Martisa leise Etwas in's Ohr.)

Gräfin Martisa.

(Sich vergessend, halb laut.)

Die Prinzess verlobt?

Ihre Nachbarin.

Verlobt?

Deren Nachbarin.

Verlobt?

Arctin. (Bei Seite.)

(Kein Lauffeuer kann besser abbrennen!)

Cancred.

(Zur Oberhofmeisterin.)

Ich höre sie von Verlobung zischeln! Wissen die Wei-

ber erst darum, so wird es auch heute Abend bei der ganzen Gesellschaft bekannt. Es ist unschicklich, höchst unschicklich, daß die Prinzessin an ihrem Verlobungstage Komödie spielt.

Oberhofmeisterin.

Komödie, Gnädigster?

Tancred.

Ob sie spricht, oder nicht, darauf kommt nichts an. Genug, es ist und bleibt eine Komödie.

Crillon.

(Zu einem Herrn neben ihm.)

Wer macht den Endymion?

Der Herr.

Ein junger, erst heute an Hof gekommener Edelmann, Namens Guiscardo.

Ein zweiter Herr.

Ja, das ist ein sonderbarer Mensch. Ich redete ihn nach Tafel an. Meint Ihr, daß er Antwort gab? Er seufzte, blickte in die Wolken und schwieg.

Erster Herr.

Bei Tafel wechselte er beständig die Farbe, und hat die Augen nicht aufgeschlagen.

Zweiter Herr.

In der That, sein äußeres Ansehn ließe auf das Bewußtsein großer Sünde schließen, wären seine Wangen nicht so roth und unschuldig.

Erster Herr.

Trotz seiner Unbeholfenheit soll ihn die Prinzessin in ihren besondern Schutz genommen haben.

Zweiter Herr.

Nun sehe mir Einer das Glück an! Daß so Etwas nie an Unser Einen kommt. Was für Mühe habe ich

mir gegeben, den Endymion zu erlangen! Nein! Höchstens einen thessalischen Schäfer im zweiten Bilde sollte ich machen. Doch der war unter meinem Range.

Erster Herr.

Mir kam der Endymion von Rechtswegen zu. Und so ein Neuling wird vorgezogen. Aber wer kann wider Kabale?

Crillon.

Beneidenswerthes Loos! An seiner Stelle würde ich nicht zu fest schlummern, ich würde wenigstens durch die Wimpern zu Lunen emporblinzeln —

Rosa.

(Die dem Gespräche zugehört hat.)

Wie eine Kage im Sonnenschein.

Tancred.

(Zur Oberhofmeisterin.)

Ich bin verdrießlich; ich berg' es Euch nicht, Gräfin. Warum habt Ihr es nicht gehindert? Eures Amtes war es. Um Kleinigkeiten wird oft ein großes Aufheben gemacht, um die Wahl eines Puzes, um einen frühen Spaziergang, und dergleichen; dagegen werden wahrhaft unanständige Dinge übersehen. Das heißt, Mücken seigen und Kameele verschlucken.

Oberhofmeisterin.

Ich habe diese unglimpflichen Reden nicht verdient, Eure Hoheit. Die ganze Lustbarkeit ist hinter meinem Rücken veranstaltet worden. Gälte die ehemalige strenge Regel noch etwas, so könnte dergleichen nicht geschehen. Man sehe zu, wohin dieses neue, leichtfertige Wesen führen wird!

Gräfin Marfisa.

Der Fürst scheint zornig zu sein.

Markise d'Este.

Das ist wegen der Verlobung.

Gräfin Marfisa.

Wegen der Verlobung?

Markise d'Este.

Wegen der Verlobung. Der Herzog und die Prinzessin liebten einander schon lange auf das Zärtlichste, und der Fürst war dagegen. Nur mit der größten Mühe haben sie seine Einwilligung erhalten können. O, es hat Scenen gegeben — Scenen! . . .

Gräfin Marfisa.

Scenen?

Markise d'Este.

Scenen.

Gräfin Marfisa.

Ei! Ei!

Die Damen.

(In ihrer Nähe.)

Ei! Ei!

Gräfin Marfisa.

Und das ist gewiß wahr?

Markise d'Este.

Ich habe es aus der sichersten Quelle.

(Es klingelt auf der kleinen Bühne.)

Ein Herr.

Da kommt der Spruchsprecher wieder.

Zweiter Herr.

Ein langweiliger Patron!

(Guarini ist wieder auf das Proscenium getreten, jedoch seitwärts, so daß er das nun erscheinende Bild nicht verdeckt. So wie er aufgetreten ist, hebt die Musik an.)

(Der Vorhang der Kleinen Bühne geht auf, es zeigt sich das lebende Bild:

Luna (Ghismonda) und Endymion (Guiscardo).  
Wenn es einige Secunden sichtbar gewesen, spricht:)

Guarini.

(Mit Begleitung der Musik, melodramatisch.)

Dich lieben die Götter!  
Denn sie verliehen Dir  
Vollsten Segen:  
Heiligen Schlummers  
Unschuldbathmende Rose.

(Musik und Declamation machen eine Pause. Während derselben.)

Die Herren.

Eine Göttin! Eine wahre Göttin!

Die Damen.

Der schöne Endymion!

Ein Herr.

Mich dünkt, der Schläfer regt sich.

Crillon. (Leise zu ihm:)

So muß der Vorhang fallen, denn was dann folgt,  
gehört nicht vor das Publikum.

Guarini. (Mit Musik.)

Leise, geistige Küsse thaun  
Keusch auf Wangen und Lippen Dir;  
Und Deine Träume umfassen mit zarten Armen ...

Guiscardo.

(Seiner nicht mächtig, erhebt sich, stürzt vor Ghismonden in  
die Knie und stüßert:)

Das unendliche Glück!

Ghismonda verläßt bestürzt ihre Stellung, und verhält ihr  
Antlitz.)

(Der Vorhang der Kleinen Bühne fällt, die Musik hört auf.)

(Tancred und die Gesellschaft erheben sich. Die Oberhofmeisterin eilt mit Leonoren und Rosa durch die Communications-

thüre auf die Bühne. Der Ceremonienmeister und Guarini gehen ab.)

Alle.

Was war das?

Arctin. (Bei Seite.)

(Im eigentlichen Sinne ein lebendes Bild.)

Crillon.

Ist dem jungen Manne Etwas zugestoßen?

Erster alter Edelmann.

Gehörte das Letztere auch zu der Schilderei, Baron Melchior?

Zweiter alter Edelmann.

Ich weiß nicht, Baron Balthasar.

Erster alter Edelmann.

Wir wollen nachher Baron Caspar darum befragen.

Erster Herr.

Sagte er nicht Etwas?

Zweiter Herr.

Ja, er schien sich gegen die Prinzessin zu entschuldigen.

Arctin. (Bei Seite.)

(Unglaublich! Aber können meine fünf Sinne lügen? Was soll ich davon denken?)

Ghismonda.

(Tritt mit der Oberhofmeisterin, Leonoren und Rosa durch die Communicationsthüre auf die Scene.)

Tancred.

Nun, Göttin Luna, Du hattest da einen unruhigen Endymion.

Ghismonda.

Guiscardo bittet Euch, mein Herr und Vater, wegen



der Störung, die er verursachte, unterthänigst um Verzeihung. Die Erschöpfung von der Reise, die Erhigung von den vielen Lichtern hinter dem Vorhange versetzte ihn in einen halbohnmächtigen Zustand. Er fühlte, daß ihm ein Schwindel nahe; im Kampfe gegen diese Schwachheit vergaß er seine Rolle und führte so den unangenehmen Zufall herbei, der ihn am empfindlichsten schmerzt.

Arctin. (Bei Seite.)

(Wohl erfonnen und geläufig vorgetragen! Jetzt bin ich der Sache gewiß.)

Tancred.

So rohe junge Leute muß man nie zu Dingen erwählen, welche Geschicklichkeit erfordern.

Ghismonda.

Ich bin untröstlich, mein Vater —

Der Ceremonienmeister.

(Tritt wieder auf, zu Tancred.)

Hohheit, der Garten ist erleuchtet.

Tancred.

Komm,

Ghismonda!

Ghismonda.

Herr, ich muß zuvor die Reste  
Erlogner Göttlichkeit an mir vertilgen.

Sobald ich wieder menschlich bin gekleidet,  
Folg' ich mit meinen Damen Euch sogleich.

(Als mit der Oberhofmeisterin, Leonoren und Rosa.)

Tancred. (Zur Gesellschaft.)

Kommt, werthe Herrn und Frau'n! — Ich hoff', der  
Abend

Geht, ohne häßlich Zwischenspiel, nun hell  
Und froh vorüber! — Hat es Euch gestört,

So denkt, daß mein Verdruß noch größer sei.

Wir wollen's zu vergessen suchen; kommt!

(Der Ceremonienmeister geht mit dem Stabe voran. Tancred folgt mit der Gesellschaft. Aretin geht bis zur Thür mit, dann kehrt er um.)

## Zweite Scene.

Aretin. (Allein.)

Nun hebet mein Vergnügen an. — Die Sterne  
 Stehn auf Beginn der tollsten Verwicklung.  
 Noch liegt der Vorfall formlos da; ein Mondkalb  
 Von Sinn und Unsinn; doch er war so schreiend,  
 Daß er nothwendig Folgen haben muß.  
 Ein Kluger macht aus einem Nichts ein Etwas,  
 Hier läßt sich schon was spinnen. — Ei, zum Geier!  
 Wir Schüler Macchiavells, wir müssen doch  
 Auch eine Freude haben, unser Herz  
 Daran zu wärmen und zu frischen. — Was  
 Erquickt den Pöbel Alles! Und wir Andern,  
 Wir Wissenden, von wie so vielen leckern  
 Gerichten sind wir ausgeschlossen nicht!  
 Das Reich des Glaubens und der Wunder hat  
 Für uns eherne Mauern. — Helden schrumpfen  
 Vor unserm scharfen Blick zu Gaukelpüppchen,  
 Geschnitzt vom Glück, bemalt vom Zufall, ein.  
 Des Dichters Fabel macht uns Langeweile.  
 Ei, wer giebt uns Ersatz für jene Lust  
 An Poesie, für jene Freud' am Helden,  
 Für jene Trunkenheit in Glaubenswundern,  
 Womit die blöde Meng' ihr Leben speist?  
 Die mächt'ge, dunkle Zauberin: Intrigue.  
 In ihren Kreis getreten, spielen wir  
 Mit Menschen, wie mit Steinen in dem Bret,

Wir stellen die und die Figur, das ist  
 Denn draußen in der Welt ein Schicksal worden,  
 Und so regieren wir die Erdenloose. —  
 Auch hab' ich ganz besondern Grund, dies eitle  
 Verschrobene Geschöpf, Ghismonden, recht  
 Aus Herzensgrund zu hassen. — Leicht beherrscht  
 Ein kluges Weib den Mann. Ghismonda würde  
 Bald meinen Herzog mir bewältigen,  
 Und meinen Einfluß schwächen.  
 Er ist der Höllengott — auf dem Theater,  
 Ein Held — bei seinen Karten, spricht von Schlachten  
 Und Stürmen und Belagerungen, zeichnet  
 Mit kühnem, rüst'gem Finger Heeresmärsche  
 Quer über Alpen hin; man schwür', er sei  
 Der zweite Hannibal! Politiker —  
 Wenn ich ihm sagte, was politisch sei.  
 Er ist die Kräh' der Fabel mit den Federn  
 Des Pfau's! Ein mattes Mischding, aufgeschwemmt  
 Von Theorie, Schöngesterei, dergleichen  
 Die albern-kluge Zeit so Viele zeugt,  
 In denen sie sich spiegelt, die sie anstaunt  
 Als Meisterstück' der allgemeinen Schwäche.  
 Wie denn der Ruf aus meinem Herzoge  
 Sich seinen Abgott machte, und ihn Alle  
 Des Staates Pfeiler nennen. Hat er nicht  
 Den alten, klugen Fürsten auch bethört?  
 Allein Ghismonden täuscht er nicht, ich merk' es.  
 Nicht einen Monat wär' die Frau im Haus,  
 So wäre sie der Herr! Mit Ingrimme trieb ich  
 Dies Ehgeschäfft; es ließ sich nur nicht hindern.  
 Doch jetzt, wo mir ein günst'ger Zufall winkt,  
 Versuch' ich's, den nachtheil'gen Bund zu stören,  
 Und müßt' ich auch Ghismonden drum zerstören.  
 Hier kommt mein styg'scher Zeus, und wie es scheint,  
 Mit allen Höllenqualen auf der Stirn.

## Dritte Scene.

Herzog Manfred (kommt durch die Communicationsthüre).  
Aretin.

Manfred.

Hast Du gesehn . . . ?

Aretin.

Ich hab' gesunde Augen.

Manfred.

Und auch gehört? . . .

Aretin.

Was, mein Gebieter?

Manfred.

Ha!

Beim Styx und Acheron! Bei allen Furien!  
Soll ich des Knaben girrend Liebeswort  
Dir wiederholen noch?

Aretin.

Es ist mir lieb,

Daß Ihr es auch vernommen. Meinen Ohren  
Wollt' ich allein nicht traun. Ein Glück bei Allem,  
Daß von der albernen Gesellschaft, die  
Sich in zerstreutes Schwätzen ganz verloren,  
Den wahren Hergang Keiner wohl begriff!

Manfred.

D hätte sie vor allen diesen Narr'n  
Blutroth, die Sünderin, dastehen müssen!

Aretin.

(Ein frommer, liebevoller Bräut'gamswunsch! —)  
Und wie geschickt sie ihn entschuldigte,  
Recht mit 'ner freien Stimm!

Manfred.

O sie sind Schlangen  
Vom Mutterleib! Und ihre Tugend ist  
Nur bunte Schlangenhaut; sie können sie  
Abstreifen —

Arctin.

Ach, mein Gnädigster, wollt' Gott,  
Das Gleichniß träfe zu, so legten sie  
Die Tugend doch nur einmal ab im Jahr!  
Allein der Weiber Tugend ist bequemer,  
Ein gar bequemes Kleid! Sie werfen's ab  
Alltäglich, wenn sie wollen!

Manfred.

Heute früh

Mit mir verlobt —

Arctin.

Vielleicht gab sie das Ja  
Im Späße nur. 'S ist eine muntre Dame.

Manfred.

Und nach zwölf Stunden schon ... Nein, nicht so vielen,  
Nach zehn, nach neun, nach acht .. mich schon betrogen!

Arctin.

Sie pflegen einen raschen Gang zu gehn.

Manfred.

Ich bin ganz irr! Sie hat kaum zwanzig Worte  
Mit ihm gewechselt ... Pfui!

Arctin.

Da liegt der Punkt! —

Ich hab' es immerdar Euch sagen wollen,  
Herr: In der Liebe thun's die vielen Worte, Reime!  
Und Schmeichelverse nicht. — Das Vericon  
Cupido's läßt sich auf ein Mohnblatt schreiben.

Sie sind in diesem Stücke allesammt  
Spartanerinnen, lieben das Lakon'sche.  
Je klüger eine Frau, so mehr begünstigt  
Sie stumme Inbrunst . . .

Manfred.

Hätt' ich sie nur hier . . .

Arctin.

Ihr wolltet doch an ihr nichts Böses üben? —  
Laßt der Vernunft doch einen Zugang, Hoheit,  
Zu Eurer Leidenschaft! — Je mehr ich mir  
Den Vorfall überlege, um so klarer  
Wird mir: Sie haben sich noch nicht verständigt.  
Das schwindlichte Benehmen Guiscard's zeugt  
Von Raserei der Liebe, welche weder  
Auf Ort, noch Zeit, noch Zeugen merkt. So weit  
Geht schwerlich der, den schon Erhöhung kühlte.  
Doch auf der andern Seite: Keiner wird  
Auf einmal toll. Der Glanz der Majestät,  
Der um die Stirn erlauchter Frauen leuchtet,  
Hat, wie wir's im Decamerone lesen,  
Und die Materie verstand Boccac —  
Selbst Räuber oft geblendet und erschreckt.  
Bedenkt das, gnäd'ger Herr! Es ist nicht anders,  
Es muß sich so verhalten: Manches ging  
Dem Paroxysmus sicherlich voran.  
Blick, Miene, muß den Jungen doch heraus-  
Gefordert haben, daß sein trunkner Muth  
Zu so verwegner Spitze klimmen durfte.  
Nun werden Seufzer weiter unterhandeln,  
Absenden die Depeschen durch das Lächeln  
Des buhlerischen Auges: den Vertrag  
Schließt bald verstofften Hand mit Hand. Die Lippen  
Sind in Geheim-Artikeln einbegriffen.  
Kurz, Alles nimmt bekannten Wälschen Lauf,  
Und wenn wir uns in Hochzeitsstaat geworfen,

Wird auch der Cicisbeo fertig sein.  
Der zieht natürlich mit in's Marmorhaus  
Als Ehrencavalier —

Manfred.

Verruchter, willst Du  
Mein Herz zu Geißer machen? — Bei den Borgia's!  
Ich könnte sie zerfleischen!

Arctin.

Gott, der Herr!  
Ihr spielt noch immer Euern Pluto! Kommt  
Doch endlich zu Euch selbst. Liebt Ihr sie denn?

Manfred.

Was? Lieben? — Dieser Schwachheit ist mein Herz  
Nicht fähig mehr.

Arctin.

So recht! So hör' ich's gern.  
Wir kamen nicht als Minnediener her;  
Dies reiche Ländchen, köstliche Gebiet  
Dem lauernden Agnaten zu entreißen,  
Dem schlauen Sinibald; dem alten Ohm  
Zusicherung der Folge abzuschmeicheln,  
Bergruben wir  
Uns in die Langeweile seiner Schlösser.  
Zufällig war die Werbung um Ghismonden,  
Auch daran hat Berechnung ihren Theil;  
Man giebt sie leichtlich auf.

Manfred.

Nein, Arctin!  
Nicht für das Fürstenthum! Nicht für Apulien!  
Mit leisem, gift'gem Hohn hat sie mich oft  
Auf's Aeußerste gebracht, ich schwor ihr Rache! —  
Am Leiden ihrer Reize will ich schwelgen,  
Hinwelken soll sie unter meinem Fuß,

Wie Laub im scharfen Herbst. — Ich will sie haben,  
Weil sie das schönste Weib Italiens ist.

Arctin.

Und uns die schönen Ländereien mitbringt.

Manfred.

Besitzen will ich sie —

Arctin.

Ihr sollt's ja auch,  
Bleibt Euer Vorsatz stehen. — Dieser Knabe . . .

Manfred.

(Einen Dolch hebend.)

Er überlebt den heut'gen Abend nicht.

Arctin.

So heft'ge That wär zu entschuld'gen, wäre  
Ein Fürst, ein Großer Euer Nebenbuhler,  
Von dem uns nur ein starkes Mittel hälfe.  
Obschon ich auch in solchem Fall nicht gern  
Auf blut'ge Dinge sinne. Man erlebt's  
Nur gar zu oft: der Mörder gleitet aus  
Im Blute des Erschlagenen, und verfehlt  
Den Weg, den leise Klugheit führt, und der  
Doch einzig nur an's Ziel geleiten kann. —  
Nun aber gar, wie hier die Sachen stehn!  
Der Sohn von einem alten Bettler, der  
Am Hochaltar sein Dankgebet verrichtet,  
Erschwang er eine Schüssel Maccaroni! —  
Nein! Solche Buben, haben ihre Blicke  
Sich frech verirrt, die läßt man von dem Hof  
Hinunter peitschen, ist man Hausherr, und  
Ist man es nicht, zeigt man das Vergerniß  
Dem Herrn des Hauses an, daß der sein Recht  
Verwalten lasse.  
Nur Fliegen nicht mit Keulen scheuchen wollen!  
Die Klatsche g'nügt.



Manfred.

Du meinst, ich soll dem Fürsten —

Arctin.

Ja freilich, freilich, Hoheit, müßt dem Fürsten  
Den Handel Ihr entdecken! Er ist Vater.  
Er sehe zu, Euch die Gemahlin rein  
Und unbesleckt zu überliefern.

Manfred.

Wohl!

Du zeigst, ein kund'ger Lootse, mir das rechte  
Fahrwasser an. —  
In's Ohr des Fürsten träufel' ich gleich mein Gift.

Arctin.

Doch nur vorerst 'nen Tropfen, Gnäd'ger Herr!  
Wir wissen zu 'ner ganzen Dosis noch  
Zu wenig, Herzog. Sagt ihm solche Worte,  
Die fähig sind, sein Blut ihm anzustecken  
Mit düstrem Argwohn, und die Hinterthür  
Doch stets zu milder Deutung offen lassen.  
Ich will Eur' Hoheit auf dem Weg zum Garten  
Schon unterrichten, wenn Ihr mir's erlaubt.

(Musik in der Ferne.)

Kommt zur Gesellschaft, Gnädigster.

(Manfred steht in sich gekehrt und misanthig.)

Erhebt

Das Haupt, mein Fürst, seid fröhlich, Herzog!

Manfred.

Fröhlich?

Arctin.

Fortunens Kugel rollet uns entgegen.  
Der Weise freut sich jederzeit, wenn er  
Zwei Wege vor sich offen sieht. Hier sind sie:

Entweder werdet Ihr der Schwiegersohn,  
 Dann nehmt Ihr Alles auf gelinde Weise  
 Dem Schwiegervater ab. Wo nicht, so sind wir  
 Jedweder Rücksicht auch entlediget,  
 Und jedes Danks. Wir schürfen dann getrost  
 Die alten Minen wieder auf, die freilich  
 In dieser letzten Zeiten Schäferwesen  
 Sich zugeschüttet hatten. Tancred ist  
 Verhaft in Stadt und Land ob seines barschen  
 Fähzorn'gen Wesens. Viele sind geneigt  
 Zu Regimentsveränd'ring. Euer Name  
 Ward mir von mancher Stimme zugeflüstert.  
 Ich näherte still  
 Die Gährung der Gemüther, hab' ein brodlos,  
 Beherzt und liederlich Gesindel längst  
 In meinem Sold. Sie thun für 'nen Bajoch,  
 Was ich nur will. Gestellt sind die Maschinen,  
 Euch in die Höh' zu heben, und den Alten  
 Hinabzuschleudern. Doch ich schweige lieber  
 Von Dingen, bis sie reif sind. — Triffst auch nicht,  
 Was mir mein Hirn vorspiegeln möchte, ein;  
 Der eine Vortheil kann Euch nicht entgehn:  
 Ihr freit die Frau, die, ihrer Sünden denkend,  
 Nachgiebigkeit zur Tugend machen wird.

Manfred.

Weg mit der Büßerin erschlafte'm Antlitz!  
 D ich bereue, was ich gegen sie  
 Vorhin im Zorne sprach! Ach, Arctin,  
 Ich bin weit mehr in ihren Banden, als  
 Du Dir wohl denkst, als ich mir selbst gefunden —  
 Mein Schmerz verräth mein Herz mir.

Arctin. (Bei Seite.)

(Eben drum  
 Feil' ich an diesen Banden.) Gnäd'ger Herr,  
 Sie kann sich in der Prüfung ja bewähren;

Gott segn' Euch dann die Heilige! — Glück zu!  
 Doch mein' ich immer, Lieb' und Ehe sein  
 Wie Lenz und Herbst. Im Lenz, da such' ich Blumen,  
 Die müssen freilich sauber sein und frisch;  
 Kaum darf der Thau berührt sie haben. Doch  
 Im Herbst geht nach den Früchten mein Verlangen.  
 Und das steht fest: Es ist das mürbe Obst,  
 Das Du als Speise Deiner Tafel lobst.  
 Herr, auf mein Wort! Ich möchte keine haben,  
 Die nicht erröthet, spricht man nur von Treue.  
 Mit tausend Lastern hält sich eine Frau  
 Noch immer besser, als den besten Mann;  
 Wer trüg' der Reinen Stolz? Doch Jeder denkt  
 Darüber auf besondere Weise. — Ich  
 Will jezo spüren gehn. Ein Fest mit Lampen,  
 Hellbunkel und Musik, und vielen Gästen,  
 Mit Lauben, Mondschein — das ist Amors Markt,  
 Wo er zu seiner Waare Käufer findet!  
 Vom Argus borg' ich hundert Augen mir,  
 Fällt etwas vor, so seh' ich's, sah ich was,  
 Entdeck' ich's Euch; der Vater mag's dann auch  
 Sogleich erfahren; dünkt Euch das genehm.

(Musik.)

Kommt, Herr, zum Fest!

Manfred.

Bei dem der Teufel auf

Zum Neigen spielt!

Aretin.

Das ist der Welten Lauf!

(Beide ab.)

## Dritter Aufzug.

### Erste Scene.

Ein abgelegener, reizender Platz des Gartens am Fuße eines Hügels. Statuen und Vasen schmücken ihn. Mondschein. Die Musik des Festes tönt aus der Ferne.

Ghismonda (tritt rasch auf). Später Guiscardo.

#### Ghismonda.

Sicher will ich mich flüchten vor der Menge,  
Die mir den Sinn bedrängt mit ihrem Schwirren.  
Ach, dürft' ich aus der Lärwelt Gedränge  
Zum einsamsten der Felsenthäler irren,  
Entschlummern dort auf lange, lange Zeit,  
Verschlummern meine Herzensbangigkeit! —

Leonore wird mir wohl ein Zeichen geben,  
Wenn man mich sucht in den geschminkten Reihen.  
Laßt mich hier einige Secunden leben,  
Dann will ich wieder Eurem Tod mich weihen!  
D fand' ich mich in diesem Lichte wieder,  
Das, wie des Engels Lächeln, grüßt hernieder!

Ich blut' an tausend kleinen Nadelwunden,  
 Sie tödten nicht und peinig'n um so stärker.  
 Vom großen Unglück läßt sich leicht gesunden,  
 Das kleine hält uns nur zurück im Kerker,  
 Den listig um uns her die Welt errichtet,  
 Worin sie uns entkräftet und vernichtet.

(Sie setzt sich auf eine Steinbank und lehnt schwermüthig das Haupt auf die Hand. Mit einem Blicke nach dem Monde:)

Dich, hohe Göttin, hab' ich nachgespielt,  
 Du straffst mich für mein kindisches Erfrehen;  
 Du hast nach mir mit sichrem Pfeil gezielt,  
 Und stürztest mich in Schrecken und in Schwächen!  
 Von Deinem Wagen, den ich angemaaßt,  
 Riß mich des Frevels Muth, der mich umraßt. —

Warum darf fremde Kühnheit mich so sehr  
 Beängstigen? Was hab' ich denn verbrochen?  
 Warum darf Willkühr in der Unruh Meer  
 Versenken mich? Was wird an mir gerochen?  
 Ach! Warum ward ein so vollkommenes Bild  
 Mit solchem sträflichen Gelüst erfüllt?

Warum hab' ich dem Vater nicht entdeckt,  
 Wozu er sich vergaß? Was soll das heißen?  
 Warum der Güte Gränzen nicht gesteckt,  
 Und dem Verzeihn, und Schweigen nicht geheissen  
 Dem schwachen Mitleid? . . .

Guiscardo.

(tritt aus dem Gebüsch. Bei seiner Erscheinung steht Ghismonda mit der Gebärde des Schreckens auf.)

Weil Du selbst hienieden  
 Das Mitleid Gottes bist, der Welt beschieden,  
 Sein heiliges, erbarmungreiches Leid,  
 Hinabgesenkt in halbe Sterblichkeit!  
 Dies Mitleid ruf' ich an!

Ghismonda.

Hinweg, Verwegner!

Guiscardo.

Dein Mitleid ruf ich an! Schick mich nicht fort!  
Mein Glück, mein Leben, meine Seligkeit  
hängt an der Stunde! Schicke mich nicht fort!

Ghismonda.

Du sollst und mußt . . .

Guiscardo.

Hier weilen soll und muß ich!  
Dein Mitleid ruf ich an! D, siehst Du denn  
Nicht ein, daß ich es muß? . . .

Ghismonda.

Du kranker Thor,  
Was willst Du denn? Was willst Du?

Guiscardo.

Einmal sprechen!  
Einmal soll aus dem Busen schäumend brechen  
Der goldne Strom der Liebe und der Treue!

Ghismonda.

Hast Du vergessen jede Zucht und Scheue,  
Tollkreister? Willst Du mich zum Märchen machen  
Des Landes, und zum Ziel dem Spott und Lachen?  
Was that ich Dir, daß Du mich so bedrängst,  
Mich selbst in mir so feindlich grausam kränkst?  
Bist Du in seltenen Wahnsinn ganz versunken?  
Hast Du von einem Taumelfaß getrunken?

Guiscardo.

Von Deiner Schönheit trank ich manchen Becher,  
Und unersättlich war der durst'ge Becher!  
Wer tränke da und bliebe lange nüchtern?  
Doch diese Trunkenheit ist keusch und schüchtern!  
D süßer Himmelsrausch, der ewig währet,  
Die Wangen färbt mit immerblüh'n den Rosen,

Der sich von seinen eignen Freuden nährt,  
Die mit der Liebsten schönem Bilde kosen!

Ghismonda.

Guiscardo, schweig!

Guiscardo.

(Nach dem Monde deutend.)

Du sprachst zu Jener droben;  
Du setztest gegen Lünen Dich herab.  
O, wie Du da Dich schmähdest, meine Herrin!  
Das bleiche, kalte Nachtgespenst — und Du!  
Denn ihre Strahlen wärmen nicht, sie streichen  
Auch das Lebendige mit Todtenfarbe an.  
Du bist die Göttin! Du verspendest Licht,  
Wohin Du tretest, und der Tod erstände,  
Sobald Dein Fuß zu ihm die Wege fände.  
Drum ziemt der Creatur, zu Dir zu beten,  
An dieser Andacht will ich untergehn!  
Sie tödtet mich, das weiß ich. — Sel'ger Tod,  
Erbleichen an der Schönheit Morgenroth,  
Die, wie sie auf mein irdisch Wesen zehret,  
Mein himmlisch Theil in Himmelslicht verkläret!

Ghismonda.

Ihr ew'gen Mächte, muß ich dies vernehmen?  
Kann Dich mein Blick, mein strenger Blick nicht zähmen?  
Ich bin die Fürstin, Frevler, von Salern!

Guiscardo.

Und ich der Bettler Guiscard, hoher Stern!  
Wär' ich von großem Stamm, berühmtem Adel,  
Dann träfe Cypria gerechter Tadel!  
Allein es ist ihr göttlich Amt und Recht,  
Zu spannen aus der Fäden Goldgeflecht,  
Die von den Höhn den Weg zu Ehre finden,  
Und an die Herrin ihren Sklaven binden.  
Die Lieb' ist Wunder, Wunder sind ihr Werk.

(Ghismonda wendet sich ab.)

Ach, daß Du mich verkennst! Ich rede ja  
 Nur ganz allein von mir, und nicht von Dir.  
 O warum fürchtest Du Guiscardo? Steht  
 Er denn nicht gegenüber Dir, ein Kind,  
 Bescheiden? Wünschelos?  
 Was sag' ich Dir? Wie faß' ich in die Schaafe  
 Den Ocean? Allein, wozu die Worte,  
 Wenn Du mich nicht verstandst in meinem Stummsein?  
 Verwirrt muß ich Dir scheinen, und ich bin's.  
 Doch ist es denn so unerklärlich, daß  
 Du außer Fassung einen Menschen sehest?  
 Ja, ich bekenne mich zu meinem Wahnsinn!  
 Hier ist Nichts in der Regel, mein Gefühl  
 Steht wie ein Fremdling in der dürft'gen Welt,  
 Stößt wider Bräuche, Beispiel, Ordnung, Pflicht.  
 Ich hätte zagen sollen, mich bekämpfen,  
 Mich und mein Herz in Schein begraben sollen;  
 Ghismond', ich will wahnsinnig sein und bleiben!  
 Es ist der Wahnsinn, der auch Helden zündet,  
 Durch den sich in Gesichten Gott verkündet.  
 Wie? sprach ein hoher Mund im Alterthum  
 Vergebens tiefster Weisheit Wissen aus?  
 Erfahren hab' ich Plato's Lehre, die  
 Uns Dembo nur als schöne Dichtung pries.  
 Als ich Dich sah, drang in mein Herz ein Zucken,  
 Im Wirbeln der Ekstase dehnt' es sich  
 Zu übergroßer Gab' Empfängniß aus,  
 Mein ganzes Selbst rang wie mit Wonneschaubern,  
 Ich kämpfte mit der allertiefsten Freude,  
 In Zittern brach der ew'ge Jubel sich  
 Die Bahn, und durch Gebärden mußte ich reden,  
 Weil mich der Stimme Laut zu roh bedünkte.  
 Denn ich erkannt' in Dir den Strahl des Lichtes,  
 In dessen Wogen unsre Seelen baden,  
 Eh' sie verbannt sind aus dem Reich der Gnaden



In diesen Staub. So war's! So war's, Ghismonda!  
 Die meine fühlte Heimathwehn von Oben!  
 Du zogst mit unbezwinglicher Gewalt  
 In meine Brust! Da pflanztest Du Dein Banner  
 Sieghaft, Du Kaiserin im Reich der Anmuth!  
 Ich hatt' die Folterkammer heute Abend  
 Geöffnet, und das Blutgerüst vor mir  
 Dicht aufgerichtet sehen mögen, und  
 Ich hätte dennoch mich nicht halten können;  
 Ich warf mich nicht, es warf mich vor Dir nieder,  
 Als mir die Augen,  
 In denen sich der Erde Dinge nicht  
 Abmalen; so vielmehr die Spiegel sind  
 Der Urgestalten einer höhern Welt,  
 Aus der Du stammst,  
 Mir nahe blinkten, und der süße Athem,  
 Wie Wehen der Olympier, wenn sie  
 Auf goldnen Wagen hoch da droben fahren,  
 Um meine Schläfen strich! — Drum zürne nicht!  
 D zürne nicht, Ghismonda! Bin ich frei?  
 Ich bin ja Dein, Du wohnst in mir, ich muß  
 Dir nach, wie 'n Vöglein, das der Mutter Rufe  
 Gehorsam folgt! Du mußt nicht mit mir zürnen,  
 Weil Du dann auf Dich selber zürnst! Ich bin  
 Nur Dein Geschöpfe noch!

Ghismonda.

Dann, als Gebieterin  
 Befehl' ich Dir: Laß ab von mir!

Guiscardo.

So laß

Erst ab, Du selbst zu sein.

(Ghismonda steht schweigend, in sich gekehrt, erschüttert.)

Du schweigst, Ghismonda?

Ghismonda.

Ich habe solche Worte nie gehört.

## Guiscardo.

Es ward von solcher Lieb' auch nie gehört,  
 So ganz Verehrung, Demuth und Begnügen.  
 Von heut' beginnt ein Buch in der Geschichte  
 Sehnsücht'ger Herzensminn', ein neues Buch.  
 Du könntest Du doch nur empfinden, wie  
 Du mich so ganz erfüllst! So recht im Tiefsten  
 Beglückest, weil Du da bist, lieber Engel!  
 Du wecktest alle Blüthen in mir auf,  
 Mit einem Frühlingsblicke schmeicheltest  
 Den ganzen Flor des Gartens Du heraus,  
 In einem Tage hast vom Jünglinge  
 Du mich zum Mann gezeitiget.

## Ghismonda.

(Mit sich selbst kämpfend.)

## Guiscardo!

Warum bist Du nicht stumm geblieben?

## Guiscardo.

## Gebe

Dir jenes Blumenwunder Antwort, dem  
 Du heute zugeschaut. Der Gärtner rief  
 Den Hof mit stolzer Freud' in das Gewächshaus.  
 Am Stengel jener Aloe aus Indien  
 Wies er die Knospe Dir, so unscheinbar.  
 Auf einmal brach sie! Sichtlich wachsend drangen  
 Hervor der Blume große Blätter. Mattgelb  
 Erschienen sie. Vor unsern Augen färbten  
 Sie sich in Purpurglut, vor unsern Augen  
 Verschränkten sie zum Riesenkelche sich.  
 Auf seinem Grunde sahen wir im Kreis  
 Gereiht fünf runde Höhlen, darin standen  
 Lichthelle Tropfen,  
 Wie Augen, thränenvoll, als ob die Blume  
 Die Kürze ihres schönen Seins beweine! —  
 Von allen Blättern strebten bunte Fäden

Der schlanken Säule zu, die in der Mitte  
 Emporwuchs und sich oben auseinander  
 Zu zauberhaften Formen seltsam legte,  
 Von leichten Flammen schmeichlerisch umspielt. —  
 Die Blume hat sich nicht verbergen können,  
 Aus ihrer Knospe mußte sie entbrennen,  
 Dem Schöpfer durch sich selber laut zu danken!  
 Kannst Du ein Herz, zu rother Wunderpracht,  
 Wie jene Blume, von Dir angefacht,  
 Wohl tadeln, wenn es bricht aus seinen Schranken?

Ghismonda.

(Gewaltfam zu strengem Tone sich zwingend.)

'S ist Eu'r Gelüste nach Verbotenem;  
 Ich bin Dir unerreicher, dar um liebst Du!

Guiscardo.

Ich müßte nie der Ehrbarkeit Vermahnung  
 Von meines Vaters Mund empfangen haben,  
 Ich wäre ja der niedrigste der Menschen,  
 Ein Wildling müßt' ich aufgewachsen sein,  
 Ich wär' nicht würdig mehr, das Lebensbrod  
 Je an geweihter Stätte zu genießen,  
 Wenn mich der strenge Vorwurf träfe; wenn  
 Ich Dein begehrte, hätte Dein begehrt  
 Mit 'nem Gedanken, mit 'ner Regung nur!  
 Du sollst erleben, daß er mich nicht trifft.  
 Daß ich Dich liebe, dafür kann ich nicht;  
 Und sagen muß' ich's Dir. Vor diesen Altar  
 Mußt' ich die ganze Beichte niederlegen,  
 Und mein Geheimniß ruht, ein faltloses  
 Und reines Tuch, zu meiner Heil'gen Füßen;  
 Das Alles hat ein hoch Geschick verfügt.  
 Doch irre Wünsche und ein frevles Wagen  
 Beslecken meine Seele nicht.

Ghismonda.

Was meinst Du?

Guiscardo.

Ich rede ja mit Dir zum Letztenmal.

Ghismonda.

Guiscardo, wie?

Guiscardo.

Ich sollte diesen hohen Frieden stören,  
In Noth Dich stürzen und Verworrenheit?  
Fluch mir, thät ich's! — Du könntest mich erhören,  
Gleich mir empfinden dieses sel'ge Leid,  
Ich ginge doch . . .

Ghismonda.

So geh, Guiscardo, geh! —

(Pause.)

Du liebst mich und willst gehn?

Guiscardo.

Weil ich Dich liebe. —

Ein hoher Trost für tiefe Herzenswunden  
Wied in des Kaisers Lager jetzt gefunden.  
Er wirbt ein Heer, die Kezerei zu dämpfen,  
Die an der Kirche Glauben gräßlich rührt;  
In seinen Schaaren will ich ehrlich kämpfen,  
Dort ist's, wo mich mein Gott die Wege führt. —

Und hörst Du einst, Guiscardo sei gefallen,  
So denke, daß er, Deiner werth, entschlief,  
Und daß der bleichen Lippen letztes Lallen  
Den Namen, den Du kenneest, leise rief. —

(Mit unterdrücktem Weinen.)

Bergieb, daß ich den Blick zu Dir erhoben,  
Bergieb, daß Dir's mein heißer Mund bekannt!  
Es kommt der Tag — mein Bild ist Dir zerstoben,  
Raum weist Du noch, ob Du mich je gekannt.  
Sein Bestes weihst Dir huldigend ein Feder,  
Der Held sein Schwert, der Dichter seine Feder,

Ich aber reite, wenn der Morgen naht,  
Zum Kaiser einsam = weinend meinen Pfad!

(Er entfernt sich langsam.)

Ghismonda.

(Hat bei den letzten Worten sich leise weinend abgewandt.)

Du gehst, Guiscardo?

Guiscardo.

(Kehrt zurück.)

Riefst Du mich, Ghismonda?

Ghismonda.

Ich rief Dich nicht . . .

Guiscardo.

Ihr Heiligen, sie weint!

Ghismonda.

Ich weine nicht . . .

(Sie will gehen.)

Guiscardo.

(Ergreift ihre Hand.)

Du weinst! — O Dank Euch, Zähren!

Dank Euch, Ihr Zähren! Liebliche Verräther!  
Ein Gott erheb' Euch von dem niedern Boden,  
Verwandle Euch in Perlen, laß' Euch glänzen  
Im Diadem der Liebeskönigin!  
Ihr regt mir einen Muth, dem keine Schranke  
Zu hoch sich zeigt! Ich war der Zauberer,  
Der diesem schönen, harten Marmorbilde  
Des tiefen Lebens warmen Quell entlockt,  
Ich sprach zu ihm, und seine Thränen flossen. —  
Wo wär' der Preis, so groß, daß nicht mein Stück  
Danach zu ringen mich verpflichtete?  
Hier winkt ein Heil für alle Zeiten hin!  
Ein einz'ger Segen ist hier abzuspükken!  
Vor meinen Lippen glüht die Frucht der Hesperiden . . .

Geliebtes Weib! Ghismonda! Töbte mich!  
 Doch erst vergönne mir, hienieden schon  
 Die Ewigkeit aus diesem Kelch zu schlürfen! . . .

(Er umfaßt sie leidenschaftlich; sie ruht in seinen Armen. In diesem Augenblicke zeigen sich Fürst Tancred, Herzog Manfred und Aretin auf einem Hügel im Hintergrunde. Bei dem Anblicke der Umarmung faßt Manfred zornig an sein Schwert, Tancred wankt und hält sich leichenblaß und zitternd an Aretin. Dieser führt Beide rasch ab.)

Ghismonda.

(Sich aus der Umarmung emporrichtend.)

So liebst Du mich?

Guiscardo.

So lieb' ich Dich, Ghismonda!  
 Unendlich! Namenlos! Heiß! Stark und ewig!  
 Du kannst die Stern' am Firmamente zählen,  
 Doch meine Wünsche nicht, die für Dich auf  
 Zum Firmamente steigen!

Ghismonda.

Komm zur Bank

Dort unter'm Lorbeerbaum.

(Sie setzen sich auf die Steinbank.)

Man sagt, der Lorbeer  
 Schützt vor des Wetters Schlag! — Wo waren wir?

Guiscardo.

Im schönen Lande der Vergessenheit.

Ghismonda.

Mein Haupt ist irr' und schwankt . . . Ward ich vertauscht?

Guiscardo.

Bist doppelt Du, hast Dich und mich!

Ghismonda.

Du Böser!

Du List'ger, Stummer! Heut zu Nacht warst Du  
 Gesprächig g'nug!

Guiscardo.

Du lehrst mich Alles, lehrst  
Mich reden auch.

Chismonda.

Der Garten scheint zu schwinden  
In Morgennebel, in der Ferne Dufst . . .

Guiscardo.

Ruh' an der treuen, nahen, festen Brust!

Chismonda.

(Sinkt an seine Brust.)

Ja, Du, Du liebst mich! Du begreifst mich ganz!

Guiscardo.

Nun bleib' ich doch?

Chismonda.

(Sich emporrichtend.)

Mit nichten, mein Guiscardo! —

Daß diese Stund' in unser Leben trat,  
Wir konnten's nicht verhindern; aber daß  
Kein schimpflich Leben solcher Stunde folge,  
Es steht bei uns. — Mein Freund, die Zeit ist längst  
Vorüber, da Ifoht mit Kristian durste  
Ein heimlich Minneleben führen, Dichter  
Dies holde Recht in ihren Reimen lobten.  
Streng herrscht der Sitte eisernes Gesetz.  
Und wahnst Du, weil mich Deine Arm' umschlossen,  
Vergessen hab' ich, wer ich bin?

Guiscardo.

Den Stolz,

Der, wie der Purpurmantel um die Kön'gin,  
Wenn sie zur Krönung geht, Dich stattlich ziert,  
Den Stolz — den lieb' ich auch!

Ghismonda.

O mein Geliebter!

Ist unser Bund nicht viel zu zart, als daß  
Der freche und geschwäg'ge Tag darauf  
Mit seinen schmutz'gen Fingern deuten soll?  
Könnst Du's ertragen, mich beschrien zu sehn?  
Die Nacht, der Augenblick sind unsre Genien!  
Auch muß ich frei Dir sagen, keine Macht  
Des Himmels und der Erde hätte mir  
Die Thränen abgepreßt, die mich verriethen,  
Hättst Du mir nicht gesagt, Du wollest scheiden.  
Drum bleib's dabei, mein Freund, Du wirst mich meiden,  
Und dies ist unser erst und legt Gespräch.

Guiscardo.

(Vor ihr knieend.)

So segne mich zu meinem Zuge ein.

Ghismonda.

(Legt ihre Hand auf sein Haupt.)

Ich segne Dich zu höchsten Ehren ein.  
Und ist es wahr, daß reiner Fraun Gedenken  
Kann Ruhm und Sieg des Mannes Haupte schenken,  
So wird, mein Guiscard, jeder Lorbeer Dir,  
Der jezo sprießt zu edler Helden Zier.

(Sie bricht ein Reis vom Lorbeerbaume und befestigt es an Guiscardo's Mantel.)

Laß Deiner Zukunft die Geliebte zeugen;  
Noch ist's ein Reis, zum Kranze wird sich's beugen.

(Sie erhebt ihn.)

Guiscardo.

Ich wein' auf Deine theure Hand den Dank,  
Der hat gelebt, der solche Nacht gesehn!  
Mein Wesen ist anbetender Gesang,  
Wie aber steht's um Dich, Ghismonda?



Ghismonda.

Schön!

Dein herzlich Werben, Deine Innigkeit  
Erwärmte meinen Busen; nun, Du sahst  
Ja des geschmolznen Eises Tropfen fallen.  
Ich danke meine Seele Dir, Guiscardo!  
Ein rosig Licht warfst Du hinein, noch leuchtet  
Es über winterlichen Flächen! Ach!  
Die kalte Jugend schuf so große Kälte.  
Jetzt, hoff' ich, werden sie begrünen, sich  
In sanfter Rosen Schmelz allmählig kleiden.

(Sie steht auf.)

Und nun, mein Freund, nun muß geschieden sein.

Guiscardo.

Ach, schon so bald?

Ghismonda.

Je früher wir uns trennen,  
So größ're Hoffnung rauben wir dem Dämon,  
Der tückisch lau'rt auf reiner Liebe Pfad.  
Und schwör' mir Eins.

Guiscardo.

Was Du verlangst, Geliebte!

Ghismonda.

Schwör' mir, daß Deine Lipp' ein festes Siegel  
Auf unsres Bundes Buche solle sein!  
Daß nicht des Freundes, nicht des Vaters Frage,  
Nicht Schmeichelei, noch List, noch Drohn, noch Plage,  
Nicht das Versprechen königlicher Ehre,  
Nicht, ob der Tod dem Stummen nahe wäre,  
Das Siegel und Dein Schweigen brechen soll!

Guiscardo.

Ich schwöre Dir's! — In Schande will ich leben,  
Kein Edler wechsle mit mir Blick und Wort,

Von Fest, Turnier sei ich gewiesen fort,  
Wenn schwachhaft untre Lieb' ich Preis gegeben!

Ghismonda.

Man sucht mich schon. Das Fest ist wohl vorbei.  
Leb' wohl, Guiscard, Dich führt Dein hoher Sinn.

Guiscardo.

Mein Herz ist Blut, und meine Kraft sank hin!

Ghismonda.

Ach, allzukurz war dieses schöne Glück!  
Das tröste uns: Unschuldig ist's geblieben.

Guiscardo.

Und blicken schuldblos wir darauf zurück,  
Zum Tod betrüben kann auch reines Lieben!  
Nun, alle Engel schützen Dich!

Ghismonda.

Fahr wohl!

Guiscardo.

Ach, fühlst Du, was es heißt, das letzte Wort,  
Das Abschiedswort?

Ghismonda.

(Mit brechender Stimme.)

Guiscardo, fahre wohl!

(Sie verhüllen ihr Haupt und gehen langsam nach verschiedenen  
Seiten ab.)

---

## Zweite Scene.

Das Schlafzimmer Tancreds mit mehreren Thüren.  
Tiefe Nacht.

Tancred (tritt durch eine verborgene Tapetenthüre ein, ohne Licht. Seine Schritte schwanken.) Später Theobald.

Tancred.

Es giebt Bezauberungen, die den Sinn  
Des Menschen unwillkürlich wandeln. Furcht  
Ergreift den Tapferen, Blödsinn den Weisen,  
Der Haß und Hader um ein Nichts zerschneidet  
Den engsten Freundesbund, weil ein Verruchter  
Im dunklen Winkel dunkle Sprüche summt,  
Und finstre Zeichen schrieb. — Des Willenlosen,  
Wahnblinden Zustands Thaten stellet Niemand  
Zur Last dem Menschen . . . Also steht's auch hier . . .  
Denn, o, wenn man es thäte, welche Strafe  
Genügte der beleidigten Empfindung? — —

'Ne Jungfrau königlichen Stamms . . . Von Sitte,  
Von Fürstenehr', und der Erziehung Vorschrift  
Wie von 'nem Wall umgeben . . . und — — das ist  
Ein schlimmer, gift'ger Zauber! — Kenn' ihn nicht!  
Gefährlich ist das ausgesprochne Wort,  
Leicht führt's zu einem grimmen Thun! —

(Er sieht sich um.)

Hier ist's

Ja dunkel . . . Theobald!

Theobald. (Mit Licht.)

Hilf Himmel! Hoheit,  
Seid Ihr schon hier? Ich sah Euch nicht.

Tancred.

Ich kam  
Da durch die Hinterthür. Ist Alles fort?

Theobald.

Ja, Herr. Des Gartens Lampen sind erloschen.

Tancred.

(Dumf vor sich hin.)

Wie Mädchenzucht.

Theobald.

Was sagt Ihr, Hoheit?

(Er sieht ihn näher an.)

Gott!

Seid Ihr nicht wohl?

Tancred.

Ganz wohl, nur etwas warm. —

Bring ein Glas Wasser.

(Theobald ab.)

Ja, man soll von mir

Einst sagen, wenn Geschichte meiner denkt:

Er sah das Aergste und bezwang sich doch.

(Theobald mit einem Glase.)

Stell's nur dorthin. — Hör' Theobald, ich habe

Mir einen jungen Menschen noch so spät

Herauf bestellen lassen, der — mir Grund

Zur Unzufriedenheit gegeben. Du

Bist schweigsam, hast mein Zutrau'n ganz. Den führst Du,

Hab' ich mit ihm gesprochen, still hinab,

Und heißest ihn sofort sein Roß besteigen,

Nachdem Du ihm den Beutel eingehändigst.

(Er giebt ihm Geld.)

Theobald.

Ist es der junge Guiscard?

Tancred.

Ja, der ist es.

Doch nenne nicht den Namen, Theobald!

Der Name eines Menschen bringt gar leicht  
 All seine Sünden Einem vor's Gedächtniß.  
 An diesen will ich so im Allgemeinen  
 Nur denken. — Geh!

Theobald.

(Tancred mit Besorgniß ansehend.)

Ach Herr!

Tancred.

Was willst Du, Alter?

Theobald.

Ich kann auch wohl so lang' hier warten, bis  
 Ihr mit ihm fertig seid —

Tancred.

Warum denn warten?

Ich hieß Dir ja, zu gehn. — — Ah so! Ich merke . . .  
 Ich merke, was Du denkst. Der alte Tancred  
 War seiner Zeit ein wilder, zorn'ger Kopf,  
 Und deshalb . . . Nein, sei ruhig!

(Auf sein Haupt deutend.)

Siehst den Schnee?

Theobald.

Ich seh' ihn, Herr.

Tancred.

Ich denk', es liegt genug, das Hirn zu kühlen.

(Er fährt zusammen.)

Ha! Dritte!

Theobald.

(Ist zur Thüre gegangen.)

Ja, er steht im Vorgemach.

Tancred.

(Geht im Gemache auf und nieder.)

Reich mir mein Nachtgewand! Der Hermelin  
 Macht warm.

(Theobald nimmt ihm den Mantel ab und bekleidet ihn mit einem leichten Nachtgewande.)

Da, nimm mein Schwert, den Dolch!

(Theobald empfängt Beides.)

Bist Du

Beruhigt jetzt? — Ich bin nun waffenlos,  
Und wüßte nicht, womit ich Schaden sollte.

(Theobald entfernt sich langsam, kummervoll.)

Ich überhöre wie ein Knabe mir  
Die Lection anjagt. —

(Er trinkt.)

Ne harte, schwer'ge  
Lection! — Doch um so nöth'ger, daß ich prüfe,  
Ob ich sie weiß. — Nichts Schlimmes soll geschehn,  
Besonnenheit des Alters schlichte diesen  
Schandbaren Handel! — Aber gleich, ganz gleich  
Darf denn in dieser Welt doch nicht das Laster  
Mit Tugend gelten, und in etwa muß  
Für Frevel Strafe sein. Die mildste Buße  
Ersann ich; nur gestehen soll er, nur  
Reumüthig flehn um seines Fehls Vergebung,  
Dann schick' ich ihn hinweg mit guter Art,  
Sein Vater selber soll die Schuld nicht wissen. —  
Und mein verirrt'es Kind . . .

### Dritte Scene.

Guiscardo. Tancred.

Guiscardo.

Du hast befohlen —

Tancred.

Bist Du der Sohn des Dagobert?

Guiscardo. (Erstaunt.)

Eur' Hoheit?

Tancred.

Erstaune nicht! Es ist zuweilen nützlich,  
Der tadellosen Väter zu gedenken,  
Wenn man mit ihren Söhnen spricht. —  
Dein Vater ist ein Mann, von dem man nicht  
Begrift, wie diese letzten Zeiten, die  
Ein wenig fein sind und verworren, das  
Erhabne Musterbild uralter Ehre  
Und Tugend noch erzeugen konnten. Fest  
Geht er den Weg der Pflicht, als sei kein Zweiter.  
Kostflecken zeigt der Spiegel der Erinnerung  
Uns Allen fast. Der seinige blieb rein.  
Ich darf bei unserem Gespräche ja nicht  
Vergessen, daß der Mann Dein Vater ist!

Guiscardo.

Stets hoff' ich seiner würdig mich zu zeigen.

Tancred.

So? Hoffst Du? Du? Nun, es ist wahr, die Jugend  
Weiß doch zu Allem Rath. Wunsch' es, mein Sohn!  
Der Hoffnung aber leih' nicht allzurast  
Dein Ohr; sie liebt zu trügen.

Guiscardo.

Herr, ich weiß nicht . . .

Du sprichst so eigen.

Tancred.

Kurz will ich mich fassen.

Bedarf der Herr des Umschweifs? — Guiscardo!  
Es ist ein Spruch: Eins schickt sich nicht für Alle.  
Am Hof ist glatter Boden, nicht ein Jeder  
Weiß, ohne drauf zu straucheln, dort zu wandeln.  
Du warst heut früh so blöde, daß mein Ansehen

Dich kaum vor des Gelächters Schimpf beschützte,  
Heut Abend störtest Du des Herzogs Fest . . .

Guiscardo.

(Mit edler Aufwallung.)

Mein hoher Fürst, vergebe Deine Gnade  
Die Ueberkühnheit, Dich zu unterbrechen!  
Allein Verweisung ist das Härteste,  
Was eine Brust, die Ehre fühlt, und die,  
Wenn Schande naht, ein Krampf befällt, kann treffen.  
So großem Schimpfe zu entgehen, Herr,  
Muß ich sogar der Ehrfurcht Wunden schlagen!  
Ich unterstehe mich, Dir anzusagen,  
Daß ich von morgen ab um Urlaub bitte.  
Zum Kaiser lenk' ich meines Rosses Tritte;  
Am Hofe wär' ich stets ein fremder Gast,  
Mein Sinn begehret nach des Panzers Last.  
Ich glaub', es steht des Krieges Staub und Blut  
Dem Mann so wohl, wie Seid' und Federhut.

Tancred.

Mich freut es, daß Dein Sinn das Einz'ge trifft,  
Was sich geziemet auf so schwere Schuld.  
Ich seh', Gewissen ist in Dir noch rege.

Guiscardo.

Was sagst Du, Herr?

Tancred.

Ich sage, was Du weißt.

Guiscardo.

Du sprachst, mich dünkt, von Schuld und von Gewissen.

Tancred.

Ich sprach von ihnen, und Du kennest sie.

Guiscardo.

Hab' Nachsicht, Herr, mit meinem Stumpfsinn! Deute  
Mir selber Deinen Scherz!



Tancred.

Ha! Scherz? — Guiscardo,  
Nicht allzufrühe übe Dich, Guiscardo,  
Zu Troß und Herzenshärte! Das Leben  
Drückt bald genug der Seele Schwielen ein.  
Weh dem, der sie zu früh bekommt! — Was? Schweigst  
Du?

Schweigst Du noch immer? Schämst Du Dich nicht,  
Knabe,

Daß ich, ein alter Mann, Dich bitten muß,  
In Dich zu gehn? Bei'm Himmel, Du Verstockter!  
Der Sarazene bog sich einst vor mir;  
Du wirst nicht aufrecht bleiben, wenn ich zürne.  
Dein Herr, Dein Fürst, Dein Richter ist zur Stelle,  
Fragt Dich: Was thatest Du? — Du hast mit Sünde  
Die eine Schaale der Waage schwer belastet,  
Leg' in die Andere Neu' und Geständniß,  
Damit das Zünglein wieder einsteht'.

Guiscardo.

Worüber Neu'? Wovon Geständniß?

Tancred.

(Nach einer Pause.)

Guiscard! —

Ich war heut Abend am Dianenhügel.

Guiscardo.

(Erschrickt heftig, dann faßt er sich und sagt mit angenommenem  
ruhigem Tone.)

Begegnete Dir dort ein Ungemach?

Tancred.

Pest, Hölle und Tod! Von einem Knaben Spott? — —  
Ich will's gehört nicht haben —

Doch sag' es nicht noch einmal! — —

Es könnte anders werden, als wir wünschen;  
Ein Greis behält doch eine Unze Blut . . .

Wo blieb ich stehn? Laß mir Verstand, o Himmel! —  
 Ich bin kein Wütherich, mein Sohn . . .  
 Geschehen ist geschehn . . .  
 Macht' ich mit meiner Jahre armem Nest  
 Auch gern es ungeschehn!  
 Ich laß' Dich ungeschädigt ziehn, Guiscardo!  
 Verhöhn'n aber, Kind, mußt Du mich nicht.  
 Nun sag mir's frei. Ist, was ich fordre, denn  
 Unbillig? — Schweigst Du noch? — Muß ich's ent-  
 decken?  
 Du warest auch an dem Dianenhügel — —

Guiscardo.

Ich war nicht dort.

Tancred.

Hm! Hm! Sehr sonderbar —

So mußt Du doppelt sein. —

(Nach einem Gange durch das Gemach.)

Welch ein Geschlecht!

Geh' unter Welt, eh Dich des Frevels Last,  
 Zu Alpenhö'h'n geschwoll'n, in's Chaos drückt!  
 Die Zwanzigjäh'r'gen geben heut' zu Tage  
 Den altergrauten Sündern etwas auf.

Guiscardo.

Welch fürchterlicher Anstoß, Herr!

Tancred.

Der Jüngling

Hat eine offne Stirn und rothe Wangen,  
 Und Unschuld in den Augen, und doch ist er  
 Falsch wie Beelzebub! —

Erforschen wir, wie weit im Katechismus  
 Der Höll' er kam. — Mein redlicher Guiscardo:  
 An dem Dianenhügel warst Du nicht,  
 Wann aber sprachst Du die Prinzessin?

mel! —

Guiscardo.

Niemals,

Als heute früh.

Tancred.

Unglaublich ist's, und doch  
 Erleb' ichs. — Das Gefäß ward übergall . . .  
 Wie einen Käfer, der mir angekrochen,  
 Schleudr' ich Geduld von mir! Wie eine Feder  
 Blas' in die Lüfte ich Langmüthigkeit!  
 Du Fälscher, Bube, Lügner, Bösewicht!  
 Ich sah's, ich sah's!

ch s ent-

Guiscardo.

Könnst in mein Herz Du sehen,  
 Beschimpfst Du mich nicht!

Tancred.

(Hält sich zitternd an der Lehne eines Sessels.)

Ich gebe Dir

Bedenkzeit . . . zwei Secunden . . .  
 Es ist hoch Mitternacht, und böse Geister  
 Durchschwir'n mit Eulenflügeln dies Gemach.  
 Gesteh'!

Guiscardo.

Ich hab' nichts zu gestehen.

Tancred.

Nichts?

(Er nähert sich ihm schwankend.)

Guiscardo.

Nichts! — Frag' nicht weiter, denn mein Mund verstummt.

Tancred.

(Steht vor ihm.)

Das wäre möglich. — Nichts und aber Nichts?  
 So geh' auch Du in's Nichts! Wozu halbreifen Jungen  
 Das scharfe Spielzeug?

o:

(Er reißt den Dolch, den Guiscardo am Gürtel trägt, aus der Scheide und durchsticht ihn.)

Da! Und da! Nimm's hin!  
Gefühnet ist das Recht!

Guiscardo. (Fallend.)

O mein Erlöser!

Tancred.

Hast Lorbeerreis am Mantel? Ei Du Sieger!  
Du Mädchenüberwinder! Frauenheld!  
Betrügen kannst Du Deinen Herrn, und kannst  
Verführen Deines Herren Kind, und kannst  
Verwir'n sein Haus . . . Was kannst Du ferner?

Guiscardo.

Schweigen.

(Er stirbt.)

Tancred.

So starker Mund und ein so schwaches Herz?  
Es bricht von einem Stoß. — Den blut'gen Dolch  
Werf' ich auf Dich und Deine offene Wunde.

(Er horcht auf, als spräche Jemand.)

Was? Mord? Wer sprach von Mord? Hier ist kein Mord!  
Der Herrscher von Salern hat seinen Knecht  
Ertappt auf Felonie in seiner Pfalz,  
In seiner Pfalz gerichtet. — Das ist Ordnung,  
Mein Lehnsgesetz vollstreckt' ich nur. — Nur schlimm,  
Wenn man, so alt, so blutig richten muß. —  
Ich bin zum Sterben matt — ich will mich setzen.

(Er setzt sich in den Sessel.)

Vielleicht kommt Jemand, um den Todten da  
Hinwegzutragen. Rufen kann ich nicht!  
Warum kann ich nicht rufen? Sprech' ich doch,  
Mich dünkt, ganz laut mit mir!  
Warum kann ich nicht rufen,  
Daß Jemand komm', den Todten wegzutragen?

(Pause. Er legt das Gesicht in die Hand.)

So ist es gut! — Die Schande bleibt verborgen.  
 Heimlich wird jener Todte beigeseht —  
 Ghismonda schweigt aus Schaam — Und mein Gewissen,  
 Das ist ja frei ... Oh! ... hätte' ich doch den Alten,  
 Den Theobald, hier bei mir bleiben lassen!  
 Wie kam denn das? ... Zuerst ... und dann ... und  
 dann ...

(Pause. Dann fährt er auf.)

Weh mir!

Was rührt sich dort in jener finstern Ecke?  
 Ersteht Guiscardo von den Todten? — Nein!  
 Ein greises, blaßes Haupt wächst aus dem Boden,  
 Zwo Arme ballen sich aus dünner Luft —  
 Es ist der alte Dagobert. Er will  
 Den Sohn von mir! Nimm ihn, ich weige' ihn nicht!  
 Weh mir! Entsetzlich! Doppelt sind die Häupter,  
 Jetzt vierfach, achtfach ... Scheußliches Gespenst!  
 Die Arm' auch doppeln sich — in's Unzählbare  
 Geht die Vermehrung ... hundert Augen schau  
 Mit starrem Blicke fordernd nach mir her,  
 Und eine Legion gestreckter Finger  
 Weiset auf mich! O Jammer! Ende,  
 Du gräßlich Ungethüm! Es rückt mir näher,  
 Es füllt den Raum des hohen Zimmers aus —  
 Erstickend fällt es, wie der Alp, auf mich!  
 Erbarmen! Hülfe! Hülfe!

(Er sinkt in Bewußtlosigkeit.)

**Vierte Scene.**

Theobald (stürzt herein). Tancred. Später: Herzog Manfred und Aretin.

Theobald.

Herr! O Himmel!  
Was? Ist er todt, mein hoher Herr? Ach Gott!  
Was stieß ihm zu?

(Er wäscht ihm die Schläfe mit Wasser.)

Kommt zu Euch, mein Gebieter!  
Ach! Er bleibt leblos! Hülf! Hülf! Hülf!

(Gitt ab.)

Manfred. (Von Außen.)

Hier ist das Wehgeschrei!

Aretin. (Von Außen.)

Laßt uns hinein!

(Beide treten durch eine Seitenthüre ein.)

Der Fürst in Ohnmacht?

Manfred.

(Die Leiche erblickend.)

Guiscard todt! — Nun ich's  
Geschehen seh', sträubt sich mein Haar empör! —

Aretin.

Ei! War der alte Herr so rührig noch?

Manfred.

Ist dies nun Dein gerühmter leichter Ausgang?

Aretin.

Der Mensch, der denkt; Gott lenkt. — Wir Glücklichen!  
Das Schicksal wirft für uns den Jungfernpasch.

Manfred.

Wie?

Aretin.

Wirft den Jungfernpasch. *Erinnert Euch  
An unser Nachtgespräch! Jetzt, jetzt kriecht aus,  
Was ich gebrütet. Herzog, seid der Fürst,  
Der Held, der Staatsmann, der Ihr wart, als ich  
In Eure Dienste ging! Nun ist es Zeit!  
Nun wirk' ich Aufruhr durch die Instrumente,  
Wovon Ihr wißt. Den Mord mach' ich bekannt,  
Und gebe dadurch der Empörung Farbe  
Und Rechtsbegründung. Ja, die Tochter soll  
Den Vater stürzen durch der Buhlschaft Folgen!*

Manfred.

Nein! Nein! Das ist zu schändlich!

Aretin.

Lieber Himmel,

Wir thun, was unsre Väter thaten. Wie  
Gelangten die Visconti, Medici,  
Die Sforza zu dem Purpur? Geht zur Ruhe!  
Ich handl' indes. Legt Euch zu Bett, Ihr sollt  
Erwachen mit dem Fürstenhut Salerns.

Manfred.

Ach, daß ich nun Ghismonden muß entsagen!

(26.)

Aretin. (Allein.)

Verliebt und nicht verliebt! Und eifersüchtig  
Und eifersüchtig nicht! Nicht gut, nicht böse! —  
Du sollst mein zahmer Tiger sein,  
Dem seines Wärters Kunst die Kraft entzog,  
Und wenn ich pfeife, sollst du scheinewaltig  
Zum Sprunge rühren die entnerzten Glieder.  
Der Herrschaft Schaale dir und mir der Kern!

(Er geht zur Leiche Guiscardo's.)

In deine Wunde tauch' ich, armer Junge,  
Dies Tuch!

(Er thut es.)

Das Volk will sehn, mit Augen sehn.

Der Dolch!

(Er erhebt den Dolch.)

Die Zeichen werden Wunder thun!

So weit denn wären wir!  
Mit den galanten Festen ist's vorbei,  
Und an die Reihe kommt ein grimmig Nachspiel.

(Zu der Leiche und Tancred.)

Gut' Nacht, Ihr stummen Herrn!

(Ab.)



Vierter Aufzug.

Ein Gemach Ghismondens. Tag.

Erste Scene.

Ghismonda, Rosa, Leonore (gemeinschaftlich an einem Teppich arbeitend.)

Rosa.

Hat Dich das Fest, Prinzessin, unterhalten?

(Ghismonda schweigt.)

Nicht? Die Erleuchtung war doch sehr geschmackvoll?

(Pausen.)

Prinzessin schweigt, und Leonore seufzt?

Leonore.

Und Rosa stirbt vor Ungebuld.

Rosa.

(Eiße zu ihr.)

Das wäre

Euch ganz gelegen. Keiner scheuchte dann  
Die Grillen weg, die hier gefangen werden.

(Laut.)

Sprich, Leonore, warum seufzest Du?

Leonore.

Kannst Du nicht einmal, ohne daß die Neugier  
Sich reget, Jemand seuffzen hören?

Rosa.

Nein.

Wenn ich was höre, frag' ich nach dem Grunde.  
Da siehst Du, daß ich gründlich bin.

Leonore.

Ich dachte,  
Wie unsre Hand hier sorgsam Farben wählt,  
Mit allem Fleiße drauf den Grund, die Blumen,  
Die Kanten sticht, und, ward das Werk vollendet,  
Wie es mit Füßen dann getreten wird!

Rosa.

In diesem Fall ist ja der Dichter auch.  
Er wählt gar sorgsam seinen Stoff, grundirt,  
Stickt die verblühten Nebensarten ein,  
Läßt es nicht fehlen an 'ner Kante, die  
Das Ganze fein zusammenhält, und hat er  
Den farbenreichen Teppich fertig, tritt  
Die Meng' ihn nur mit Füßen. — Was den Herrn  
Bom hochehrhabnen Helikon begegnet,  
Muß uns, uns ungelehrten Künstlerinnen  
Auch wohl gerecht sein. — Nicht, Prinzessin?

Chismonda.

(Hat, in Sinnen verloren, auf diese Gespräche nicht hingehört.)

Wie?

Rosa.

(Küßt ihr die Hand.)

Es lohnt die Mühe nicht, mein leicht Geschwäg  
Noch einmal herzuplaudern. Mit Vergnügen  
Sah ich Dir schon den ganzen Morgen zu.  
Du redest nicht, Du lächelst still in Dich,

So innig froh hinein, als wäre Dir  
Trog Sommerzeit der Weihnachtsmann erschienen.  
Hast uns auch heut viel freundlicher begrüßt,  
Wie sonst.

Leonore.

Rosa!

Rosa.

Ei, laß mich nur! Die Gräfin  
Und ihre Anstandsfalten schlafen noch.  
Die weiß nur, was sich schiekt. — Ghismonda aber  
Weiß, was erlaubt ist; sie erlaubt gewiß,  
Daß Rosa recht von Herzen lustig sei,  
Weil ihre Herrin lächelt.

Ghismonda.

(Reicht Rosa und Leonoren die Hand.)

Meine Mädchen,

Bleibt immer Eurer Freundin, Schwester, gut!

Rosa.

Prinzessin, wie bist Du heut himmlisch-lieb!

Ghismonda.

(Lächelnd.)

Heut? Siehst Du, man muß nicht verzagen. Jeder  
Wird besser mit der Zeit. — Ja, meine Theuren,  
Ich fühle mich in einer seltnen Stimmung.  
Durchsichtig sind die Dinge mir geworden,  
In Allem seh' ich ein pulstrend Herz.  
Ich wünsche Nichts, mich dünkt, ich hätte Alles!  
Was soll ich hoffen, da die Gegenwart  
Mit zart-verklärten Formen mich umschmückt?  
Ich möcht' es Schönheit, möcht' es Glück benennen,  
Was mich so reizend in die Ferne trägt,  
Und doch mich hier im Kreis der Nächsten hegt.  
Vielleicht ist es das Leben! Ja, das wahre,  
Das ich so spät, doch nicht zu spät erfahre!

Leonore.

Ist etwas Heitres Dir begegnet?

Ghismonda.

Du weißt, mein Glück kam mir von Außen nie.

Rosa.

So hatt'st Du rosenfarbne Träume.

Ghismonda.

Ja!  
Ich träumte einen schönen Traum zu Nacht.

Rosa.

O, den geruhe zu erzählen, Herrin!  
Nichts Lieb'res mir, als hübsche Träume hören,  
Und unsre Leonore deutet ihn.

Leonore.

Die wahren Träume sind nicht auszudeuten.

Ghismonda.

Recht, meine Leonore! — Möge nie  
Mein Traum die Deutung finden! —

Rosa.

Doch der Traum ...

Ghismonda.

Ich saß in meinem Garten, rings umgeben  
Von Blumen, schaute tief in ihre Kelche.  
Ich schwieg, war Ahnung ganz, ganz süße Schwermuth.  
Und plötzlich fühl' ich leis mich angerührt,  
Ich blickt' empor, und sah den schönsten Engel,  
Der vor mir stand. Wer bist Du? fragt' ich ihn.  
Er nannte seinen Namen mir . . .

(Sie hält inne.)

Rosa.

Wie hieß er?

## Ghismonda.

Bei dem Erwachen hatt' ich ihn vergessen. —  
 Er küßte meine Augenlider, dann  
 Verhüllten Wolken ihn, die aufwärts zogen,  
 Und schwanden in des Himmels reines Blau.  
 Als ich die Augen, schwer von Seligkeit,  
 Nun niederschlug, da sah' ich, daß die Blumen  
 Verschwunden waren, und Kleinodien,  
 Mit wunderbaren Zeichen Edelsteine,  
 Sie lagen an der Blumen Statt im Gras.  
 Und viele Menschen traten zu mir. Jedem  
 Schenkt' ich ein Kleinod, einen Edelstein,  
 Und Alle macht' ich reich und froh.

(Zu Leonoren, welche mit ihrem Munde auf Ghismonden's  
 Hand ruht:)

Was hast Du?

Dein Aug' ist feucht.

(Zu Rosa:)

Holst Du mir wohl den Schleier,  
 Den ich im Gartensaale gestern ließ?

(Rosa ab.)

Nun, meine Leonor' . . .

Leonore.

O meine Fürstin!

Auch ich, auch ich hab' einst den Traum geträumt!

Ghismonda.

(Nach einigem Besinnen:)

Der Engel, Freundin, der so sehr beglückt,  
 Führt viele Namen. — Welcher Dir erschien,  
 Hieß: Liebe, wenn ich recht berichtet bin.

(Leonore wendet sich ab.)

Erleichtre Dir den Busen! Sprich Dich aus!  
 Ich wüßte nicht, was mich erfreuen könnte,  
 Wie Dein Vertraun. Des Traums Kleinodien,

Die Zauberedelsteine sind verschwunden,  
Davon sind meine Hände leer. — Doch Antheil  
Und Mitleid kann ich geben!

Leonore.

Ach, ich habe  
Kaum etwas zu erzählen, liebe Herrin!  
Es brachen tausend Herzen vor uns, dann  
Bricht unser Herz. Ist's 'ne Geschichte wohl,  
Anhörens werth?

Ghismonda.

(Umfaßt sie sanft.)

Brach Dir Dein Herz?

Leonore.

Ich liebte. —  
Er starb, den ich geliebt. Ich habe mich  
Gesaßt. Du siehst, ich lebe so mit fort.  
Doch seit ich des Geliebten Leiche sah,  
Sah' ich nur Tod allüberall. Kein Fest,  
Kein Tanzesreigen und kein Fürstenglanz,  
Kein Wangenroth und keine Jugendfülle  
Verdeckt mir das abscheuliche Geripp.

Ghismonda.

D hüte Dich vor diesem Leichenblick!  
Er ist die schwerste, unheilvollste Krankheit.  
Ein holder Schlei'r soll unser Aug' umweben,  
Daß wir im Leben schauen nur das Leben.

Leonore.

Und doch mahnt jeder Tag und jede Nacht  
An unsres Daseins schreckliche Bedrängniß!  
Der Jammer naht, woher wir nie gedacht,  
Es trifft, wie nie wir's ahn'ten, das Verhängniß!

Ghismonda.

Leg' Deinen kranken Busen an mein Herz,  
Das neugefundet ist von mancher Pein!

Der Balsam quillt für jeden, jeden Schmerz,  
Das Glück, der Trost, die Hoffnung ist nicht Schein!  
D'fühl's an meiner Adern muth'gem Schlage:  
Auf sicherem Grunde ruhen unsre Tage!

### Zweite Scene.

Rosa (mit einem Schleier). Vorige. Später: ein Arzt.  
(Auf einen Wink Ghismondens hängt Rosa den Schleier  
über die Lehne eines Sessels.)

Ghismonda. (Zu Rosa.)

Du mußt recht fleißig sein, willst Du uns nach,  
Wir kamen Dir zuvor.

Rosa.

Ach, meine Fürstin . . .

Ich bin so sehr erschrocken!

Ghismonda.

Und worüber?

Rosa.

Der Arzt, dem ich begegnete, hat mir  
Etwas gesagt . . .

Leonore.

Ein Todesfall?

Rosa.

Ja wohl!

So unerwartet, daß er mich betrübt.  
Urplötzlich . . . zum Entsetzen schnell . . .

Ghismonda.

Wer ist's?

Du hast mir Schlimmes anzukünd'gen . . . Ha!

Dein Aug' ist Unglücks voll! . . . Sag's rasch! Ich bin  
So schreckhaft . . . Wie? Mein . . . Better Sinibald? . . .  
Die gute alte Gräfin? . . . O Ihr Himmel! . . .  
Mein Vater — —

Rosa.

Nein, Eur' Hobeit! Wär' ich wohl  
So roh, Euch einen Fall, der Euch beträfe,  
Unvorbereitet anzufagen? — Kein  
Verwandter ist's, kein Freund, der Euch gestorben.  
Nur . . . weil es gar so rasch . . .

Leonore.

Wer ist es denn?

Rosa.

Der Jüngling, den sein alter Vater gestern  
An unsern Hof gebracht, starb diese Nacht.

Ghismonda. (Steht auf.)

Der Jüngling . . . den sein alter Vater . . . gestern . . .

Rosa.

An unsern Hof gebracht, starb diese Nacht.

(Ghismonda geht nach der Tiefe des Gemachs.)

Leonore.

Guiscardo?

Rosa.

Ja, Guiscardo.

Leonore.

Welchen Trumpf  
Setzt gleich der Lebensräuber auf mein Wort,  
Mein trübes von vorhin! Guiscardo! Armer!  
Gesundheit thront' in Deinem schönen Antlitz,  
Als sei Unsterblichkeit hienieden schon  
Dir zugesichert. Ach, nun liegt die Eeder,  
Die frisch emporspross, über Nacht gestürzt!



Der Wurm nagt immer in den buntesten Früchten ...  
 O welch' Geschick! So sank Achill am Altar,  
 In Bräut'gamswonne, in der Jugend Pracht,  
 Mit aufgeblühten Hoffnungen bekränzt. —  
 Wie starb er denn?

Rosa.

Der Arzt erzählte mir:  
 Er hab', erhitzt vom Feste, zu kalt getrunken,  
 Der Schlag muß ihm an's Herz getreten sein.

Ghismonda.

(Kommt zurück.)

Die Jugend ist auch gar zu unvorsichtig.

Rosa. (Erschreckt.)

Prinzessin!

Leonore. (Eben so.)

Gott!

(Zu Rosa.)

Hol' etwas Geistiges!

(Rosa durch die Seitenthüre ab.)

Ghismonda.

Was hast Du denn?

Leonore.

Ihr Heiligen! Dein Antlitz  
 Ist ganz verwandelt, und Dein Aug' erlosch.

Ghismonda.

Ich wüßte nicht ... Der Schreck nur von vorhin ...  
 Muß' ich nicht Arges fürchten ... daß mein Vetter ...  
 Wie heißt er doch? ... Mein Vetter ... Sinibald ...  
 Die gute alte Gräfin ... oder gar  
 Mein Vater ... So ist es doch nur Guiscardo!

Leonore.

Den Du ja kaum gesehen und gesprochen.

Ghismonda.

Den ich ja kaum gesehen und gesprochen.

(Rosa mit einem Flacon.)

O Liebe, willst Du wohl . . .

(Sie spricht leise mit Leonoren, worauf diese Rosa einen Wink giebt und Letztere sich in die Tiefe des Gemachs zurückzieht.)

Ich danke Dir.

Was thaten wir heut' Morgen denn? .. Ja, richtig!  
Der Teppich! .. Komm zum Teppich! — Die Guirlande  
Muß heut' noch fertig werden . . .

(Sie wankt.)

Leonore.

(Empfängt sie in ihren Armen.) (Bei Seite.)

(Weh! Was ahn' ich!)

Ghismonda.

Ich bin ein wenig matt . . . reich mir den Arm!

Leonore.

(Sie zur Arbeit führend.)

Kalt, kalt sind Deine Hände!

Ghismonda.

Wie das Grab. —

Ihr habt so viel vom Tod mir vorgeschwagt,  
Daß es kein Wunder ist, haucht er mich an.

(Beide sitzen an der Arbeit.)

Ein Schlagfluß, Rosa, war's?

Leonore.

Sie kennt mich nicht!

Ghismonda.

Wenn wir recht fleißig sind, so können wir . . .

(Schluchzend.)

O Gott! O Gott! — —

Leonore.

Ach, liebe, theure Herrin!

Ghismonda.

... Wohl die Guirlande heute noch vollenden.  
Ja, meine Leonore, Du hast Recht:  
Der Jammer naht, woher wir nie gedacht,  
Es trifft, wie nie wir's ahn'ten, das Verhängniß!

(Sie nimmt Seide aus einem Korbe.)

Ich dächte so . . . wenn ich die Farbe nähme . . .

Leonore.

Wie fühlst Du Dich, geliebte Fürstin?

Ghismonda.

Uebel!

Sehr übel, Leonore. — 'S ist ein Rückfall  
Des bösen Fiebers, das mich neulich plagte.  
Vielleicht, daß ich auf meinem Ruhebett . . .  
Willst Du mich wohl gefälligst hinbegleiten?

(Leonore führt Ghismonden gegen die Seitenthüre.)

Leonore.

Könn't ich doch etwas für Dich thun!

Ghismonda.

(Streichelt ihr träumerisch die Wange.)

Du bist

Mein liebes, mein getreues Herz. Ich will  
Dir goldne Spangen schenken. — Wie sagst Du?  
„Es brachen tausend Herzen vor uns, dann  
Bricht unser Herz. Ist's 'ne Geschichte wohl,  
Anhörens werth?“

(Sie liegt ohnmächtig in den Armen Leonorens.)

Leonore.

Rosa!

(Rosa tritt vor.)

Den Arzt!

*(Sie führt Ghismonden durch die Seitenthüre ab.)*Rosa. *(Allein.)*

Den Arzt?

Ist sie denn krank? Sie war ja eben noch  
So froh und frisch!

Leonore.

*(Kommt zurück.)*

Rosa, bist Du noch hier?

Rosa.

Doch . . . Leonore . . .

Leonore.

Fort! den Arzt! den Arzt!

Sie stirbt mir unter Händen!

*(Rosa ab.)*

Welche Wendung! —

Sie hat mich fortgeschickt, sie will allein sein.  
 Ach, ich verstehe sie! O die Fürwäg'ge,  
 Welch' ihr den bittern Schierlingstrank gereicht!  
 Doch hätt' es ihr verborgen bleiben mögen?  
 Das arme, stolze, tiefverhüllte Herz!  
 Die Todesqual entpreßt ihm seine Schätze,  
 Wie Menschen auf der Folterbank gestehn,  
 Wo sie verscharrt ihr Gold. — O helft ihr, Engel!

*(Rosa kommt mit dem Arzte.)*

Nur dort hinein, und lehr' Euch Gott den Trank,  
 Der Fürstin Schmerz zu lindern, lieber Meister!

*(Der Arzt durch die Seitenthüre ab.)*

Rosa.

Bestürzt rennt das Gesinde hin und her,  
 Die Gräfin, welche gleich wird hier sein, blickt  
 Verfürct, wie nimmer ich sie sah; der Fürst  
 Soll fast von Sinnen sein. Was, Leonore,  
 Bedeutet alles das?

Leonore.

Rosa, das Ende!  
Ein kläglich Ende, fürcht' ich, diesem Haus.

### Dritte Scene.

Die Oberhofmeisterin. Vorige. Nachher der Arzt.  
Später Ghismonda.

Oberhofmeisterin.

Empörer streifen um das Schloß. Hier stürzte  
Das übereilteste Entdecken, Leichtsinn,  
Ganz unverzeihlich und höchst strafbar, in  
Verwirrung und in Trübsal.

(Mit einem strengen Seitenblick auf Rosa.)

Wenn man mir

In allen Stücken Folge leistete,  
Von Dingen schwieg', die nicht des Amtes sind,  
So wäre dieses Unglück nicht geschehn.  
Das sind die Folgen allzumunt'rer Laune.  
Wie steht's um die Prinzessin?

(Der Arzt kommt zurück.)

Leonore.

Doctor! Nun?

Arzt.

Die Leiden sind der Kunst zu fremd. Sie hieß  
Mit einem solchen Jammerblick mich gehen,  
Daß er mich zum Gehorchen zwang. Ihr Zustand  
Ist mitleidswerth.

(Ab.)

Leonore.

Ach seht, da kommt sie wieder!

(Ghismonda ist in die Seitenthüre getreten.)

Der Schmerz läßt sie nicht ruhn.

Oberhofmeisterin.

Ha, wie entsetzt!

Ghismonda.

(Ist näher getreten. Zu Leonoren und Rosa.)

Mich quälten Eure rothen Wangen. Geht!

(Leonore und Rosa ab.)

(Zur Oberhofmeisterin.)

Dich will ich um mich haben. Du bist alt  
Und bleich und müd. Und ich bin auch gealtert,  
Ward müd' und bleich.

Oberhofmeisterin.

O meine Tochter, Du erfuhrest . . .

Ghismonda.

Alles.

(Sie fällt in einen Sessel.)

Ist es denn möglich, daß die ew'ge Güte  
So etwas zuläßt?

Oberhofmeisterin.

Mein geliebtes Kind,  
Ich kann die Größe Deines Grams ermessen.

Ghismonda.

Ich glaube nicht, daß Du das kannst.

Oberhofmeisterin.

Du hältst  
Mich für gefühllos. — Ich bin's nicht. So Manches,  
Woran die Jugend Seufzer setzt und Thränen,  
Bewegt mein Herz nicht mehr; ich lern' an mir,  
Daß man vergessen lern't. Den wahren Schmerzen  
Blieb ich vertraut. Hier weiß ich mitzufühlen  
Dein tiefes Weh.

Ghismonda.

Ja tiefes, tiefes Weh!

## Oberhofmeisterin.

An Gottes Statt ist uns die Mutter, ist  
Der Vater uns. Die Schöpfer unsrer Tage,  
Wir können sie nicht frevelnd, nicht besleckt  
Uns denken, denn das ist, als sei der Strom  
Des Lebens an der Quelle uns vergiftet.

(Ghismonda blickt sie starr an.)

Dein Kummer ist gerecht. Doch, Theuerste,  
So wahr auf Erden und im Himmel Nichts  
Den Mord rechtfertigen kann, so wahr ist's auch:  
Gib's je Entschuldigung für blut'ge Hände,  
In reichster Fülle steht sie Deinem Vater  
Zur Seite; wird, ein Cherub der Vertheidigung,  
Mit starken Flügeln den gereizten Mann  
Vor'm Zorn des Richters bergen.

Ghismonda.

Wie sagst Du?

Oberhofmeisterin.

Zu Deinem Troste höre, theures Kind,  
Den wahren Hergang. Theobald kam zu mir,  
Dem bis gen Morgen unser Fürst gebeichtet,  
Erzählte angst- und trauervoll mir Alles.  
Dein Vater sah von jenem Jüngling, was  
Ihn so abscheulich dünkte, daß der Mund  
Des Fürsten sich zu der Entdeckung, was  
Es sei gewesen, nicht bequemen wollte.  
Dreimal versucht' er's, und dreimal versagt' ihm  
Krampfhaf die Stimme.  
Nun wollte doch der alte, gute Mann  
Vergeben jenem Frebler, reuwill nur  
Sollt' er den Fehl gestehn. Doch ungerührt  
Von Bitten, Ernst, gerechter Drohung, hielt  
Der böse Mensch die Lippen frech geschlossen;  
Ja, in das Antlitz läugnet' er dem Greise,

Was dieser doch gesehen. Da erhob  
Den Dolch der so Gekränkte, und — es traf  
Der unheilvolle Stoß. —

(Ghismondens Erstarrung ist während dieser Erzählung in  
heftige Bewegungen übergegangen.)

Erwägen wir  
Der That Umstände und Gestalt, ist wahrlich  
Sie mehr ein Zufall, als ein Mord zu nennen.  
So nimm es, Kind.

(Sie nähert sich Ghismondens.)

Ghismonda.

(Mit abwehrender Bewegung.)

Nein, Höllensfurie!  
Ich thue Dir den Willen nicht!

Oberhofmeisterin.

Ghismonda!

Ghismonda.

Das sind des alten Erzverführers Künste!  
Er lügt uns vor, auf Erden geh' es zu,  
Daß es Verrücktheit wär', an Gott zu glauben  
Und seine Führung! Also lockt er uns  
Zum Abfall in sein Netz. — Nein, Botin Du  
Des finstern Reichs, Du trügst mich nicht. — Ich weiß,  
Es ist nur Einbildung, daß ich hier sitze,  
Daß Du, Phantom, da vor mir stehst, erzählst:  
Ermordet habe ... Sprecht's nicht aus, Ihr Lippen!  
Besudelt Euch auch nicht im Traum damit!  
Ein schwüler Traum! Erwacht' ich doch!

Oberhofmeisterin.

Du schwärmst!

Erkenne mich! Es ist Wahrheit. Finde doch  
In dieser Wahrheit die Beruhigung!



Chismonda. (Steht auf.)

Und ist es wahr, und ist's nicht Einbildung,  
 Raucht Tancreds Hand, der einst mein Vater hieß,  
 Von meines vielgeliebten Guiscards Blute,  
 Bin ich bestimmt, daß dieses Ungeheuer  
 Von Unglück mich zerfleischen soll, und soll  
 Sich an mir, Glied für Glied, ersättigen,  
 Soll ich erleben, daß der Augenblick,  
 In dem ich Guiscards Tod erfahren, mir  
 Wie Paradiesesglück der Sel'gen leuchte,  
 Mit dem verglichen, den ich jetzt durchdulde,  
 So, milde Brust, erstarre! Weib, verläugne  
 Das Weib! Sei . . .

Oberhofmeisterin.

Großer Himmel!

Chismonda.

Nein! . . . O nein! . . .

Verirre Dich nicht dahin, meine Seele!  
 Nicht dahin! Nur nicht dahin!  
 Wir können untergehn, und brauchen drum  
 Doch böse nicht zu werden. — Bleib' ein Weib;  
 Das heißt, ein Wesen, schon bei der Geburt  
 Zu Qualen vorbestimmt, und sie zu dulden,  
 Und nicht zu murren. — Nein, ich will ganz leise  
 Nur wimmern, wie'n gezeißelt Kind, das wird  
 Mir wohl erlaubt sein. — O Ihr hohen Mächte,  
 Ihr habt im Rüsthaus Eurer Strafen ja  
 So viele, viele Schmerzen . . . Warum den?  
 Ihr konntet in den Sumpf der Armuth mich  
 Versenken, konntet meinen Leib zerstören  
 Durch Pestilenz, Ihr konntet mich zum Ziel  
 Der Schmach und der Verachtung setzen . . . warum  
 Auf ein zerbrechliches Geschöpf den Angriff,  
 Da zur Vernichtung hier ein mind'rer g'nügte?

Oberhofmeisterin.

Ich steh' versteinert,  
Kaum fähig noch, zu fragen. Hatte Rosa  
Denn Dir nicht schon den Mord berichtet?

Ghismonda.

Nein.

Oberhofmeisterin.

O furchtbar Mißverständnis! Und ich mußte  
Mich so verir'n! Du liebtest Lenen?

Ghismonda.

Ja.

Oberhofmeisterin.

O wilder Fehltritt! Blutige Verwicklung!  
Was ist zu thun? — Nur erst das Nöthigste!  
Den Ruf erhalten durch das tieffste Schweigen!  
Nur ihren Ruf erhalten, nur den Ruf!  
Wo find' ich ihre Fräulein? Wo den Arzt?

(Ab.)

### Vierte Scene.

Ghismonda (anfangs allein). Später: Die Oberhofmeisterin, Rosa und Leonore.

Ghismonda.

Mein Haupt! Mein armes Haupt! — Ist es zu denken,  
Daß dieses kleine Rund . . .

(Sie hält schmerzhaft ihren Kopf.)

Der Hölle neunfach-weitgedehnte Kreise  
In sich verschließen soll? — Nein! 's ist unmöglich!

Zerlege dir den Gräu'l! Vielleicht in Theilen  
 Faßt ihn dein wundes Hirn. Wie war's? — Guiscardo  
 Will unsre Lieb' an Tancred nicht verrathen . . .  
 Tancred? Wer ist das? Ja . . . der war — mein Vater!  
 Der Fürst wird ungeduldig, und der Dolch  
 Senkt sich dem Liebsten in die Brust! Das aber  
 War nur ein Zufall, sagt die Gräfin. —  
 Zufällig Alles! — Zufall, daß der Stoß  
 Das Herz ihm treffen muß! . . . und Herzenswunden  
 Sind freilich tödtlich! — Warum trug er auch  
 Ein Herz in seiner Brust? — O mein Guiscardo . . .

(Sie bricht in Thränen aus.)

Ach! unbeschreiblich elend ward ich doch!  
 Elend bis in den Grund des Herzens! Oh! — —  
 Fließt! Fließt, Ihr Quellen meiner Augen! Löset  
 In Zähren mich und thaut mich auf zum Brünnelein,  
 Dann blink' ich an Guiscardo's schatt'gem Grab!  
 Sein lieber Geist steigt auf, setzt sich an's Ufer,  
 Und plaudert mit der Nympe . . .

(Sie hält inne, wie von einem plötzlichen Gedanken erschreckt.)

Wird er das?

Wird er mit dieser Nympe plaudern? — Halt!  
 Halt ein, Weichmüthige! Dir ziemt noch nicht,  
 Die Last von deinem Busen wegzuwälzen  
 Durch Thränen, die vom süßen Ende sagen!  
 Hast du die ernste Pflicht erst abgetragen,  
 Dann darfst du in des Schmerzes Lust zerschmelzen!

(Sie fällt auf die Knie.)

O Gott, ich danke dir, ich bin nicht schuldlos!  
 Die Unschuld muß' am ew'gen Heil verzweifeln,  
 Zerdrückt von unverdienter Leiden Last,  
 Mir bleibt ein Trost! Ich sündigte, kann büßen. —  
 Guiscardo! Schweigender! Verkklärter Jüngling!  
 So hart bevorthelt um der Liebe Lohn!  
 Mein Herz zerspringt und weint sein reuig Blut . . .

Du trugst die volle Seele mir entgegen,  
 Du warst ein Hymnus, den Empfindung sang;  
 Die Zärtlichkeit troff, wie ein Maienregen,  
 Aus deiner Schwüre einzigfüßem Klang;  
 Du reichtest in der Minne heil'ger Frohne  
 Mir Ueberschwängliches: des Lebens Krone!

Mit einem Worte konntest du dich retten;  
 Dein hoch Gemüth sprach dieses Wort nicht aus.  
 Ein duldbnd Opfer, nahmst du ew'ge Ketten,  
 Geschmiedet in des Orcus furchtbar'm Haus;  
 Ein leichtes Zürnen hätt' ich nur befahren,  
 Du schweigst und stirbst, auch das mir zu ersparen.

Und ich? — Mich selbst umgränzend und umschränkend,  
 Nahm ich dich ganz und gab mich dir nur halb.  
 Es reichte zögernd, feig, verzagt, bedenkend  
 Dir meine Hand die Myrthe, weß und falb;  
 Ist Liebe wahr, erstirbt das Selbst im Andern:  
 Ich zog es vor, so für mich hinzuwandern. —

Doch blicke nicht verachtend auf mich nieder!  
 Verwandelt bin ich und gewendet fühlt sich  
 Mein Innerstes, der schicksalreiche Busen!  
 Es ist die Feuerpein, sie läutert. — Höre,  
 Guiscardo, mein Gelübde! Hörst es, Rächer  
 Des Meineids! Hörst die schwörende Ghismonde!  
 Was ich im Leben schuldig dir verblieben,  
 Ich zahl' es dir im Tode nun.

(Sie zieht an einer Klingelschnur. Die Oberhofmeisterin tritt mit Rosa und Leonoren ein.)

Bernehmt,  
 Was ich Euch aufzutragen hab' an Tancred!  
 Folgt mir in meinen Saal.

(Sie wendet sich zum Abgehn.)

Oberhofmeisterin.

(Tritt sie.)

Du wirst, Prinzessin,  
 Uns nicht befehlen, was die Pflicht verbeut.

## Ghismonda.

Ich werd' Euch anbefehlen, was die Pflicht  
Mir selber anbefiehlt.

(Sie geht. Die Andern zaubern, ihr zu folgen. Sie wendet sich  
und tritt zwischen sie.)

Und merket Euch:

Was ich beschloß, daran ist nichts zu mindern,  
Mein Werk steht zu verzögern, nicht zu hindern.

Aus blauen Lüften fiel herab der Blitz;

Er zündete, schon steht das Haus in Flammen.

Hier frommt kein Menschenrath, kein Menschenwitz!

Ihr wißt, daß da das Löschchen nicht versängt,

Wo durch sein Wetter Gott den Brand verhängt,

Weil solche Gluthen von dem Himmel stammen!

(Sie geht ab. Oberhofmeisterin, Rosa, Leonore folgen.)

## Fünfter Aufzug.

### Erste Scene.

Eine tiefe Galerie, im Hintergrunde Aussicht auf das Freie.

Lancred. Die Oberhofmeisterin (kommen von verschiedenen Seiten).

Lancred.

Wie steht's um mein verwildert Kind?

Oberhofmeisterin.

Ich kann  
 Euch leider nur die trübe Post bestat'gen,  
 So Ihr schon kennt. Sie legte Trauer an,  
 Ganz einer Wittwe gleich. In tiefem Schwarz,  
 Ein bleiches Bild von Stein, so sitzt sie da,  
 Besteht darauf und läßt Eur' Hoheit bitten,  
 Die Reste des Guiscardo ihr zu senden. —  
 Mit aller Fei'rllichkeit soll es geschehn,  
 Denn jeder sei der Todte werth gewesen.  
 So spricht sie. Wir, ich und die Fräulein, reden  
 Mit gutem Wort ihr zu, sie sieht uns an,  
 Und hört nicht, was wir sagen. — So zerreißt

Sie selbst den Schlei'r, den unser Schweigen wob  
Um diese seltsam = unglücksel'ge Liebe,  
Nicht zu begreifen im Entstehn, und nicht  
In ihrer Stärke zu begreifen, da  
Guiscardo nur 'nen Tag bei Hofe war.  
Wozu entschließt Ihr Euch?

Tancred.

Was will sie denn

Beginnen mit dem Leichnam?

Oberhofmeisterin.

Das verschweigt sie.

Aus abgerissnen Neben schließen wir,  
Sie wahn', ein großes Unrecht an dem Todten  
Verübt zu haben. Welches? das bleibt dunkel.  
Vielleicht hat sie phantast'sche Buße sich  
An seiner Leiche ausgedacht. Wer kann  
Des Irrensinn's Sinn errathen? Wer berechnen,  
Wie weit, wenn Maaß und Sitte, Rücksicht wichen,  
Des so Erkrankten Fieber wüthet?

Tancred.

Gräfin,

Geht noch einmal zu ihr! — Sie sei ja doch  
Des Vaters Kind, sein liebes Kind gewesen!  
Sie möge doch barmherzig sein; es sei  
Ja nimmer gut, wenn sie mich alten Mann  
Und sich so heillos schände. —  
Ersucht sie, dem Guiscardo doch zu gönnen  
Die Last von Vaters Hand;  
Der Vater, sagt ihr, hab' ein Näherrecht.  
Braucht Eurer Ueberredung ganze Kraft,  
Und wendet, wendet dieses Aergerniß!  
Laßt sie nicht aus den Augen! Stets ihr nahe!  
Daß uns kein unbewachter Augenblick  
Das Schlimmste noch zum Schlimmen füge. — Hört Ihr?  
(Oberhofmeisterin ab.)

O wenn Natur auf unsern Höhen sich  
Bahn bricht, ist sie ein Bergstrom, der Verwüstung  
Mit sich zu Thale trägt!

(Getöse im Hintergrunde in der Ferne. Waffengeklirr.)

### Zweite Scene.

Theobald (eilig auftretend). Tancred. Später: Dago-  
bert und Volk.

Tancred.

Was giebt es?

Theobald.

Aufruhr!

Ein meuterischer Haufen, angeflist  
Vermuthlich von ... ich mag's nicht sagen, Herr ...  
Dringt auf das Schloß zu; Eure Wachen sind  
Schon überwältigt, stürmen will die Menge,  
Und Alle schreien ...

(Geschrei, draußen.)

Nieder Tancred! Nieder!

Hoch Herzog Manfred!

Theobald.

O Abscheulichkeit!

Tancred.

Was ist abscheulich hier? Er thut an mir,  
Was ich an meinem besten Freund gethan.

(Geschrei, näherkommend.)

Rache! Rache!

Theobald.

Flieht, Hoheit!



**Cancred.**

Nenne mich nicht Hoheit!  
Mit unsrer Hoheit ist's vorbei! Ich bin  
Nur noch ein Mörder, weiter nichts.

(Geschrei.)

Rache! Rache für Guiscardo!

(Dagoberts Stimme in der Ferne.)

Salernitaner!

**Cancred.**

Der alte Dagobert führt sie zum Sturm.  
Er hat ganz Recht.

(Man hört Gitterwerk zerbrechen.)

**Theobald.**

Die Pforten sind gesprengt!

Ich fleh' Euch an, zu fliehn!

**Cancred.**

Sie sollen mich

Hier finden, mich mit Füßen treten, wie  
Ich Lieb' und Treu mit Füßen trat!

(Ein aufrehrerischer Volkshaufen ist im Hintergrunde eingebrungen.)

Rache! Rache an Cancred!

(Sie nähern sich.)

**Dagobert.**

(Stürzt herein, macht sich durch die Menge Platz und stellt sich  
mit gezogenem Degen dem Volke in den Weg.)

**Cancred und Theobald.**

(Stehn im Vordergrunde zur Seite. Theobald hat sich, um  
den Fürsten zu schützen, vor ihn gestellt. \*)

**Dagobert.**

(Indem er sich durch die Menge Bahn gemacht.)

Salernitaner, halt!

\*) Siehe die Zeichnung hinten bei Anmerkung 5.

Volk.

Das ist der Vater.

Dagobert.

Ich höre da . . . wie ich in meiner Herberg'  
 So sitz' und weine, wein' . . . nun — um den Guiscard,  
 Nach schreien, Lärmen, seinen Namen drauf.  
 Warum denn lärmt Ihr, schreit Ihr, stürmt Ihr her  
 Und brecht den Frieden dieser Burg? Was soll's?  
 Wen wollt Ihr rächen?

Volk.

Deinen Sohn.

(Sie machen eine wilde Bewegung gegen den Fürsten.)

Dagobert.

Nicht weiter!

(Er streckt ihnen den Degen entgegen.)

Volk.

Ha! Was?

Erster Empörer.

Du bist der Vater, und Du stellst  
 Dich zwischen unsern Zorn und diesen Fürsten?

Dagobert.

Weil ich der Vater bin, hab' in der Sach' ich  
 Auch mitzusprechen!

Erster Empörer.

Keine Sicherheit  
 Mehr unter einem solchen Manne! Mord  
 Bei Nacht! Mord in dem eignen Zimmer! An  
 Dem Waffentlosen Mord!

Volk.

Pfui! Schändlich!

Cancred.

Wahr! Wahr!

Erster Empörer.

Drum nimm Vernunft an, Alter! Laß  
Uns zu ihm! Hör' doch! Du und wir sind Eins!  
Denn Deinen Sohn zu rächen, kommen wir.

Dagobert.

Ich will die Rache nicht. Ich bin der Vater!  
Wenn ich die Rach' nicht will, wer hat die Stirn,  
Das Wort auch nur zu nennen?  
Vor Eure Füße werf ich diese Rache.

Cancred.

O Theobald!

Theobald.

Seht Ihr, mein Herr, die Treue ...  
Die Treue lebt noch!

Dagobert.

Rach'! — Wofür? Um wen?

An wem?

(Nach einer Pause.)

Eiskalt sind meine Wangen, zeugen mir,  
Daß meines Sohnes Tod auch mich zum Sterben  
Hat krank gemacht. Vergeltung aber heischt  
Er keine! Niemand hat, ich sage, Niemand  
Hat dafür einzustehn!

Cancred.

Ich! Ich!

Einige.

Das ist

Doch seltsam!

Andre.

Braucht Gewalt!

## Dagobert.

So? Immer zu!  
 Ihr seid ein rüst'ger Haufen! Jung und stark,  
 Mit Schwert und Pike wohlbewehrt! Ich bin  
 Ein schwacher Greise. Könnt mich leicht bewält'gen.  
 Deß aber seid gewiß, so wahr wir hoffen  
 Auf Gnad' an jenem Tag, wo Opferer  
 Und Opfer stehn vor Gott,  
 Beide beben, des Spruchs aus ewig reinem Mund:  
 Der blanke Degen, den mein Eid geweiht,  
 Und dieser alte Arm, von Pflicht verjüngt,  
 Sie werden meines Fürsten Schwell' vertheid'gen!

## Tancred.

O Theobald! Sie lebt! die Treue lebt noch!  
 Ach daß es doch um mich so übel steht! —

## Dagobert.

Nun also! Muthig bringet vor! Kommt an!  
 Gutwillig weich' ich nicht; so stoßt mich nieder!  
 Mit meinem Sohn begrabet mich! — Landsleute!  
 Wollt Ihr den morden, dessen Sach' Ihr führt?

## Erster Empörer.

Das Unglück macht ihn toll. Im Wahnwis stemmt er  
 Sich wider seinen Arzt. Drauf und dran!  
 Werft ihn bei Seite!

## Zweiter Empörer.

(Hält den Ersten, und die ihm folgen wollen, zurück.)

Nein! Nichts übereilt!  
 Halt, sag' ich. — Wir sind, so zu sagen, doch  
 Hier um der Rache willen. Schlagen wir  
 Jedoch denjen'gen vorher todt, den wir  
 Zu rächen Willens waren, ist's nachher  
 Auch mit der Rache nichts, die Unternehmung  
 Hat keine Farbe mehr.

Dagobert. (Tritt zu ihm.)

Du sprichst die Wahrheit.

Ja, eine Farbe, eine falsche Farbe  
 Hat Höllefrechheit der Empörung auf=  
 Getüncht! Wascht sie von Euren Schwertern! Nicht  
 Um Guiscards willen wurden sie gezückt.  
 Ich bin heut nicht in der Gemüthsverfassung  
 Zum Redenhalten, wüßt' ich selbst die Kunst,  
 Wie ich sie nicht weiß — Ihr bethörten Frevler:  
 Kurz Wort kann auch viel Wahrheit in sich fassen,  
 Merkt auf das meine. Schändlich hat man Euch  
 Miflleitet. Geht nach Haus! Seid doch zu stolz,  
 Um den Betrüggern, die der Fremdherrschaft  
 Euch und die Eurigen verkaufen wollen  
 Am Gängelband zu folgen! Fort! Nach Haus!  
 Ihr steht noch immer? Zaudert? Ha! Ich will es!  
 Gebiete, fordre, ich befehl' es Euch!

Dritter Empörer.

Wenn man ihn reden hört, so läßt sich freilich  
 Dagegen nicht viel sagen.

Vierter Empörer.

Ja, besonders,

Da es doch wahr ist, daß uns Aretin  
 Für Geld ...

Erster Empörer.

Still! Still!

Zweiter Empörer.

So wär' es wohl am Besten  
 Nach Haus zu gehn.

Dritter Empörer.

Ich dächte auch.

Erster Empörer.

Was! Bleibt!

Empörung! ruf ich nochmals.

Dritter Empörer.

Ach! schweigt Ihr!

Zweiter Empörer.

Zu denen geht, die Euch gedungen haben!

Vierter Empörer.

Kommt Leute! Alter Herr, wir danken sehr  
Für Eure guten Lehren.

(Der Haufen zieht nach und nach ab.)

Erster Empörer.

(Zu Einigen, die um ihn stehen:)

Jegendwo

Muß was geschehn! Ist's hier nicht, wollen wir . . .  
Doch das sag' ich Euch unterwegs . . . Mir nach!

(Folgen den Uebrigen.)

Dagobert.

(Hat sich nach Theobald umgewendet.)

Folg' ihnen! Schlimmes brüten sie! Bericht' es  
Dem Stadthauptmann! Dem Volk ist nicht zu traun.

(Theobald ab.)

### Dritte Scene.

Tancred. Dagobert. (Sobald er nach Theobalds Ab-  
gange Tancred erblickt, erschrickt er und tritt zur Seite.)

(Pause.)

Tancred.

Du stehst beiseit, als hätt'st Du mich zu scheun.  
Seit Fürsten in's Geschäft des Meuchlers griffen,  
Ist freilich alle Welt verkehrt. Der Reine

Schlägt seine Augen nieder, und der Sünder —  
 O Dagobert, ich dachte nie, daß ich  
 So vor Dir stehen müßte!

Dagobert.

Hm! — Ich auch nicht.

Tancred.

Weißt noch, als wir vor Algier kreuzten?

Dagobert.

Ja.

Der Türke macht' ein scharfes Feuer damals.

Tancred.

Mich traf ein Splitter von dem Mast. Du zogst  
 Den Splitter aus der Wund' ... Und nun! — —

Dagobert.

Heute kann ich  
 Den Splitter nicht aus Eurer Wunde ziehn,  
 Die Euch wohl schmerzen mag. Herr, ich bin auch  
 Nicht heil. — Laßt es denn sein, wie's ist! Ich habe  
 Ein kurz Gesuch ...

Tancred.

Oh! Dies Bewußtsein! — Sieh nicht  
 Nach meinen Händen! ..

Dagobert.

Herr, sie gaben mir  
 So manches Gute! — Laßt es sein! Was hilft  
 Das Klagen und Beweinen? Helf' Euch Gott!

Tancred.

Amen, so sei's! — Und Du, Du schüttest mir  
 Das Haupt? Du Dagobert? dem ich ... Soll ich  
 Denn ganz vernichtet werden?

Dagobert.

Liebe Zeit!

Ich schwor Euch Treue, und mein Lebensseid

Fliegt nicht, wie Wäsch' am Zaun im Winde thut,  
Dahin und dorthin. — Wär' ich minder elend,  
Wenn ich, weil Ihr den Sohn mir stacht, an Euch  
Zum Schufte würd'?

Cancred.

Ich bin durchaus verloren! —  
Gieb mir ein Tröpfchen Deines reinen Bluts,  
Genesung durch die Adern mir zu leiten!  
Giebt's keinen Trost für mich?

Dagobert.

Die schlimmste Stunde,  
Nicht selten fällt sie auf den besten Mann.  
Zuweilen sind die Teufel all' verschworen,  
Daß eine rasche That geschehen muß.  
Was ich von Eurer weiß, giebt mir den Muth,  
Zu sagen: Euer Zorn war menschlich. — Nur  
Die Langmuth eines Heil'gen hätte sich  
Des Fehls enthalten. —  
Sprech' ich nun solches; Ich, der ich den Sohn  
Begraben muß mit diesen welken Händen,  
Dem seine Stütze sank mit ihm, und dem  
Jedwede Freude starb in ihm, und dem  
Die Augen müde und verbrießlich wurden,  
Weil sie nicht mehr den frischen Jungen sehn ...  
Sprech' ich nun solches,  
Verbürgt's vielleicht die Wahrheit meiner Rede.

Cancred.

Ich gab Dir Gift, Du reichst mir Arznei.  
D könnt' ich ihn aus seinem Schlummer wecken,  
Ich müßte selber gern den Schlaf, so lang'  
Ich noch zu leben hab', und stürbe freudig  
An steten Wachens Qual!

Dagobert.

Das, Eure Hoheit,  
Thut sich halt nicht. — Ja, Ja!



Der Tod ist ein gestrenger Kerkermeister,  
Hält die Gefangnen wohl verwahrt. — Nun, Herr,  
Zu meiner Bitte. — Ich ersuch' Euch ziemlichst  
Um meines Sohnes Leichnam, nach dem Brauch  
Der Kirch' ihm seine letzte Ruh' zu geben.

Tancred.

Ach, Dagobert, da regst Du mir das Herz  
Zu neuem Kummer auf! Weißt Du, wie sich  
Ein wüster Geist an des Verblühten Asche  
Hohnlachend setze, und mein Haus verfürzt?  
Kennst Du Ghismondens Forderung?

Dagobert.

Als ihr Fürst  
Und Vater wirst Du sie bescheiden! Ruhe  
Will seine Leiche! Frevel ist's, die Todten  
Zu mengen in die Unruh' der Lebend'gen!  
Ich fordre meinen Sohn; Du, send' ihn bald.

(26.)

### Vierte Scene.

Theobald (tritt auf). Tancred. Später die Oberhof-  
meisterin.

Theobald.

Ich meld' Euch, Herr, den sonderbarsten Hergang.  
Der Zufall hielt Gericht; sein Spruch verdammt  
Nicht ungerechterweise die Verräther  
Und Ränkeschmiede, Hoheit! Jener Haufen,  
Den Ritter Dagobert gehemmt, warf sich  
In seiner Tollheit Rausch (wie denn das Volk,  
Ist es einmal erregt, zerstören muß,  
Gleich gilt ihm, was?) auf das Quartier des Herzogs,  
Zertrümmerte die Pforten, drang hinein,

Ermordet' Aretin; der Herzog aber  
 Hat sich allein durch einen theuren Schwur,  
 Er wisse von den Mänken Aretins  
 Durchaus nichts, retten können. Wie man sagt,  
 Ist er, als sei nichts vorgefallen, hieher  
 An Hof gegangen.

Tancred.

So.

Theobald.

Gilt das Euch gleich?

Tancred.

Gleich gilt mir Alles, außer Einem.

(Die Oberhofmeisterin tritt auf.)

Sprecht!

Oberhofmeisterin.

Ach, sie bleibt unerbittlich!

Tancred.

Was? — Ihr brauchtet

Gewiß nicht kräftig der Verweigerung Gründe!

Oberhofmeisterin.

Glaubt Ihr, daß mich dazu der eigne Sinn

Nicht mächtig angetrieben?

Tancred.

Meine Kränkung —

Oberhofmeisterin.

Wer eine Pflicht erfülle, kränke Niemand.

Tancred.

Des Todten Ruh' —

Oberhofmeisterin.

Er finde keine Ruhe,

Bis sie gegeben ihm sein heilig Recht.

Tancred.

Des Vaters Anspruch —

## Oberhofmeisterin.

In Ihrer sei der nächste.  
Tancred.

(In der heftigsten Bewegung.)

So gebt den Leichnam ihr! Und sendet ihn,  
Wie sie befahl, mit allen höchsten Ehren  
Durchlaucht'ger Todten ihr! Bankbrüchig sind wir,  
So laßt uns, wie Bankbrüchige, recht schwelgen  
In der Verwüstung! Und sie soll ihn lassen  
Ausstellen auf der Bühne, und sie ziere  
Mit Blumen ihn, und einen Herold stelle  
Sie neben ihn und dieser Herold rufe:  
Der ist der Liebste, und der Vater schlug ihn!  
Sie trete Hoheit, Rang und Stand mit Füßen,  
In Schande ganz ertränke sie dies Haus!  
Und um an's Ziel auf ihrem Weg zu kommen  
— Das Sacrament ist nur für die Lebend'gen —  
Sie aber schütt' es der Verwesung vor!  
Dem Moder, den ihr Wahnwitz sich erkor,  
Trau' sie ein abgefallner Priester an,  
Sie wechsle Ringe mit dem todten Mann,  
Und, wie sie angefangen, mag sie end'gen!  
(Er geht. Theobald folgt ihm. Oberhofmeisterin nach  
der andern Seite ab.)

## Fünfte Scene.

Saal bei Ghismonda.

Ghismonda (in tiefer Trauer). Leonore.

Ghismonda.

Du seufzest ja so viel!

Leonore.

O theure Fürstin!

Ghismonda.

Und schaust mich ängstlich = seltsam von der Seite  
Beständig an!

Leonore.

(Nach einer Pause.)

Herrin! Was hast Du vor,  
Wenn Dir der Fürst den Wunsch erfüllt, und wenn  
An Guiscard's Sarg Du Dir genug gethan?

Ghismonda.

Thut ich am Sarg Guiscardo's mir genug,  
So werd' ich Frieden haben.

Leonore.

(Fällt vor Ghismonden nieder und ergreift ihre Hand.)

Ach, Ghismonda!

Sinnst Du nichts Finstres gegen Dich? — —

Ghismonda.

(Erhebt sie.)

Du meinst

Den Selbstmord? — Nein, da sei nur ganz beruhigt!  
Ich wollt', ich hätte Mannes Muth, dies ekle,  
Dies schaalgewordne Leben wegzuwurfen.  
Doch ich bin nur ein Weib; weh mir!  
Ich haß' es, ich veracht' es, hange dran.  
Nicht mit 'ner Nadel rißt' ich mir die Haut.

### Sechste Scene.

Die Oberhofmeisterin. Vorige. Später der Leichenzug  
Guiscardo's und Theobald.

Oberhofmeisterin.

(Im Auftreten zu Leonoren.)

Wie ist sie jetzt?

Leonore.

Gefasster, als vorhin.

Oberhofmeisterin.

(Tritt vor. Mit Zurückhaltung.)

Der Fürst gewährt Euch Eur' Begehr, Prinzessin.

(Trauermusik in der Ferne.)

Ghismonda.

(Hält sich in ihren Schleier.)

So wollen wir, in Nacht gehüllt, den Gast  
Der Nacht, die ewig währet, still erwarten.

Oberhofmeisterin.

(Nach einer Pause.)

Wenn etwas Schreckliches geschieht, was sich  
So schrecklich keine Einbildung kann malen,  
Erstarren wir und sind als wie gelähmt.  
Doch Ueberlegung kehret nach und nach.  
Ist denn die Wahrheit nicht mehr Wahrheit? Ging  
Die alte Kraft ihr aus, zu überzeugen?  
Verzeih' mir Eure Hoheit! Doch ich bin  
Verpflichtet durch mein Amt und meinen Eid,  
Noch einmal hier zu reden.

Ghismonda.

Rede nur.

Oberhofmeisterin.

Unrettbar ja zerfällt Ihr mit der Welt.

Ghismonda.

Gehorch' ihr der, dem sie noch dienen soll.

Oberhofmeisterin.

Auch das verlangt Ihr wieder mit der Zeit.

Ghismonda.

Ich will gelassen diese Zeit erwarten.

Oberhofmeisterin.

Daß Liebe Unheil hat erzeugt von je,  
Es sagen's leider uns des Dichters Reime,  
Die Bücher der Geschichte. Stets jedoch  
Bedurfte diese Krankheit manchen Tags,  
Zu wachsen und zu reifen; zu zerstören. —  
Daß wen'ge Stunden ihr genügt, ist neu.

Ghismonda.

Drum miß es nicht nach dem, was Dir bekannt.

Oberhofmeisterin.

Vertraut Euch mir! Erkläret mir es nur!

Ghismonda.

D gönne, daß ich schweigend leiden darf!

Oberhofmeisterin.

Könn' ich doch diesen spröden Muth besiegen!

Ghismonda.

Du sprichst, als fröhnt' ich meinem Eigenstinn.

Oberhofmeisterin.

Ihr aber folgt der Leitung?

Ghismonda.

Eines Gottes!

(Die Trauermusik ist näher gekommen, und der Leichenzug Guiscardo's zeigt sich in der Tiefe des Saals. Ghismonda erblickt ihn, zittert, wankt und wird von Leonoren gehalten. Der Zug kommt langsam vor. Zwei Marschälle gehen voran und tragen das Wappen Guiscardo's. Dann folgt der offene Sarg, mit einer prächtigen Decke überhängt, so daß man die Leiche nicht sieht, von sechs Edelleuten getragen. Zwölf Pagen mit brennenden Fackeln neben den Marschällen, dem Sarge zur Seite und hinter dem Sarge. Theobald folgt.)

(Der Sarg wird vorn in der Nähe Ghismonda's niedergesetzt. Die Begleitung ordnet sich hinter demselben und zur Seite in schicklicher Entfernung. Sobald er niedergesetzt ist, schweigt die Musik.)

Theobald.

(Beugt ein Knie vor Ghismonden.)

Eu'r Wille ist geschehn.

Ghismonda.

Dankt Seiner Hoheit

In meinem Namen.

(Theobald nähert sich Leonoren und spricht leise mit ihr.  
Leonore sieht verlegen vor sich hin.)

Leonore! Nun?

Leonore.

Prinzessin! Herzog Manfred und die Herrn  
Und Damen, die am Hofe Zutritt haben,  
Sind Alle draußen, sich nach dem Befinden  
Von Eurer Hoheit zu erkundigen.

Ghismonda.

Die Herrn und Damen? Wie? Befinden?

(Zur Oberhofmeisterin.)

Gräfin!

Oberhofmeisterin.

(Mit scharfem Tone.)

Man hat Euch krank gemeldet.

Ghismonda.

Krank? Sol' Krank! —

Der Herzog Manfred auch?

Leonore.

Ja, meine Herrin.

Ghismonda.

(Nach einer Pause.)

Ich muß doch für den Antheil ihnen danken.

(Zu Theobald.)

Kuft sie herein.

(Theobald ab.)

Oberhofmeisterin.

Thismonda! Ha!

Thismonda.

(Ohne auf sie zu hören, in Sinnen verloren.)

(Das war's!

Das war's! — Ein dumpfer Druck beschwerte  
Die Seele, daß sie sich nicht loszuringen  
Vermocht' aus ihrer Angst. Jetzt ist das Räthsel,  
Das letzte, tiefste Räthsel auch gelöst.)

Oberhofmeisterin.

(Kalt und bitter:)

Die Wunder häufen sich in Eurem Saal.  
Ich bin profan. Erlaubt, daß ich von diesen  
Mysterien mich ferne halten darf.

(Sie geht.)

Leonore.

O Liebe! Herrliche! ...

Thismonda.

Laß, meine Beste ...

Nachtwandlerin bin ich, ruf' mich nicht an.

## Siebente Scene.

Herzog Manfred. Graf Malaspina. Chevalier de Crillon.  
Baron von Montferrat. Gräfin Marfisa. Markise  
d'Este. Herren und Damen treten im Hintergrunde auf und  
bleiben dort. Vorige.

Thismonda.

(Schauert, als sie die Gesellschaft eintreten sieht. Dann faßt sie  
sich und spricht mit Ruhe und Würde:)

Mich rühret Eure Liebe, Herrn und Damen.  
Ein jäher Schreck ließ mich erkranken. Doch  
Der Jugend Kräfte gehen über Schreck



Und Leid. — Es ist mir zwiefach lieb, daß Ihr  
 Euch hier versammelt habt. Ich bin gezwungen,  
 Den sonderbarsten Irrthum aufzuklären,  
 Der unter Euch verbreitet ist, und der  
 In eines edlen Mannes Rechte greift.

Man hat mich — ich vernahm's — mit Herzog Manfred  
 Verlobt genannt. Das Mißverständniß war  
 Höchst wunderbar! so sehr verbreitet, daß  
 Ihr unser Fest für jenes Eh'versprechens  
 Geheime Feier hieltet! — Nein!  
 Nein, meine Herrn und Damen,  
 Nie gab dem edlen Herzog ich mein Ja!

Manfred.

(Im höchsten Erstaunen.)

Prinzessin! Wie? Ihr wagt, Eu'r eignes Wort?

Ghismonda.

Nie gab dem edlen Herzog ich mein Ja.  
 Der edle Herzog weiß, was ich ihm sagte.  
 Das Wesen unsres Wesens ist die Liebe,  
 Und viel zu kostbar ist sie, viel zu wichtig,  
 Als daß sie eine Sylbe, so die Lippen  
 Nur sagten, freventlich vergaben dürfte.  
 Ein Ja, das in dem Busen tönt, wenn auch  
 Die Lippen es nicht wiedertönt, soll  
 Die Frau bewahren, und kein Anderes.  
 Es sei der edle Herzog, was er scheine,  
 Wenn er ein weiblich Herz gewinnen will.

Manfred.

Ha! nie erhörter Schimpf!

Ghismonda.

Mein Auserkornen,

Er schien nicht, was er war! drum werde mind'sten  
 Den theuren Resten frommes Auerkenntniß!  
 Graf Maraviglia!

(Einer der Edelleute von der Leichenbegleitung tritt vor.)

Erhebt die Decke!

(Der Edelmann schlägt die Decke des Sarges zurück. Guiscardo's Leiche wird sichtbar.)

Hier liegt der Mann, dem ich verlobt gewesen

(Die Stimme versagt ihr. Nach einer Pause.)

Da ihn nun unverhofft ein rascher Tod  
Hinwegnahm, unsern Bund in ein zweideut'ges  
Dunkel begrub, von jenem Wahngerücht  
Ich hörte, so feindselig seinem Anspruch,  
War mir's, als zürne mir sein Geist, und müsse  
Mit Recht mir zürnen, wenn durch meinen Mund  
Guiscardo nicht verkündigt würde, wenn ich  
Zweizüngig ließe den Verrath geschehn,  
Daß ich, Guiscardo's Eigenthum,  
Für Herzog Manfreds Angehör'ge gälte. —

Ihr habt die Wahrheit nun gehört, und dürft  
Nachsagen der Prinzessin:

Fürst Tancrede's Tochter war Guiscardo's Braut!  
Durch seines Sinnes Adel, seiner Tugend  
Vollkommne Reinheit glich er aus den Reid  
Des Glücks, der stets die Würdigsten hinabdrückt. —  
Ja, ich bekenn's: Guiscardo's Neigung bleibt  
Ghismondens höchster Ruhm!

(Sie giebt der Versammlung einen Wink. Alle, auch die Personen  
des Leichenzuges, gehen ab. Nur Leonore bleibt.)

Leonore.

Was thatest Du?

Ghismonda.

Leonore fort! und schleunigst hol den Priester,  
Daß er mit üblichem Gebete hier  
Bis zur Bestattung bei dem Sarg verweile.

Leonore.

D, was hast Du gethan?  
(Ab.)

Ghismonda. (Allein.)

Jetzt bist Du frei  
 Von langer Haft, mein Geist! In deinen Tiefen,  
 Von Lüg' und Feigheit nicht berührt, erstand  
 Dir eine Götterkraft! Sie schuf dir Schwingen,  
 Die aus des Kerkers Boden dich in's Land,  
 In's goldene der Freiheit endlich trugen! —  
 Sie schlug, des Lebens hohe Feierstunde!  
 Benutzt, benutzt, eh Leonore kehrt,  
 Die mir's gelang zu täuschen!  
 O nun ist eitel Licht und süße Freude  
 Mein friedevoll Gemüth! Nicht, mein Guiscardo,  
 Nun bin ich deiner werth? — Dein armer Mund  
 Kann nichts erwiedern. — Doch an deiner Statt  
 Antwort' ich jubelnd mir: Ja, des Guiscardo  
 Ward nun Ghismonda werth! — Ich habe dich,  
 Mit kühner Liebe hab' ich dich bekannt!  
 Und gern hab' ich's gethan, mein holder Freund,  
 Nicht zweifelnd, nicht im Kampf, nicht widerstrebend,  
 Nein, wie die Lippe Frühlingsdüste trinkt,  
 So war mir's süßes Labfal! —

Wie du da schläfst, so ruhig-schön! Sie sagen,  
 Der Tod verhäßliche. So wardst du Sieger  
 Des alten Neiders; zwangst ihn, dir zu dienen!  
 Die Farbe deiner Seele setzt' er dir —  
 Der Unschuld Weiß — auf deine herz'gen Wangen,  
 Die hohe Stirn! Du Märtyrer! Mein Segen,  
 Der dich zu kriegerischer Ehren Horte  
 Geleiten sollte durch der Thaten Pforte,  
 Er konnte leider nicht die Flügel regen,  
 Er mußte vor des Fürsten Dolch zerstieben.

Doch, was ich selbst an Ehre geben kann,  
 Das gab ich freudig dir, geliebter Mann!  
 Ein Mausoläum hab' ich dir errichtet  
 Aus allen Trümmern meiner Eitelkeit,  
 Und büßend dein und deinem Dienst geweiht,

Mein hartes Herz vor Gott und dir vernichtet. —  
 Sieh, auch das Lorbeerreis! — Das ließen dir  
 Die guten Menschen doch, die dich getödtet.

(Sie nimmt das Lorbeerreis von Guiscardo's Mantel.)

Ich prophezeite

Dir einen Kranz, und halte dir mein Wort.

(Sie flicht einen Kranz aus dem Reis.)

Du bist in gutem Streite wohl bestanden.  
 Nimm diesen Kranz! Empfang' ihn aus der Hand,  
 Die dir so theuer war, du reiner Kämpfer,  
 Du tapf'rer Held der Liebe!

(Sie setzt der Leiche den Kranz auf.)

Laß dich küssen!

(Sie küßt die Leiche.)

Du hauchst mir sanfte Kühlung in die Brust,  
 Die noch vom Leben siebert! — Wohl! zum Ende!  
 Du sehnst dich nach mir, und ich — Guiscardo!  
 Mein ganzes Wesen strebt dir nach! — So komm,  
 Du zauberischer Trank —

(Sie zieht ein Giftfläschchen aus dem Busen.)

Der mich im Nu

In jenes stillen Fährmanns Nachen fördert!  
 Leb, Erde, wohl mit deinem falschen Schein,  
 Mein Heil ist bei den treuen Schatten —

(Sie trinkt das Gift.)

So!

(Sie wirft das Giftfläschchen weg.)

Gieb mir die Hand, mein Bräut'gam!

(Sie ergreift Guiscardo's Rechte, welche sie von nun an nicht  
 mehr losläßt.)

Wirbelnd schlägt

Des traur'gen Stromes braune Flut empor,  
 Der Nachen schaukelt, und der alte Fährmann  
 Sieht doch ein wenig finster . . .

Da hält ein schwaches Weib ... O dieser Krampf! ...  
Am starken Manne sich ... Laß mich nicht los! ...

(Sie sinkt am Sarge nieder.)

Leonore. (Tritt auf.)

Der Priester kommt ... Prinzessin, was ist das?

(Sie kniet bei der Sterbenden und unterstützt deren Haupt. Ghismonda deutet auf das Fläschchen.)

Gift!! — Herr des Himmels! Hülf!

Sie stirbt! Sie stirbt! Zu Hülf! Theobald!

Fürst Tancred! Gräfin!

Theobald. (Tritt auf.)

Welch ein Jammer tönt  
Von Neuem durch dies schreckenschwangre Schloß?

Leonore.

Da sieh! da sieh!

(Sie zeigt auf das Giftfläschchen.)

Theobald.

O armer, armer Vater!

(Gitt ab.)

Leonore.

Ach, warum trogst Du mich?

Ghismonda.

Geschehen mußte, was das Herz befaß.

### Letzte Scene.

Vorige. Tancred. Die Oberhofmeisterin. Theobald. Zulezt Dagobert.

Tancred.

(Im Auftreten zur Oberhofmeisterin.)

Unselige, die Du mit Deiner Klugheit

Uns in das Unheil stürztest, raubst Du auch  
Mir nun mein Kind? — Weßhalb bleibst Du nicht hier?  
(Die Oberhofmeisterin blickt auf Ghismonden und wendet  
sich erschüttert ab.)

Ghismonda.

Ist es Euch möglich, bringet Euren Hader  
Nicht in die Nähe einer Sterbenden ...  
Ich möchte ruhig scheiden ... Weh! ... Der Frost ...

Cancred.

Ah, Du grausames Kind, warum mir das?  
(Er steht neben ihr.)

Ghismonda.

(Richtet sich in Leonorens Armen halb empor und spricht mit  
letzter Anstrengung.)

Die Liebe dieses Jünglings und die meine  
War im Entstehn Entsagung schon.  
Es hätte Deines Dolches nicht bedurft,  
Uns Schweigen aufzulegen.

(Sie sinkt erschöpft zurück.)

Cancred.

Keinen Blick

Für Deinen Vater, Kind?

Ghismonda.

Ich seh' Dich nicht ... Bringt Licht herein, Ihr Guten ...  
Hier bin ich, Guiscard ... Hör' die letzte Bitte:  
Laß uns im Tod ...

(Sie stirbt.)

Leonore.

Vereiniget, Fürst Cancred.

Sie kann es nicht mehr sagen, doch sie meint  
Nur dieses.

Cancred.

Rufet Dagobert.

(Theobald ab.)

Ghismonde!

Leonore.

Sprich nicht zu ihr. Sie hört es nicht. Sie hat  
Vollendet schon.

(Dagobert tritt auf mit Theobald.)

Cancred.

O Dagobert, blick' her!

Jetzt sind wir wett! Zwei Opfer nun des Schweigens!  
Ghismonde für Guiscarden!  
Willst Du die Hände trennen? Forderst Du  
Noch Deinen Sohn von mir?

Dagobert.

Laß sie

Bereint. Nimm mir die Lehen ab. Ich bin  
Ein welkes Rohr, geknickt vom Abendwinde.  
Ich will der Wächter ihres Grabes sein.  
Vielleicht hör' ich um Mitternacht bisweilen  
Vertraute Stimmen, deren Silberton  
Mich bis zu meinem Tag erquickt.

Cancred.

Erhebt sie,

Senkt sie in meiner Ahnen Domgewölbe  
Mit allem Pompe letzter Ehren ein!  
Die Fürstin ruhe an des Jünglings Seite.  
Ihr armen, armen Opfer! Ach, Ihr zähltet  
Eu'r Glück nach Jahren nicht, und nicht nach Monden,  
Nach Stunden nicht. Es war Minutenlang,  
Als grimmer Zorn so kurzes Glück verschlang.  
Was kann ich Euch nun geben? Eine Gruft.  
Dort schlummre, bis der Weltensrichter ruft,  
Der schweigende Guiscardo bei Ghismondens.

## A n m e r k u n g e n .

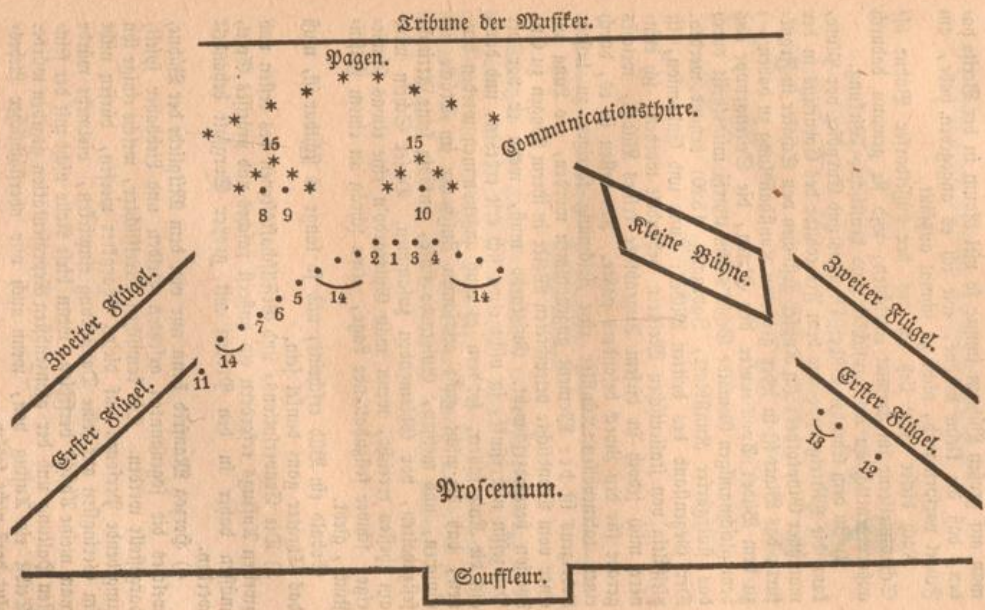
---

1) Wo dieses Stück aufgeführt wird, da muß ich bitten, die Scene des zweiten Aufzugs und die Stellung der Personen genau nach meiner Anweisung und nach nebenstehender Zeichnung zu ordnen.

- |                      |                          |
|----------------------|--------------------------|
| 1. Tancred.          | 8. Malaspina.            |
| 2. Oberhofmeisterin. | 9. Montferrat.           |
| 3. Leonore.          | 10. Grillon.             |
| 4. Rosa.             | 11. Kretin.              |
| 5. Markise d'Este.   | 12. Ceremonienmeister.   |
| 6. Dame.             | 13. Zwei alte Edelleute. |
| 7. Gräfin Marfisa.   | 14. Damen.               |
|                      | 15. Herren.              |

Nur durch obige Stellung und Anordnung kann die Scene für den Zuschauer dramatisches Leben und Eindringlichkeit gewinnen, während der Aufzug ganz kalt und todt vorübergehen würde, wenn man etwa die kleine Bühne (um für die lebenden Bilder mehr Raum zu gewinnen) im Hintergrunde anbrächte. So wünschenswerth es ist, daß die Bilder reich und schön in's Auge fallen, so darf dies doch nicht auf Kosten der eigentlichen Handlung geschehen, welche die Hauptsache bleibt. Auch wird





Zimmerungen.

man auf großen Bühnen immer so viel Raum in der Breite haben, daß die kleine Bühne, wie ich es angegeben habe, am Flügel vorspringend, nicht zu schmal ausfällt.

Nach dieser Idee ließ ich auf der düffelborfer Bühne die Schauspielerscene im Hamlet einrichten, und sie gewann dadurch außerordentlich an Anschaulichkeit und drastischer Wirkung.

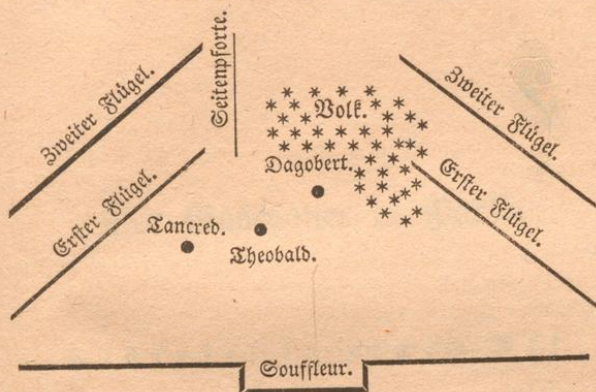
2) Zu dem lebenden Bilde: Orpheus und Eurydice vor Pluto, kann die Mittelgruppe aus dem Frescobilde des Cornelius in der münchener Glyptothek; (in Kupfer gestochen von Schäfer in Frankfurt; das Blatt ist in jeder größeren Kunsthandlung zu haben —) zu dem Bilde: Apoll unter den Hirten, die Seitengruppe aus dem gleichnamigen Gemälde Schick's (im Umriß mitgetheilt durch das stuttgarter Kunstblatt, Jahrgang 1820) benützt werden. Der Gegenstand des dritten Bildes: Luna und Endymion, ist vielfältig von italienischen Meistern behandelt worden; ich erinnere mich jedoch in diesem Augenblicke keines Bildes, welches gerade für den Zweck besonders paßt. Am besten ist es, durch einen talentvollen Künstler eine Zeichnung fertigen zu lassen. Uebrigens ist der Moment angenommen worden, wo Luna auf einer vom Mondlichte beleuchteten Wolke in ihrem Wagen zu Endymion herniederschwebt. Guiscardo muß, wenn er vor der Prinzessin niedersinkt, ja nicht etwa sich erheben, und dann auf die Knie fallen, sondern es muß angenommen werden können, daß die nicht ganz achtamen Zuschauer im Stücke sich täuschen, und meinen, Guiscardo sinke, unfähig seine Attitude festzuhalten, vor Ghismonden zusammen. Dieser Schein wird am ehesten erreicht, wenn man Guiscardo'n eine etwas schwierige, schwer festzuhaltende Lage, etwa schräg an einem Felsenstücke, giebt.

Sobald ein Bild erscheint, und so lange es sichtbar ist, muß das Theater ganz dunkel sein.

3) Die Conversations- und Gesellschaftsscenen des ersten und zweiten Aufzugs erfordern ein äußerst rasches und präcises Spiel, müssen daher in den Proben mit großer Sorgfalt behandelt werden.

4) Herzog Manfred kann nur von dem Mitgliede der Bühne, welches die sogenannten gesegneten Helden und Liebhaber spielt, dargestellt werden. Die komischen Streiflichter, welche einige ihn umgebende Personen auf diesen Charakter werfen, dürfen nicht im Geringsten auf seine Darstellung einwirken, vielmehr würde man meine Absicht verfehlen, wenn diese Rolle nicht mit der feinsten Haltung und der glänzendsten Repräsentation gegeben würde. Selbst ein Anflug von, wenn auch nur oberflächlicher Liebesglut darf nicht fehlen.

## 5) Stellung der Personen Aufzug 5. Scene 2.



Theobald steht ganz vor Lancred, so daß angenommen werden kann, Dagobert sehe ihn nicht. Wenn das Volk auf ihn eindringen will, so meint Dagobert, es wolle die Seitenpforte stürmen, die zu des Fürsten Gemächern führt. Aus dieser muß daher Lancred auch bei dem Beginn des Aufzugs kommen.